Past. 441 m (1

~~Past~~

~~19~~

Ad Bibliothecam
PP. Franciscan. in Monast. Eggenfelden
1837.

Tom. 2 Part.

Der

katholische Seelensorger

in

gegenwärtiger Zeit.

Sechs Vorträge

bey

Anlaß geistlicher Exercitien

im Herbste 1817

vor der

versammelten hochwürdigen Geistlichkeit

aus

dem Kapitel Hochdorf und aus der Umgebung

von Willisan,

gehalten

von

Joseph Widmer,

Chorherr bey St. Leodegar und Professor der Philosophie am Lyceum zu Lucern.

Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

München 1819.

Bey Jakob Giel.

Franziskaner-Custodie Bibliothek Ehrenfelden

Wett/70/208

3/362
Bayerische Staatsbibliothek München

Den

hochwürdigen Seelensorgern

in der Schweiz

und

in Deutschland

gewidmet

als

Rücksprache

über

ihren gemeinsamen Beruf.

Vorrede.

Der Verfasser dieser Vorträge, Chorherr Widmer, Lehrer der Philosophie, ward im Herbste 1817 von der Regiunkel Willisan und dem Kapitel Hochdorf im Cantone Lucern gebeten, der hochwürdigen Geistlichkeit dieser Gegenden die von dem apostolischen Generalvikariate ausgeschriebenen Exercitien zu geben. Durch wiederhohltes Bitten genöthiget, weihete er die Herbstferien diesem Zwecke.

Die

Die Vorträge, die er bey diesem Anlasse gehalten, machten einen unerwarteten und ungewöhnlich starken Eindruck: es bewegte sich eine schöne Begeisterung, die unter Geistlichen nicht immer sichtbar wird. Das Merkwürdigste aber war, daß alte ehrwürdige Männer, die von einer ganz andern Bildung waren, fast noch mehr gerührt wurden, als die jüngern. Damit sich nun der Eindruck immer wieder erneuern könnte, ward dem Prediger das Manuskript einmüthig abgefordert, das er aber nicht geben konnte, weil er die Vorträge nur nach einer kurzen Skizze, mehr aus dem Gemüthe als aus dem Papiere, gesprochen hatte. In den Wintermonaten 1818 drang das Zutrauen der Geistlichkeit wiederhohltermalen an ihn, daß er doch seine Reden ins Reine schreiben, und dem Drucke übergeben möchte.

Gehorchend ihrem allgemeinen Wunsche, fieng er am Charfreytage die Ausarbeitung der Vorträge an, und brachte sie am Pfingstsonntage zu Stande. Es scheint, der hohe Sinn dieser heiligen Zeit, der die zwey großen Wunder der Liebe, das Opfer des Mittlers und die Sendung des Geistes, in den Gläubigen er=

erneuern möchte, habe als ein unsichtbarer Genius dem Schriftsteller die Hand geführt. Doch fern dem Leser in seinem Urtheile vorzugreifen, will ich bloß Einiges von dem, was mir bey dem wiederhohlten Durchlesen, und wohl auch Durchforschen dieser Schrift, zu Sinn gekommen ist, und was die richtige Beurtheilung des Ganzen wenigstens nicht erschweren wird, kurz und klar darlegen.

1.

Sechs Vorträge mit einer Einleitungs- und Schluß-Rede sind der Inhalt dieser Schrift.

Die Einleitung entwickelt die Absicht der Versammlung, der geistlichen Uebungen und der Lehrvorträge. Die exercitia spiritualia sind dem Verfasser keine alte Waare aus der Rüstkammer einer längst verschwundenen Zeit, sondern eine Weck- und Leitstimme für Seelensorger in gegenwärtiger Zeit, wodurch sie aus dem gefährlichen Schlummer aufwachen, und zu einem einzigen ungetheilten und untheilbaren Willen

len vereiniget werden sollen. Dieser ungetheilte und untheilbare Wille, der in den alten Schweizern sieghaft gewesen, sollte in den Priestern unserer Tage sieghaft werden.

2.

Die sechs Vorträge heissen Vorträge, nicht Predigten, weil sie nicht etwa bloße Erbauung des christlichen Volkes, sondern Belebung des christlichen Sinnes in Priestern, in gebildeten, und zum Theil wissenschaftlich gebildeten Zuhörern zum Zwecke hatten. Deßwegen ist auch die Sprache mehr auf die Bedürfnisse des gelehrten Mannes, als auf die Bedürfnisse des Standes berechnet. Eben deßwegen behielt der Verfasser die Ausdrücke, die dem Hörsale, und zwar dem der Philosophie angehören, als: Idee, Organismus, Lebensprincip, Dynamisch, in seinen Lehrvorträgen bey, weil es ihm, besonders im ersten Lehrvortrage um eigentliche Gründung einer lichthellen Ueberzeugung von dem Wesen des Priesterthums zu thun seyn mußte. Diese Worte sind aber nicht nachgebetet, oder

bloß als Schild ausgehängt; sie haben in seiner Denkweise einen wahren bestimmten Sinn, gehen aus seiner Anschauung hervor, und geben den Vorträgen für Gebildete eine eigene Klarheit, und einen eigenen Nachdruck. Ein paarmal habe ich versucht, in Gedanken an die Stelle dieser gelehrten Ausdrücke gemeinere, im Volksverkehr cursirende, zu setzen, und habe gefunden, daß dadurch für die gebildeten Leser Klarheit und Nachdruck verloren gegangen, und für die ungebildeten nicht viel gewonnen worden, weil der Gegenstand und der Gedanke für sie zu hoch liegt.

3.

Die sechs Vorträge haben einen innern Zusammenhang. Im ersten wird die Würde und Bestimmung des Priesterthums aus dem Wesen desselben, ganz im Sinne der katholischen Kirche entwickelt, wobey nicht sowohl die bekannten Abstufungen Presbyter und Episcopus ins Auge gefaßt werden konnten, als vielmehr das Eine Große, das dargestellt werden mußte, das in der Würde und Bestimmung der Priester liegt,

näm=

nämlich daß sie die von Christus erwählten Werkzeuge seyen, wodurch das geheimnißvollste aller Werke, das Werk der ewigen Liebe und Barmherzigkeit, die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von Sünd' und Tode, die Erleuchtung, die Heiligung und die Wiedervereinigung desselben mit Gott, fortgeführt werden soll.

Demnach ist das Verhältniß, in welchem der Priester betrachtet wird, zweyfach: einmal sein Verhältniß zu Gott in Christus, in welchem die Würde; denn auch sein Verhältniß zur Welt, und vorzüglich zu den Gläubigen, in welchem die Bestimmung des Priesterthums gegründet ist.

Aus dieser Würde und Bestimmung geht dann auch der große Umfang der Pflichten des Priesters hervor, davon eine rührende Schilderung S. 31 — 43 vorkommt, die sich mit dem schönen Musterbilde des heiligen Franciskus Salesius, nach der Zeichnung der heil. Johanna von Chantal schließt.

Nachdem die erhabene Würde und Bestimmung des Priesterthums im ersten Vortrage vorgelegt ward, so konnte und sollte nun, wenn anders der Zweck der Geistesübungen an der versammelten Geistlichkeit nicht unerreicht bleiben sollte, die Untersuchung vorgenommen werden, in wie fern die wirklichen Priester der Idee ihres Standes nahe kommen, oder davon entfernt seyn mögen. Diese Untersuchung macht den Inhalt des zweyten Vortrages aus.

Vorerst wird das Richtmaß zu dieser Untersuchung bestimmt angegeben. Das Einsseyn des Priesters mit Christus soll nämlich das Centrum des ganzes priesterlichen Lebens seyn. Es soll der Verstand des Priesters mit Christus Eines seyn, wobey die Unwissenheit manches Priesters gerügt wird. Es soll der Wille des Priesters mit Christus Eines seyn, wobey die den Menschen inwohnende Begierlichkeit, die Selbstliebe, der Eigendünkel und die Macht der Finsterniß als die feindlichen Kräfte, gegen die der Priester im stetigen Kampfe seyn soll, zur Sprache kommen. Es soll das Gemüth des Priesters mit Christus Eines seyn, und nichts als Liebe

und

und Friede mit Gott offenbaren. An diesem Maßstabe soll nun jeder Priester selbst sein inneres und sein äußeres Leben messen.

Der Verfasser unterscheidet zur Erleichterung dieser Selbstprüfung in denen, die von der Idee ihres Berufes abgefallen sind, Diener des bloßen Buchstabens ohne Geist, Pharisäer, Diener der bloßen Willkühr und des Eigendünkels, Sadducäer, Diener unbestimmter Gefühle, die den Geist der Religion durch selbstgemachte Bilder entstellen, Essäer, und thut zuletzt noch die große Frage, wie mancher Priester bestehen dürfte, wenn der feine Maßstab, den Jesus durch seinen sanftesten Schüler im dritten Hauptstücke der geheimen Offenbarung bekannt gemacht hat, an ihn angelegt würde.

Ist im ersten Vortrage das Seynsollen, und im zweyten das Seyn der wirklichen Priesters angegeben: so dringt sich die Frage von selbst auf: welche Hindernisse zwischen die Idee des Priesterthums und zwischen die wirklichen Priester hineintreten, und die letztern so fern von der erstern halten? Die Lösung dieser

ser Frage macht den Inhalt des dritten Vortrages aus.

Das erste Hinderniß ist offenbar dieses, daß sich so viele Priester ohne vernünftige Wahl, und eben deßwegen ohne hinlängliche Selbstprüfung in die heiligen Schranken einbegeben haben. Deßhalb befinden sie sich nicht an ihrem Platze; und weil sie sich nicht an ihrem Platze befinden, so sind sie nothwendig mit sich, mit der Menschheit und mit Gott in Zwietracht. Ein zweytes Hinderniß, das mit dem ersten in Eines zusammenfällt, ist dies, daß so viele den erhabensten Stand ohne die gehörige Gemüthsstimmung, die sie desselben würdig machte, angetreten haben. Der einzige gültige Maßstab, an dem die Würdigkeit zum Priesterstande erkannt werden mag, ist doch nur der unzweydeutige, unwandelbare und unerschütterliche Entschluß, sich für das ewige Heil unsterblicher Seelen so zu opfern, wie sich Christus, das unveränderliche Urbild aller Priester geopfert hatte. Wo dieser Entschluß ganz fehlt, oder bereits ermattet ist, da tritt der Zweck, sich weiter nichts als ein lustiges Leben zu verschaffen, und somit die niedrige

Lebenssucht an die Stelle des priesterlichen Wirkens; die Pfarrstelle ist von nun an des Pfarrers wegen, und nicht der Pfarrer der Pfarrstelle wegen da. Allmählig tritt der profane Sinn in seiner völligen Ausbildung hervor, und in dem Geistlichen fehlt nichts so sehr, als der Geistliche, ich meyne, der Sinn für das Leben des Geistes.

Dieser profane Sinn, da er immer tiefer wurzelt, und immer weiter um sich greift, läßt eben deßhalb, weil seine Lebenskraft sich immer erneuert, kein durchgreifendes Wollen, keinen entscheidenden Ernst, besser zu werden, aufkommen. Daher es denn auch kommt, daß die kräftigsten Heilsmittel, welche ihnen die Kirche im Worte Gottes und in den Sakramenten darbietet, keine gründliche Besserung hervorbringen, und die zwey Zustände des vollendeten Bösen sichtbar werden — Verwesung und Versteinerung, die im Reiche der Sittlichkeit, wie im Reiche der Natur, den Tod herbeyführen, oder vielmehr schon herbeygeführt haben.

Sind die Hindernisse der vollständigen Besserung im dritten Abschnitte genannt, so mußten im vierten die Mittel und Wege angegeben werden, wie der wirkliche Priester mit der Idee des Priesterthums ausgesöhnt werde. Und hier ist es, wo der Verfasser, die Unzulänglichkeit der bloßen Umgestaltung und die Nothwendigkeit der Umwandlung aussprechen mußte, und mit aller Bestimmtheit ausgesprochen hat. Hier ist es, wo er das Dogma von der Regeneration des gefallenen Menschen mit so viel Tief=, als Scharfsinn, dargestellt, und zwar nach der Lehre der Schrift, der Tradition und der katholischen Kirche dargestellt hat. Weise hat er hier das unsichtbare Leben der Gottseligkeit mit dem sichtbaren Leben der Kirche in lieblicher Einheit dargelegt. Weise hat er wiederhohltermassen erinnert, daß die Regeneration durch Christus stets in der Sphäre des Glaubens und der Liebe, der Buße und der guten Werke, des Priesterthums und der Sakramente betrachtet werden müsse. Nirgends vergaß er über dem Göttlichen das Menschliche, nirgends über dem Menschlichen das Göttliche. Ueberall ist es das große Drey, das in der Besserung

des

des Sünders sich wirksam zeigt: die Gnade Gottes, der Dienst der Kirche, und der mit der Gnade Gottes und dem Dienste der Kirche übereinstimmende Willen des Menschen.

Hat der Priester die gehörige Stufe der innern persönlichen Besserung erreicht: so wird er die Hindernisse, die seiner Wirksamkeit in Hinsicht auf das ewige Heil seiner anvertrauten, besonders in unsern Tagen in den Weg treten, bekämpfen und entfernen müssen. Und das ist es, was der fünfte Vortrag lehren soll.

Die Kunst, diese Hindernisse der priesterlichen Wirksamkeit unschädlich zu machen, findet der Verfasser in der Taubeneinfalt und Schlangenklugheit. Die Letztere wird sich besonders in Entkräftung des Zeitgeistes sieghaft erweisen sollen.

Der gegenwärtige Zeitgeist wird von seiner rohern und von seiner feinern Seite dargestellt; die feinere erscheint in der Gestalt eines Lichtengels, läugnet das Grundverderben des Menschen, und fühlt nicht den Unsinn, der

da=

darin liegt, daß der zerbrochene Krug aus seinen Scherben geflickt werden soll. Ein Irrthum, der, consequent durchgeführt, das ganze Christenthum zerstören müßte.

Daß im sechsten Vortrage die Methode der priesterlichen Wirksamkeit angegeben werde und angegeben werden müsse, liegt im Gliederbau des Ganzen. Dieselbe Methode geht dem Verfasser aus dem Zwecke des christlichen Priesterthums und aus der Natur und der Beschaffenheit der Menschen, die sich zum Christenthume bekennen, hervor. Diese Methode wird allein in der Schule der Liebe gefunden, die sich für alle darangiebt, um alle — Gott, ihrem ewigen Heile zu gewinnen: sie wird gefunden — allein in der Schule der Liebe, die den Glauben zum Vater, und die Demuth zur Mutter hat.

Diese erhabene Lehre wird durch alle Functionen des priesterlichen Lebens durchgeführt und in allen nachgewiesen.

So bilden denn die sechs Vorträge ein Ganzes, darin alle Radien aus der Idee des Priesterthums, als ihrem Mittelpunkte, her-

vorgehen, und alle Radien auf die Idee des Priesterthums als ihren Mittelpunkt zurückgehen.

4.

Aber nicht nur der feste Zusammenhang der Theile und der Geist der Ordnung ist es, der das Ganze empfiehlt; es kommen in dem Werke unzählige Bemerkungen, Winke, Darstellungen vor, die in keinem Auszuge angegeben werden können.

Nur Eines soll ausführlich genannt werden. Besonders lesenswerth ist nämlich, was der Verfasser von dem geistlosen Zeitgeschrey des Mysticismus sagt. Es war Zeit, daß einmal ein Philosoph die Wahrheit in ihrem tiefsten Grunde enthüllte, und das im Finstern schleichende Gift dem Sanitätsrathe verrieth. Nämlich: Paulus sagt: Wir reden Gottes Weisheit, die ein Geheimniß, die verborgen ist, die Gott von Ewigkeit zu unserer Herrlichkeit vorausbestimmet hat; die Keiner der Großen dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, so

hät-

hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. (I. Kor. II., 7 8.) Nun diese Gottesweisheit, die ein Geheimniß ist, die verborgen ist, die Gott von Ewigkeit vorherbestimmet hat, die sich im Herrn der Herrlichkeit concentrirt, diese Weisheit allein ist das, was Paulus, und mit ihm jeder vernünftige Christ, mystische Weisheit, d. i. verborgene Weisheit nennt, und verborgene Weisheit nennen muß, weil sie Weisheit und verborgene Weisheit ist. Und diese Weisheit, die Paulus oben ansetzet, diese Weisheit allein ist es, die der Verfasser, und mit ihm alle ächtchristliche Lehrer der Weisheit, überall, wo sie für inneres Leben, für neues Leben aus Gott, für die Regeneration sprechen, im Aug' und Herzen haben. Und wer ihren Worten einen andern Sinn unterlegt, eine andere Bedeutung zumuthet, oder erdichtet, oder anlästert, mag es: er hat sich ein Gespenst gebildet, und die Wahrheit ist nicht in seinem Gebilde. Offenbar, wer diese verborgene Gottes Weisheit, die allein würdig ist, mystische Weisheit Gottes zu heissen, weil sie göttliche Weisheit und verborgene Weisheit ist, auf-

hebt,

hebt, hat das Christenthum selbst aufgehoben, hat den göttlichen Rathschluß, der das Geheimniß per eminentiam heißt, aufgehoben. Und das gehört mit zur Krankheit des Zeitalters, daß so viele, von eingebildeter Weisheit verdüsterte Köpfe, die das positive Christenthum d. i. die göttliche Lehre von der Menschwerdung des ewigen Wortes, von der Versöhnung der Welt durch Christus, von der Nothwendigkeit der Gnade, von der Umschaffung des Sünders durch den heiligen Geist, von der Macht, die Sünden zu vergeben, die im Schooße der Kirche zurückgelegt ist, und von der Sichtbarkeit, Einheit und Fortdauer der Kirche bis an's Ende der Welt, nicht mehr glauben können, und außer Kurs setzen wollen, eben dieses wahrhaft göttliche, apostolische, katholische Christenthum als Mysticismus, das ist in ihrem Sinne, als religiöse Schwärmerey, oder religiöse Narrheit verschreyen, und mit aufgehäuften Kehrkothen des Aberglaubens, in Einem Wurfe aus dem Kreise der menschlichen Gesellschaft hinauszuwerfen suchen; vanae sine viribus irae...

Nein,

Nein, liebe Zeitgenossen, die Wahrheit, von der hier die Rede ist, die Wahrheit, die Paulus die verborgene Weisheit Gottes nennt, ist jedem, der sie als Wahrheit kennt, auch als Kleinod liebt, so theuer, daß er sie unmöglich wegwerfen kann, um zweyen Spottnamen, die öffentliche Blätter und Blättleins ausstreuen, zu entkommen. Wer sie, diese Wahrheit, kennt und liebt, der hat mit Paulus Muth, auch sein Leben dafür zu geben, also gewiß auch von euren Verunglimpfungen keine Notiz zu nehmen.

5.

Was auf jedes sinnige Gemüth dauernden Eindruck machen wird, ist neben dem, was bereits erwähnt ward, das Tiefgedachte, was der Verfasser S. 136 von dem Opfer der Messe und den drey Bestandtheilen derselben, S. 170 von der Ueber-Kultur, S. 172 von der Theilnahme des Seelensorgers an den Volksschulen, S. 184 von der Nothwendigkeit der Hierarchie und des festen Anhaltens an den Mittelpunkt der Einheit, mit aller Macht der Ueberzeugung aussprach.

Die Stellen aus meinen Schriften, die in den Vorträgen citirt sind, stehen für den

Her-

Herausgeber nicht darin; als Wahrheit stehen sie wohl da, aber nicht als Citaten aus seinen Werken. Denn, wer in der Wahrheit sich sieht oder sucht, hat sie selbst aus dem Auge verloren.

Landshut den 1. September 1818.

J. M. Sailer.

Anzeige des Inhaltes.

Einleitung: Von dem Zwecke der Versammlung, und von dem Werthe der Exercitien. S. 1 — 14.

Erster Vortrag: Von der Würde und Bestimmung des Priesterthums. S. 15 — 40.

Zweyter Vortrag: Prüfung, wie sich die wirklichen Priester zur Würde und Bestimmung des Priesterthums verhalten. S. 41 — 66.

Dritter Vortrag: Von den Hindernissen des wahrhaft priesterlichen Lebens. S. 67 — 93.

Vierter Vortrag: Von den Mitteln und Wegen, wie das wirkliche Priesterthum mit der Idee desselben wieder ausgesöhnt werden könne. S. 93 — 147.

Fünfter Vortrag: Von den Hindernissen, die der Wirksamkeit der Priester, besonders in unsern Tagen, in den Weg treten, und wie sie beseitiget und unschädlich gemacht werden können. 148 — 190.

Sechster Vortrag: Von der Methode der priesterlichen Wirksamkeit. 191 — 227.

Schluß: S. 228 — 244.

Einleitung.

Unter den Vorzügen, durch welche der Mensch vor den vernunftlosen Geschöpfen sich auszeichnet, stehen Vernunft und Freyheit oben an. Nicht zur Erde gewandt, wie die Thiere, sondern mit gen Himmel erhobenem Angesicht kann der Mensch sich fragen: wozu bin ich da? und im Lichte der Erkenntniß sich selbst bestimmend, mit Freyheit wählend, oder verwerfend durchlaufen seine Lebensbahn.*)

Von

*) Animal hoc providum, sagax, multiplex, acutum, memor, plenum rationis et consilii, quem vocamus hominem, praeclara quadam conditione generatum est a summo Deo. Solum est enim ex tot animantium generibus atque naturis particeps rationis et cogitationis, cum caetera sint omnia expertia. Quid est autem, non dicam in homine, sed in omni coelo atque terra ratione divinius, quae cum adolevit atque perfecta est, rite sapientia vocatur? (Cicero de legibus I. 7.)

Von der Antwort, die der Mensch auf diese Frage sich giebt, hångt zwar nicht alles (denn der Mensch kann das Gute wissen, ohne es zu thun), doch aber sehr vieles ab; sie bestimmt meistentheils die Richtung seiner edlern Kråfte, und falls sie der ewigen Wahrheit entsprechend ist, bewahrt sie vor mancherley Verirrungen und eitlen Geschäften, indem sie dem Menschen Achtung für seine Person und Ehrfurcht gegen seine erhabene Bestimmung einflößt.*)

Jeder wahrhaft großen That in der Geschichte liegt, wenn nicht als bestimmendes, doch als leitendes Princip eine lichte Erkenntniß zu Grunde; von irgend einer lebendigen Anschauung des Ewigwahren, wurde begeistert, wer in was immer für einem Zweige des menschlichen Lebens sich ruhmwürdig ausgezeichnet hatte. Groß ist nur, wer Großes im Gemůthe trågt, und im Leben darstellt: Großes im Gemůthe trågt nur der, welcher die himmlische Begeisterung in sich hat: Großes kann nur

*) Qnod si hominibus bonarum rerum tanta cura esset, quanto studio aliena ac nihil profutura, multumque etiam pericullosa petunt, neque regerentur magis, quam regerent casus, et eo magnitudinis procederent, ubi pro mortalibus gloria aeterni fierent. (Sallust. Jugurth. I.)

nur der im Leben darstellen, wer Besonnenheit genug besitzt, um das Große, das er in sich hat, wirklich in das Leben einzuführen. (S. J. M. Sailers Pastoral. 1ster Theil dritte Ausg. S. 37.)

Die Antwort auf die Frage: wozu bin ich da? hat aber im Auge des Christen, wie eine unendliche Erhabenheit, so auch eine eigenthümliche und durchgängige Bestimmtheit. Denn das Ziel des Christen ist kein dies- sondern ein jenseitiges, kein zeitliches, sondern ewiges Gut. „Werde vollkommen, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist.“ Diese Worte bestimmen den letzten und höchsten Zweck eines Christen. Der Weg, der zu dieser erhabenen Bestimmung führt, ist kein ungewisser oder leicht irre leitender, sondern in allen Beziehungen von der ewigen Wahrheit selbst beleuchtet und bezeichnet: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben: Wer mir nachfolget, wandelt nicht im Finstern, sondern im Lichte,“ spricht Jesus Christus, die ewige Wahrheit selbst.

Wenn aber eine durchaus wahre Antwort auf die Frage? „Wozu bin ich da?“ für den Menschen von großer, für den Christen von noch grösserer, so ist sie für den Priesterstand in der christlichen Kirche von der allergrößten Wichtigkeit, indem Unbestimmtheit oder Verworrenheit in Er-

kenntniß seiner Bestimmung bey diesem von den nachtheiligsten Folgen, vorerst für ihn selbst, und dann für die gesammte Menschheit seyn würde. Denn die Priester sind in der christlichen Kirche die leuchtenden Stellen, gleichsam die Augen am sichtbaren Leibe Jesu Christi, und die Kanäle, durch welche das wahre Leben in alle Theile sich ergießen muß. — Wenn nun das, was Licht ist, Finsterniß würde, wie groß müßte dann die Finsterniß seyn? Ist das Auge sehend, so wandelt der ganze Körper im Lichte; ist es aber blind, so tappt er im Finstern umher. Erst, nachdem der Geist Gottes das ewige Licht über sie ausgegossen, und mit dem Feuer göttlicher Liebe sie getauft hatte, wurden die Jünger Jesu ausgesendet, und setzten durch ihre großen Thaten, durch Wunder Gottes, die Welt in Erstaunen.

Die Frage: wozu bin ich da? im Munde des Priesters, schon an und für sich wichtig, gewinnt noch an Wichtigkeit und ernster Bedeutung, wenn sie auf die gegenwärtige Zeit bezogen wird; denn es ist nicht unbekannt, daß im brausenden Sturme verflossener Jahre mehrere Priester die hohe Würde und die erhabene Bestimmung ihres Amtes, wenn nichts vollends vergessen, doch einigermaßen

aus

aus den Augen verloren hatten, und wie dieser Umstand dem zeitlichen Wohle nicht weniger als dem ewigen Heile der Menschheit großen Nachtheil gebracht habe.

Es ist Zeit, von einem behaglichen, aber höchst gefährlichen Schlummer aufzuwachen, und die siegreiche Waffenrüstung wieder anzuziehen, die Christus und seine ersten Jünger durch Lehre und Beyspiel uns in die Hände gegeben; denn der Feind, mit dem wir einen großen und gefährlichen, aber einen heiligen Krieg zu führen haben, hat im Verborgenen nicht weniger als im Oeffentlichen bedeutende Eroberungen gemacht; er hat bereits unsern Boden betreten, und ist bis zum Allerheiligsten vorgedrungen. Bald hätte es ja den Anschein gewonnen, als werden so viele tausend besoldete Streiter ein Reich nicht zu schützen und zu erhalten vermögen, welches Jesus Christus allein gestiftet, und durch einige Männer nur, gegen den Ankampf der Welt und die empörte Macht der Hölle in's Leben eingeführt hatte. Wir müssen, wie jene Männer zum heiligen Kriege wieder eingeweiht, und für den großen Kampf wieder geübt werden; wir müssen, wie sie, Einen Zweck gemeinschaftlich anerkennen, und einen einzigen ungetheilten und untheilbaren Willen haben, denn nur Einmüthig-

keit

keit des Sinnes und Entschiedenheit des Willens führt im heiligen nicht weniger als im weltlichen Kriege zum Siege.*)

Zu einer Weck- und Leitstimme sind nun auch diese Exercitia spiritualia bestimmt, und falls sie ihrer hohen und heiligen Absicht entsprechen, hätte Mancher, der ohne Kenntniß der Sachen vorläufig über die Sache abgesprochen, ihnen Unrecht gethan. Sie wollen nicht eine alte Waare seyn, die man unbesonnen und unklug aus der Rüstkammer einer längst verschwundenen Zeit hervorgehohlt hat, um etwa durch alte Formeln den ihnen entwachsenen Geist zu binden, und durch Buchstaben wieder zu ertödten, was in Wahrheit lebendig ist.

Was

*) Die glorreichen Siege unserer Väter, der alten Schweizer, werden ihrer Einmüthigkeit und Entschiedenheit zugeschrieben. Wer nicht muthig und entschlossen genug war, auch mit zehen Feinden es aufzunehmen, wurde zu einem gefahrvollen Kampfe nicht mitgelassen. Der gewohnte Spruch: Sieg oder Tod, offenbarte die innere Entschiedenheit und unüberwindliche Entschlossenheit ihres Willens. — Was auch im Gebiete des Geistes von Menschen Großes geschah, gieng vom einmüthigen Sinn und fest entschlossenen Willen aus. Wie einmüthig und in allen Beziehungen durchaus entschieden waren die Apostel und heiligen Väter unserer Kirche!

Was berechtigte doch die sonst so Liberalen zu einem so illiberalen, weil durchaus ungegründeten Vorurtheile? In diesem, wie in allen andern Dingen, ist dem Reinen alles rein, dem Geistigen alles geistig, dem Gemüth- und Geist-losen Menschen aber, dem oberflächlichen und frivolen Schwätzer wird die geistreichste Sache, weil unfaßlich und unverständlich, zur geistlosen Form, und zum tödtenden Buchstaben.

Wer kann es den Priestern verargen, wenn sie gemeinschaftlich und ernstlich nachdenken über die erhabene Würde, und die göttliche Bestimmung ihres Standes; wenn sie untersuchen, ob die wirklichen Priester den großen und wichtigen Erfordernissen ihres Standes entsprechen, oder nicht entsprechen; wenn sie nachforschen, warum die göttliche Würde des Priesterthums in so vielen Priestern verdunkelt zum Vorschein komme, und der unveränderliche und erhabenste Zweck desselben von so wenigen erreicht werde; wenn sie den ungetheilten Wunsch hegen, mit demjenigen vertrauter zu werden, wodurch die priesterliche Würde in ihren ursprünglichen Glanz zurückgesetzt, und sie zur Erreichung ihrer göttlichen Bestimmung wieder tüchtig gemacht werden; wenn sie demjenigen nachspüren, was in unsern Tagen der priesterlichen

Wirksamkeit nach außen so vielseitige und bedeutende Hindernisse in den Weg legt, und mit jener göttlichen Kunst vertraut zu werden wünschen, durch welche Jesus und seine Jünger der ganzen Welt eine andere Richtung gegeben, und das Reich Gottes in dieselbe eingeführt hatten?

So lang es für ehrwürdig gehalten wird, über Gott und göttliche Dinge nachzudenken, wird sich auch der aufgeklärteste Priester solcher geistlichen Uebungen auf keine Weise zu schämen haben: und wir können den ungegründeten Vorwurf mit ruhiger Gelassenheit vernehmen, als trieben wir ein Geschäft, das sich weder für uns, noch für unser Zeitalter schicke, und als gehe man damit um, mit den vorgeblichen Finsternissen des Mittelalters das vermeyntlich so helle Licht unserer Tage zu verdrängen.

Zwar sind es nicht neue Wahrheiten, die etwa hier zum erstenmal entdeckt, und in Anregung gebracht werden sollen, wie es denn überhaupt und an sich betrachtet, keine neuen Wahrheiten giebt: aber einige Strahlen von jener Sonne, die den heiligen Vätern unserer Kirche geleuchtet hatte, und die seit einigen Jahren, wenn nicht untergegangen, doch durch mancherley Nebel verdunkelt schien, wünsch-

ten wir auf die Gemüther wieder hinzulenken, und wir werden deßhalb in unsern Vorträgen die Vorschrift befolgen, welche der hl. Bernardus für derley Uebungen mit folgenden Worten gegeben:

„Haec spiritualis est Exercitii summa; haec est forma studii spiritualis, ut sapienter disponamus praesentia nostra, recogitemus in amaritudine animae nostrae praeterita, futura quoque sollicite provideamus. — Sunto igitur:

Dies sapientiae, sapere finem et media ad finem, sapere ad finis sacerdotalis in praesenti vita moderationem.

Dies intellectus, intelligere ad praeteritae vitae correctionem.

Dies consilii, providere remediis consilii; providere ad futurae vitae sanctam consummationem.

Der Zweck und der Inhalt solcher Betrachtungen bestimmen auch die Art und Weise, wie sie gehalten werden sollen. Ein heiliges Geschäft, wie dieses ist, fordert Ernst und Feyerlichkeit. Was daher, wie immer, Zerstreuung verursachen, oder die Gedanken der Seele von dieser wichtigen Handlung wegziehen, und sie auf was immer für eine Weise einer ächt religiösen Gemüthsstimmung unfä-

unfähig machen könnte, soll diese drey Tage hindurch, mit möglichster Sorgfalt, vermieden und beseitiget werden. Es ist nicht zu viel, wenn drey Tage ganz und ausschließlich einer Sache gewidmet werden, der, wir mögen die Wichtigkeit derselben an sich oder ihr Verhältniß zu den Pflichten des geistlichen Standes betrachten, in jeder Hinsicht unser ganzes Leben geweiht seyn sollte. Es kann deßhalb nicht wohl weniger gefodert werden, als daß jeder die Zeit, welche von unsern gemeinschaftlichen Uebungen übrig bleibt, zur ernstlichen Erwägung dessen, was er gehört, zum Lesen in den hl. Schriften, und vor allem zu anhaltenden Uebungen christlicher Frömmigkeit verwende. Es ist Sache eines vernünftigen Menschen, nichts bloß halb oder, wie man zu sagen pflegt, bloß obenhin, sondern was er einmal unternommen hat, ganz und vollkommen zu thun. Vorzüglich in religiösen Angelegenheiten soll weder Gleichgültigkeit noch Frivolität Platz finden; diese wären eine Entehrung, wenn schon für den vernünftigen Weltmann, wie vielmehr noch für den Priester? Die Stimme der ewigen Wahrheit wird am sichersten doch nur von einer Seele vernommen, welche von allen Eitelkeiten der Welt in allen Beziehungen abgezogen, allen bloß sinnlichen Einwirkungen verschlossen, und in sich selbst gesammelt ist, und die Samenkörner des

ewi-

ewigen Lebens schlagen aus und treiben ihr Wachsthum nur in einem Gemüthe, welches von den widrigen Einflüssen bloß weltlicher Beschäftigungen frey und rein erhalten wird.

Wichtig und einer gewissenhaften Beachtung werth seyen uns deßhalb die Worte des hl. Bernardus:

Conventus ad audiendum Deum sacer conventus est, Deo placens et angelis familiaris. State ergo in reverentia, in sollicitudine, et devotione mentis, maximeque in oratione, in hac schola Christi et auditorio spirituali.

Keiner aber erwarte schöne Worte, und nach den strengen Gesetzen der Kunst verfertigte Reden; die ernste, die heilige Wahrheit, von der hier allein gesprochen werden darf, verschmäht allen bloß irdischen Schmuck und menschliche Ziererey. Was der hl. Apostel Paulus an die Korinther schreibt, soll uns zur Richtschnur dienen:

Et ego, cum venissem ad vos, fratres, veni non in sublimitate sermonis aut sapientiae, annuntians vobis testimonium Christi. Non enim judicavi, me scire aliquid inter vos, nisi Iesum Christum et hunc Crucifixum. Et ego in infirmitate et timore et tremore multo fui apud vos;

et

et sermo meus et praedicatio mea non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis, ut fides vestra non sit in sapientia hominum, sed in virtute Dei. (I. Cor. II. 1 — 5.)

Falls es aber den einen oder andern befremden würde, daß gerade ich in dieser Sache das Wort führe; daß der jüngere Priester den ältern, der ungeübtere und unerfahrnere den vielseitig und lang geübten Anleitung in Geschäften ihres heiligen Amtes gebe, den will ich nicht so fast an den einstimmigen Ruf erinnern, mit dem mich die hochwürdigen Herren beehrt hatten, sondern lieber an eine allgemeine und gewisse Wahrheit, daß Gott in derley Dingen weder auf Weisheit noch auf Tugend der Menschen schaue, sondern gar oft schon auch das Schwache und Unansehnliche zum Werkzeuge gebraucht habe, auf daß keiner sich selbst, sondern jeder nur des Herren rühmen möge. Wir wollen nicht vergessen, daß wir alle Diener Christi und Haushälter der Geheimnisse Gottes sind, und daß weder der da pflanzet, noch der begießet etwas ist, sondern Gott allein, der das Gedeihen giebt.

Ich wünsche deßhalb, daß sie mich diese drey Tage hindurch vorzüglich ihrem Gebete und ihren heili=

heiligen Verrichtungen empfohlen seyn lassen, auf daß jede Furcht und alle persönliche Rücksichten, die auf irgend eine Weise die Verkündigung der lautern Wahrheit hemmen, oder entstellen könnten, weichen mögen, und daß der Geist des Herrn durch mich, wenn gleich unwürdiges Organ, dasjenige zu euch sprechen, und tief in euere Herzen einsenken möchte, was, so wie an und für sich betrachtet von erster und höchster Wichtigkeit, also auch in Bezug auf unsere jetzigen Verhältnisse und die gegenwärtige Lage der Dinge von dringendster Nothwendigkeit ist.

Möchten wir, hochwürdige Herren, so einmüthig, wie einst die Jünger Jesu, hier versammelt seyn, und mit Einem Herzen zu demjenigen flehen, durch den wir alle gute Gaben empfangen!

Wenn zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, so bin ich in Mitte unter ihnen, versprachst du einst, Jesus Christus! Wenn jemals in unserm Leben, sind wir jetzt in deinem Namen versammelt. Sey also Du in Mitte unter uns: ja sey in einem jeden aus uns! Laß dein Licht in unserm Innern aufgehen, auf daß alle Finsternisse des Irrthums und jeder verführerische Schein trüglicher Irrlichter verschwinden! Laß dein heiliges

Feuer

Feuer, welches du auf Erde gebracht hast, und von dem du willst, daß es angezündet werde, unsere Herzen entflammen; laß dein Leben und deine Kraft uns alle durchdringen, auf daß jener Muth und jene Entschlossenheit, die alle Welt nach dem Pfingsttage an deinen Jüngern bewundert, auch in uns allen zum heiligen Kriege, den wir in deinem Namen zu führen haben, aufwachen möge!

Rede du, o Herr! deine Diener sind versammelt, dein Wort zu hören!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Vortrag:

Von der Würde und Bestimmung des Priesterthums.

Indem wir von der Würde und der Bestimmung des Priesterthums reden, fassen wir die Idee desselben in's Auge. Unter dem Ausdrucke „Idee" verstehen wir das Wesen eines Dinges: dieses ist ewig und unveränderlich, und schwebt in allen Beziehungen als Urbild der Seele vor. Je mehr ein Ding an seiner Idee Antheil nimmt, desto vortrefflicher, je weiter es sich aber von der Reinheit und Klarheit der Idee entfernt, desto unvollkommener und schlechter wird es. Die Ideen sind deßhalb der einzig gültige Maßstab, woran in allen Vorfällen und Verhältnissen mit Zuverlässigkeit geprüft und erkannt werden kann, was dem Wesen eines Dinges angemessen oder widersprechend, was somit gut oder böse sey.

Durch die Idee des Priesterthums werden wir demnach in Stand gesetzt, alles, was sich nur zu-

fällig

fällig mit demselben verbunden hat, und mehr geeignet ist, den göttlichen Glanz zu trüben, als seine Würde und Vortrefflichkeit herauszuheben, vorerst von ihm zu entfernen, und dann seine erhabene Bestimmung in einem Lichte zu zeigen, in dem sie von keinem, der nicht alle Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge verloren hat, mißkannt werden kann, da sie vielmehr eine allgemeine Achtung und Ehrfurcht nicht etwa bloß verlangt, sondern gebietet.

Jede Idee nimmt aber ihre eigenthümliche Stelle im Zusammenhange des Ganzen ein, und kann deßhalb nicht losgerissen, sondern nur in Verbindung mit ihrem Ganzen vollständig erkannt werden. Dieses ist der Grund, warum der gegenwärtige Vortrag weiter zurückgeht, und auch eine andere Sprache führt, als der Zweck bloßer Erbauung erfordern würde. Denn, wenn gleich es hier nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse zu thun ist, so muß es doch in unserer Absicht liegen, alle unbestimmte und schwankende Begriffe von der Würde und Bestimmung unsers Standes vollends und für immer zu beseitigen, um nicht mit einem bloß erborgten oder erkünstelten Schein-Lichte, sondern mit dem Lichte der ewigen und unwandelbaren Wahrheit selbst, das priesterliche Leben in allen seinen Verhältnissen beleuchten zu können.

Wir gehen von einer Wahrheit aus, die von allen, auf die unsere Rede irgend einen Bezug haben kann, anerkannt, und gleichsam zweifellos vorausgesetzt wird, von der Wahrheit: „Gott ist.“

Gleich

Gleich dieser ersten und ursprünglichsten aller Wahrheiten ist eine zweyte: Gott ist das Wesen aller Wesen, das Eine selbstständige Seyn alles Seyenden, die Basis, auf der alle Dinge ruhen, der Zweck, zu dem sie sich entwickeln, die Kraft ihres Lebens, die sie offenbaren. (Güglers heilige Kunst, 2. Bd. S. 19 — 21.)

Diese Wahrheiten werden, so wie von den tiefen Denkern aller Zeiten, also auch von den hl. Schriften des alten und neuen Testaments anerkannt, und, wo immer von Gott und seinem Verhältnisse zu den Geschöpfen die Rede ist, mit ausdrücklichen und bestimmten Worten ausgesprochen. Durch das göttliche Wort sind alle Dinge geschaffen, und ohne dasselbe ist nichts geschaffen: Wir sind Gottes Geschlecht, spricht der Apostel Paulus: in Ihm leben und weben und sind wir: Gott ist der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega von allem.

Diese Wahrheiten sind nebstdem auch von der Art, daß wir, ohne sie vorauszusetzen, von den allgemein anerkannten Eigenschaften Gottes, seiner Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart auch nicht ein vernünftiges Wort sprechen könnten.

Eine nothwendige Folge dieser Wahrheiten ist es, daß alle Dinge niedern oder höhern Ranges gut, gänzlich und durchaus ohne Fehler geschaffen worden seyen, indem es nicht einmal gedenkbar ist, wie aus einer reinen Quelle ein getrübter Strom ausfließen, aus einem reinen und durchaus guten We-

Wesen irgend eine Unvollkommenheit oder Verderbniß entspringen könnte.

Wenn wir uns das ursprüngliche und noch unverrückte Verhältniß aller Dinge zu Gott vorstellen wollen, so bietet uns ein vollendeter und durchaus gesunder organischer Körper ein sprechendes Bild dar: wie in diesem alle Glieder von einem gemeinschaftlichen Lebensprinzip durchdrungen werden, und jedes Glied, wenn gleich eines beschränkter und in seiner Art unvollkommener als das andere, doch an der gemeinsamen Gesundheit Antheil nimmt, und an seiner Stelle in ruhiger Thätigkeit ein seliges Leben führt: so waren ursprünglich alle Dinge von Gott durchdrungen, und, wenn gleich in unendlicher Abstufung eines unvollkommener als das andere, war doch von allen jede Art der Verderbniß und der Schlechtigkeit ausgeschlossen; im All der Dinge herrschte Friede und Gesundheit, und jegliches Geschöpf genoß sein eigenes, ungetrübtes und ungestörtes Wohlseyn.

Dieses ursprüngliche und selige Verhältniß aller Dinge zu Gott wird von Philosophen und Dichtern nicht weniger, als von den Rechtgläubigen und den orthodoxen Theologen aller Zeiten anerkannt; jene nennen diesen glücklichen Zustand der Dinge das g o l d e n e Z e i t a l t e r; diese hießen ihn den noch unverdorbenen Zustand des Menschen (statum naturae integrae.

Das oberste und vollkommenste Glied im großen Organismus des sichtbaren Alls ist der Mensch: er

er wurde als Ebenbild Gottes geschaffen, und alle Dinge ihm, dem Könige des Ganzen, unterworfen. Eigentlicher Inhaber des Göttlichen, war der Mensch im Besitz ewiger Wahrheit und Güte, und im ungestörten Genusse göttlicher Liebe und Schönheit. Vom Menschen aus strahlte das göttliche Leben auf alle Dinge hin, und der Mensch war das große Band, welches die geschaffenen Wesen unter sich und mit der Gottheit verband, der eigenliche Mittler zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen.

Die ewige Harmonie und der durch sie bedingte selige Zustand der Dinge wird in der Wirklichkeit nicht mehr gefunden; der Untergang des goldenen Zeitalters, der Verlust des Paradieses wurde, so weit die Geschichte zurückgeht, von allen Völkern betrauert, und nach einstimmiger Tradition für eine Folge früher Ausartung des Menschen, dieses vollkommensten und edelsten aller Geschöpfe, angesehen: der Mensch fiel durch Mißbrauch der ihm anerschaffenen Freyheit von Gott ab, und theilte das hiedurch verschuldete Verderbniß (nach den Gesetzen organischer Verbindung, gemäß welcher ein Glied in allen, und alle in jedem leben, und deßhalb an Wohl und Weh nothwendig einen wechselseitigen Antheil nehmen) der ganzen unter ihm stehenden Natur mit. „Durch einen Menschen kam die Sün„de in die Welt, und mit der Sünde der Tod, „und der Tod erstreckte sich über alle Menschen, „weil alle in dem Einen gesündigt hatten.“ (Röm. V. 12.)

Die Sünde, einmal entstanden, machte ihre Herrschaft geltend, und die traurigen Folgen derselben erstreckten sich nicht nur über die gesammte Menschheit, sondern auch über die ganze Natur. Von Gott abgelöst, fiel die Menschheit auseinander, wie wir hievon ein anschauliches Beyspiel an dem merkwürdigen Thurmbau zu Babel finden; die ewige Sonne, die durch ihr mildes Licht alles erleuchtet und erwärmt hatte, gieng unter, und nur einzelne Strahlen, bald klärer bald dunkler, leuchteten, wie die Gestirne in finsterer Nacht, im Gebiete derselben.

Was ewig ist, wird aber in keinem Wesen ganz ausgetilgt, und deßhalb konnte der Trieb nach Gott und göttlichen Dingen wohl mehr oder weniger gelähmt und unterdrückt, jedoch auf keine Weise gänzlich aus der menschlichen Natur ausgewurzelt werden; wir finden in allen Zeitaltern ein unermüdetes Ringen nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit, nach den durch die Sünde verlornen Gütern: die Mythologien morgenländischer und heidnischer Völker zeigen uns in den sprechendsten Bildern, wie wenig das irdische Leben, auch in seiner höchsten Vollkommenheit aufgefaßt, dem Bedürfnisse der Menschen genüge, und auch wie unfähig der Mensch sey, aus eigener Kraft und in allen Beziehungen sich selbst überlassen, die ihm unentbehrlich nothwendigen Güter zu erringen, d. i. sich wieder in's Gebiet der Wahrheit, des ewig Guten, und der ungetrübten Seligkeit zu erschwingen.

Gleich-

Gleichwohl gab es zu jeder Zeit und bey jedem Volke Männer, die über das Gemeine und Niedrige sich erhoben, und in einem höhern Grade jener ewigen Güter theilhaftig waren: diese waren die Gesetzgeber und die Leiter der Uebrigen; sie waren die Ausleger der Gottheit und ihrer Werke, so gut sie's verstanden, suchten Ordnung und Zusammenhang, Recht und Sittlichkeit einzuführen; sie suchten dem Leben und seinen Werkzeugen einen höhern Geist einzuhauchen, und der Welt das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken; sie strebten, den schlafenden Keim der bessern Menschheit wieder zu wecken, die Liebe zum Höchsten wieder zu entzünden, das gemeine Leben in ein höheres zu verwandeln, und die Kinder der Erde wieder auszusöhnen mit dem Himmel, mit dem sie sich entzweyt hatten. Wir finden in der Geschichte aller Völker bald mehr bald weniger solche Männer, die als gute Geister eine edlere Glückseligkeit schaffen und verbreiten wollten, und die hiedurch auf gewisse, wenn gleich unvollkommene Weise, sich als Gesandte Gottes, als Mittler zwischen dem beschränkten Menschen und der ewigen Menschheit darstellten. Allein, so sehr diese Männer unsere Achtung und Hochschätzung, ja oft unsere Bewunderung verdienen, indem sie mit wunderbaren Gaben ausgerüstet sich zeigten, und große Dinge thaten: so finden wir doch bey einer ernstlichen und parteylosen Untersuchung ihres Lebens, ihrer Lehren und ihrer Thaten, daß sie sich nicht in allen Beziehungen aus dem Labyrinthe

des Irrthums in's Licht der hellen und ungetrübten Wahrheit, aus der Dienstbarkeit der Sünde zur wahren Freyheit der Kinder Gottes, und aus der finstern Trostlosigkeit eines ohne Gott lebenden Menschen zur frohen Aussicht und unerschütterlichen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit emporzuheben vermochten; und so beweisen uns die Schicksale der ausgezeichnetsten Menschen auf indirecte Weise, wie nothwendig jedem Menschen, und somit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu seiner Erlösung und vollkommenen Beseligung unmittelbare Erleuchtung und Gnade von Gott sey.

Es ist die erfreulichste und trostreichste Wahrheit der ganzen Geschichte, daß das menschliche Geschlecht durch die Sünde getrennt von Gott, nicht seinem eigenen Schicksale überlassen, sondern im geheimen Rathschlusse der ewigen Weisheit und Liebe die Regeneration und Restauration desselben bestimmt und beschlossen worden sey. Die Wege, auf denen Gott die gefallene Menschheit führte, die Mittel, durch welche er sie auf eine künftige Erlösung vorbereitete, der alte Bund als Keim, als Vorbedeutung und Vorbereitung des Neuen, ist zu bekannt, als daß für unsern gegenwärtigen Zweck mehr als bloß eine Hinweisung erfodert würde. Den christlichen Weisen ist es unverborgen, wie das ewige Wort, durch welches die Dinge geschaffen sind, nachdem es Jahrhunderte hindurch als Licht in den Finsternissen geleuchtet, und jedem, von dem es aufgenommen wurde, die Macht zur Kindschaft Gottes ertheilt

hatte,

hatte, endlich in der Fülle der von Gott bestimmten Zeit Fleisch geworden war, und wie die Herrlichkeit des ewigen Vaters voll Gnade und Wahrheit, in menschlicher Gestalt, als Gottmensch, vor den Augen der Menschen sich geoffenbaret und entfaltet hatte.

Multifariam, multisque modis olim Deus loquens patribus in prophetis, novissime diebus istis locutus est nobis in filio, quem constituit haeredem universorum, per quem fecit et saecula. Qui cum sit splendor gloriae et figura substantiae ejus, portansque omnia verbo virtutis suae, purgationem peccatorum faciens, sedet ad dexteram majestatis in excelsis: tanto melior angelis effectus, quanto differentius prae illis nomen haereditavit. (Hebr. I. 1 — 4.)

Wenn uns nun die erhabene Würde und Bestimmung des Priesterthums in einem durchaus hellen und jeglichen Zweifel ausschließenden Lichte sich darstellen soll, so ist nothwendig, daß wir in bestimmten und klaren Begriffen uns lebhaft vergegenwärtigen, was in Uebereinstimmung mit den hl. Schriften die katholische Kirche von dem Menschgewordenen Gottes-Sohne lehre, wie und warum ohne Ihn kein Heil, in Ihm und durch Ihn aber Erlösung von allen Sünden, und ewiges Leben zu finden sey; wie keiner Gott erkenne, als der Sohn, und der, dem der Sohn sich geoffenbaret, keiner zum Vater komme als durch den Sohn, den einzigen Mittler zwischen Gott und der Menschheit; wie die-

ser alle Macht im Himmel und auf Erden habe, um alle Dinge sich zu unterwerfen, wie Er dem Vater unterworfen ist, auf daß Gott alles in allem sey.

Je umfassender und deutlicher unsere Erkenntniß von Jesus Christus, seinem Verhältnisse zu Gott und den Menschen, seinen Lehren, Thaten und Schicksalen, und vorzüglich von seiner hohen Bestimmung und der Vollendung seines Werkes seyn wird, um so tiefer werden uns die Worte an's Herz dringen: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch! Worte, die uns mit heiligem Schauer vor der Würde, der Erhabenheit und Göttlichkeit des Priesterthums erfüllen müssen. In den Priestern will der Gott-Mensch auf eigenthümliche Weise sich fortgehend offenbaren, und das geheimnißvollste aller Werke, das Werk der ewigen Liebe und Barmherzigkeit, die Erlösung des menschlichen Geschlechts von Sünde und Tod, durch sie fortsetzen. Die Priester sind die von Christus auserwählten und bestimmten Werkzeuge zur Erleuchtung und Begnadigung, zur Wiedergeburt und Wiedervereinigung des menschlichen Geschlechtes mit Gott.

Von diesem Gesichtspunkte aus leuchtet der Sinn der inhaltreichen Ausdrücke ein, welche aus den heiligen Schriften auf die Priester, wenn nicht unmittelbar doch mittelbar bezogen werden können: Ihr seyd das Salz der Erde, das Licht der Welt. (Matth. V. 13—14.) Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, dazu auserkohren,

ren, die Macht und die Güte desjenigen zu verkündigen, der von der Finsterniß in sein wunderbares Licht euch erhoben hat. (1. Pet. II. 9.) Euch werden die Geheimnisse des göttlichen Reiches aufgeschlossen, indem ich euch alles bekannt gemacht habe, was ich von meinem Vater vernommen hatte. (Matth. XIV., 11. Joh. XV. 15.) Ihr seyd meine Stellvertreter auf Erden, und Söhne des Allerhöchsten: nicht ihr redet, sondern es ist der Geist meines Vaters, der in euch spricht. (Matth. X. 20.) Wer deßhalb euch aufnimmt, nimmt mich auf; der euch höret, höret mich: der aber euch verachtet, verachtet mich, und der mich verachtet, verachtet auch den, der mich gesendet hat. (Joh. XIII., 20.) Ihr habt nicht mich, ich habe euch auserwählt; und ich habe euch ausgesendet, damit ihr unsterbliche Früchte traget. (Joh. XV, 16.) Keiner giebt oder nimmt sich selbst diese Ehre; sie gebührt nur Demjenigen, der von Gott berufen wird, wie einst Aaron. (Hebr. V. 4.)

Dieses Ausgesendet-Werden von Christus, diese Einheit aller Priester mit Ihm, eine Einheit im heiligen Geiste, um welche Jesus bey Joh. XVII. zum Vater gebeten hatte: Heiliger Vater! bewahre sie in deinem Namen, auf daß sie Eines seyen, wie wir, und mit ihnen alle, die von ihnen unterrichtet, an mich glauben werden, daß sie Eines seyen, wie du in mir, und ich in dir, und sie in uns, hat seit der Zeit Christi niemals aufgehört. Wie Er damals, vereint mit Petrus, dem Felsen, auf dem Er die Kirche gebauet, seine

ersten Jünger als eine geistige Korporation ausgesendet hatte, so sendet Er durch ihre unmittelbaren Nachfolger noch heut seine Priester, so daß keiner eigenmächtig, sondern nur von Gott gesendet, priesterlich leben und wirken kann. Die wirklichen Priester in jeder Zeit, sind, wenn der Ausdruck im Geiste des Evangeliums aufgefaßt wird, gleichsam eine fortgehende Offenbarung Jesu Christi; denn wie die Eine Sonne, ohne sich selbst zu spalten, in unzähligen Strahlen sich gleichsam vervielfältiget, und das Bild ihres Wesens immer anders und anders darstellt: so erscheinet die Eine Macht Christi, ohne sich zu spalten, in unzähligen Priestern als ihren Bildern und Gefäßen, immer anders und anders: Ein Geist, und viele Gnaden-Gaben: Ein Herr, und viele Aemter: Ein Gott, und mancherley Wirkungen, sagt der Apostel. Die geistliche Gewalt, welche Jesus Christus den Priestern übergeben, ist Eine und dieselbe in verschiedenen Abstufungen; sie bewegt sich in mannigfaltigen, mehr oder weniger beschränkten Kreisen, und kehrt stets wieder in ihren Ursprung zurück. Von Gott ausgehend, strebt sie, Alles zu Gott hinzuleiten, und mit Ihm zu vereinigen, und dadurch aus der zerstreuten, und durch die Sünde zerfallenen, und in eine allseitige Zwietracht gerathenen Menschheit einen sittlichen Leib zu bilden, dessen Glieder durch das Band heiliger Liebe unter sich und mit ihrem gemeinschaftlichen Haupte verbunden sind.

Diese

Diese Ansicht vom Priesterthum hatte den heil. Apostel Paulus, vorzüglich im Briefe an die Epheser, begeistert: „Der herabfuhr, spricht er, ist auch Der, welcher hinaufgefahren ist über alle Himmel, damit Er alles erfüllte. Er hat einige als Apostel, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer eingesetzt, damit die Heiligen vollendet werden möchten in dem Werke ihres Dienstes, das da ist die Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle die Einigkeit in dem Glauben und in der Erkenntniß Christi erreichen, und nach dem Maße der Größe, die mit der Fülle Christi übereinkommt, ein ganzer Mann werden: damit wir nicht mehr so kindisch und so schwankend seyen, und uns von jedem Winde der Lehre umher werfen lassen, nach den menschlichen Kunstgriffen und der Arglistigkeit, deren sich das verführerische Wesen bedient; sondern in Liebe der Wahrheit gehorchen, und allseitig heranwachsen an Dem, der das Haupt ist, Christus. Denn von Ihm aus ist der ganze Leib unter sich zusammengefügt und verbunden durch alle Gelenke der Dienstleistungen, nach dem Maße der Wirksamkeit eines jeden Gliedes, damit der Leib Zuwachs bekomme, und in Liebe sich selbst erbaue."

Dieser geistliche Organismus, in dem kein Glied vom andern getrennt, sondern alle durch das Band der heiligen Liebe unter dem Einen Oberhaupte Christus zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigt sind, soll einerseits die Wiedervereinigung

der

der Menschheit mit Gott in Christus, in sich selbst darstellen, andrerseits dieselbe außer sich fortsetzen und vollenden.

Wie an einem physischen Organismus einige Glieder in einer nähern und unmittelbareren Verbindung mit dem Centrum des Lebens stehen, und dazu geschaffen sind, das Leben auf die entfernteren Theile hinzuleiten, und diese mit jenem lebendig zu verknüpfen: so werden im geistigen Organismus der Menschheit, oder am sichtbaren Leibe Jesu Christi, gewisse Menschen dazu ausersehen und bestimmt, in der nächsten und innigsten Gemeinschaft mit Gott in Christus zu stehen, um das Leben und den Geist aus Gott unmittelbar in sich aufzunehmen, und gleich reinen und gesunden Gefässen in die übrigen Glieder des großen Körpers, nach Maßgabe der Empfänglichkeit eines jeden zu verbreiten. Die zu solch einem ehrwürdigen und heiligen Geschäfte auserwählten und festgesetzten Glieder heissen in der katholischen Kirche Priester, die vom heil. Paulus deßhalb die Diener Christi und die Haushälter der Geheimnisse Gottes genannt werden. Wie zwischen den obern und den niedern Theilen des menschlichen Leibes das Herz liegt, und beyde miteinander vermittelt: so steht zwischen Christus, dem unsichtbaren Oberhaupte der Kirche und den Gläubigen, als den einzelnen Gliedern der Kirche, die Priesterschaft.

Sacerdos inter Deum et hominem medius constitutus. (Innoc. III. Serm. 2.)

Zweyfach ist deßwegen das Verhältniß, in welchem der Priester betrachtet werden muß; einmal das Verhältniß zu Gott in Christus, in welchem die Würde, dann auch das Verhältniß zur Welt und vorzüglich zu den Gläubigen, oder den Mitgliedern der Kirche, in welchem die Bestimmung des Priesterthums gegründet ist. In Bezug auf beyde Verhältnisse ist Jesus Christus das einzig vollkommene und unveränderliche ewige Vorbild, der hohe Priester per eminentiam, von dem alle andere wahre Priester Abstämmlinge und bloß Stellvertreter im Einzelnen sind.

Juravit Dominus, et non poenitebit eum: tu es sacerdos in aeternum. In tantum melioris testamenti sponsor factus est Jesus: et alii quidem plures facti sunt sacerdotes, idcirco quod morte prohiberentur permanere: hic autem, eo quod maneat in aeternum, sempiternum habet sacerdotium; unde et salvare in perpetuum potest accedentes per semetipsum ad Deum: semper vivens ad interpellandum pro nobis. Talis enim decebat, ut nobis esset pontifex sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus et excelsior coelis factus: qui non habet necessitatem quotidie, quemadmodum sacerdotes, prius pro suis delictis hostias offere, deinde pro populi: hoc enim fecit semel semetipsum offerendo. Lex enim homines constituit sacerdotes, infirmitatem habentes: sermo autem jurisjurandi, qui post

legem

legem est, filium in aeternum perfectum. (Hebr. VII. 21. 28.)

Wie Christus eines mit Gott, seinem Vater, soll der Priester eines mit Christus seyn, dergestalt, daß wie der Vater in Christus, Christus in ihm lebe und wirke, und das priesterliche Seyn und Leben nach allen Beziehungen in das Seyn und Leben des Gott-Menschen aufgenommen, und zum dienstbaren Organ desselben werde. Darin besteht die erhabene Würde des Priesters.

Wie Jesus Christus, wenn gleich Eines mit Gott, sich selbst entäußernd Knechts-Gestalt annahm, um allen alles zu werden, so hat der Priester, als Stellvertreter Christi in alle Verhältnisse und Lagen der Menschheit sich hineinzudenken und hineinzufühlen, und fern von Eigenliebe und jeglicher Selbstsucht, jeden Menschen auf eine Weise zu behandeln, die seiner Fassungskraft und seinen Bedürfnissen angemessen, die dazu geeignet ist, die Macht der Sünde in ihm zu zerstören, und die Einheit mit Gott in Christus wieder herzustellen; er ist berufen, allen Geschöpfen das Evangelium zu verkünden, auf daß wer glaubt und getauft ist, selig werde.

Durch die Stelle, die der Priester am sichtbaren Leibe Jesu Christi, d. i. der Kirche Gottes einnimmt, wird der ausgezeichnete Charakter des Priesterthums, und der große Umfang seiner Pflichten bestimmt.

Wir finden den wahren Priester nicht im Kreise

finste-

finsterer, verdorbener, eigennützigér, unfriedlicher und unseliger Menschen, sondern ausgeschieden und abgesondert von der Welt, die im Argen liegt, als einen solchen, dessen Zweck und einziges Erbtheil Gott ist: weggezogen von den vergänglichen Dingen, und frey von jeglicher Eitelkeit ist sein Sinn und Geist auf das Ewige und Himmlische gerichtet; auferstanden mit Christus sucht er, was oben ist, und hat nur an Gott und göttlichen Dingen Wohlgefallen. Er liebt vorzüglich die Einsamkeit, als den Ort, wo er ausschließlich mit der ewigen Welt sich beschäftigt, und wo er eigentlich zum Gottgeweihten, zum Gottangehörigen werden kann; wo seine Seele durch das stille Schauen und Genießen der ewigen Wahrheit zu Gott erhoben, und durch anhaltend vertraulichen Umgang mit Ihm, seinem ewigen Urbilde, von Zeit zu Zeit gleichförmiger wird. Er ist ein entschiedener Freund der Wissenschaften und der Künste, weil alles wahre Licht von Gott kommt, und zu Gott führet, und jede Vollkommenheit eine Manifestation göttlicher Eigenschaften ist. „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern," spricht der Herr. Es ist ihm deßhalb nicht genug, den Buchstaben der heiligen Schriften, der Ueberlieferungen und Satzungen der Kirche zu kennen; er ruht nicht, bis so zu reden, dieselben in sein Fleisch und Blut umgewandelt, und bis er in allen Beziehungen durchdrungen und belebt von ihrem Geiste, selbst eine lebendige Bibel, ein offenes, allgemein ver-

ständliches Lehrbuch für alle, die ihn hören und sehen, geworden ist. Er strebt unablässig jener Stufe der Vollkommenheit entgegen, auf welcher seine Thaten, sein ganzer Lebenswandel nicht weniger als seine Worte Jesum Christum, den Gekreuzigten, als das einzige Heil der Welt verkünden.

Durch Verschmähung der Welt und anhaltende Erhebung seines Gemüthes zu göttlichen Dingen, versucht er, zum himmlischen Reiche durchzudringen, eingedenk, daß, wer die Lehre Jesu in ihrer Fülle und Kraft kennen lernen wolle, dahin trachten müsse, daß sein ganzes Leben ein zweytes Leben Jesu werde.

Mit der Innigkeit und der stillen Ruhe in Gott verbindet der wahre Priester die thätige Liebe zu den Menschen, und stellt in seiner Person ein Gegenbild des göttlichen Lebens, die Einheit von Ruhe und Thätigkeit dar. Im Umgange mit Gott vergißt er nicht die Menschheit, im Umgange mit den Menschen nie seines Gottes, und so trachtet er mit der Liebe Gottes aus ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe eine ihr gleichkommende Menschenliebe zu vereinigen, und durch diese Vereinigung nach der Sprache der Schrift das ganze Gesetz und die Propheten in sich und durch sich zu erfüllen.

Getrieben von der heiligen Liebe, die in Jesus Christus war, lebt er, ohne eines sinnlichen Beweggrundes oder des Zwanges äußerer Gesetze

zu

zu bedürfen, über jegliche eigennützige Neigung und die sclavische Dienstbarkeit irdischer Interessen erhaben, mit himmlischen Sinn und göttlicher Freyheit für die ihm anvertraute Heerde, und weiß nicht nur von sich selbst, sondern auch von seinen Anvertrauten dem Herrn Rechenschaft zu geben.

Eine hohe Begeisterung, die Muth und Kraft zu allen großen Thaten giebt, und eine ruhige besonnene Klugheit, die zur rechten Zeit und am rechten Orte thut, was gethan werden soll, halten, auf's vollkommenste in ihm geeiniget, einander das Gleichgewicht, so daß weder Schwärmerey noch unbesonnener Eifer in irgend einer Beziehung seines Lebens und seines Amtes Platz finden könnten. Er vergißt die Stelle nie, die ihm am Leibe des Herrn Jesu Christi angewiesen ist; diese strebt er auszufüllen, aber auf keine Weise sie zu überschreiten, eingedenk, daß der Herr durch ihn, aber nicht bloß durch ihn wirke, und daß somit durch ihn zwar ein göttliches, jedoch in der Wirklichkeit begränztes und bestimmtes Werk gethan werden soll. Die Maxime, durch welche die ganze Thätigkeit und Wirksamkeit der Priester geleitet wird, macht jegliches Handeln des Priesters in allen Verhältnissen zu einer organischen Function in geselligem Vereine der Kirche, am Leibe Jesu Christi.

Dies sind Züge eines Priesters nach dem Sinn und Geiste der katholischen Kirche; jedoch sind es keineswegs alle, sondern nur einige Kennzeichen

von der göttlichen Würde und erhabenen Bestimmung des Priesterthums. Wer den wahren Priester ganz schildern wollte, wie er nach der Idee seines Standes ist, und nach der Absicht Jesu und dem Geiste seiner Kirche seyn sollte, der müßte das schlechthin Vollkommene, das ewig Wahre und Gute personificirt, und nach allen Verhältnissen des menschlichen Lebens in thätiger Wirksamkeit hinstellen.

Indessen dürften diese wenigen Züge manchen schon ein Bild vom Priesterthume vorhalten, dem die Erfahrung auf keine Weise entspricht, und welches deßhalb wohl als ein schönes und liebenswürdiges Ideal menschlicher Phantasie, aber nicht als eine Idee, die allgemeine und nothwendige Gültigkeit hätte, anzusehen ist. Ja mir ist, ich vernähme von mehrern Seiten die Frage: Wo sind die Priester, die einer solchen Zeichnung gleichen?

Wenn wir gleich nie vergessen dürfen, daß in allen Beziehungen des menschlichen Lebens, so wie überhaupt im Kreise der geschaffenen Natur die Wirklichkeit nothwendig hinter der Idee zurückbleibt, und nebstdem wir weder läugnen können noch wollen, daß zu allen Zeiten die Mehrheit der Priesterschaft keineswegs so gewesen sey, wie sie hätte seyn können und sollen; obwohl wir sogar gestehen müssen, daß das Leben Vieler zufolge ihrer Denk- und Handlungsweise eher ein Gegenbild als ein Gleichniß zu unserm Gemählde darbiete: so wird doch der unparteyische Beobachter und Ken-

ner der Geschichte uns beystimmen, wenn wir sagen: daß vom Ursprunge des Christenthums an bis auf unsere Tage der Geist des Herrn in jedem Zeitalter, nur bald mehrere bald wenigere, bald näher beysammen, bald weiter von einander entfernt, sich Männer auserkohren habe, in denen die göttliche Würde und die Bestimmung des Priesterthums im unverkennbarsten Glanze sich manifestirt, und welche die vorhin beschriebene Idee, theilweise zwar und nach dem Maße menschlicher Beschränktheit, an sich verwirklichet hatten.

In Tagen, wie die unsrigen sind, wo alles mehr dazu geeignet ist, den Geist des Menschen, wenn nicht vollends zu erdrücken, doch in einen behaglichen Schlummer einzuwiegen; wo die herrschenden Grundsätze und Beyspiele bald dahin bald dorthin ziehen, nur nie zum göttlichen Leben empor, wird es zum dringenden Bedürfnisse, mit dem Lebenslaufe solcher Männer sich wieder bekannt und vertraut zu machen, in welchen die Großthaten (magnalia Dei), die Wunder des lebendigen Glaubens und der heiligen Liebe zum Erstaunen der Welt sich geoffenbart hatten. Ueberall, wo nicht nur Layen, sondern selbst Priester klein und niedrig geworden, und in jeder Beziehung bis zur Erbärmlichkeit hinabgesunken sind, da dürfte kaum etwas geeigneter und zuträglicher seyn, an die vergessene Würde wieder zu erinnern, den erloschenen Glauben an das wahrhaft Große, an das Edle und Erhabene, an die Göttlichkeit,

für welche der Mensch Fähigkeit und Beruf hat wieder zu erwecken und zu beleben, als das Hineinschauen in das innere Leben, und die Betrachtung der Tugenden solcher Menschen, die nicht nur dem Namen nach und zufolge des Gesetzes, sondern die in der That selbst sacerdotes (Deo dicati homines) Gottgeweihte Männer waren.

Derley Weckstimmen sind die Lebensgeschichten sehr vieler Priester aus der katholischen Kirche, die sich durch Wissenschaft und Tugend, durch Liebe und Ernst, durch Demuth und heroische Mannhaftigkeit vor den Augen aller Welt auf eine nicht zweydeutige sondern unverkennbare, selbst über den Zweifel und jeden gegründeten Tadel des Ungläubigsten erhabene Weise ausgezeichnet hatten. Wir verweisen, zum Schlusse dieser Betrachtung, der Kürze wegen nur auf das Bild des heil. Franziskus Salesius, wie dieses nach langem und vertrautem Umgange mit ihm Johanna Franziska von Chantal gezeichnet hatte. Wer Fanziskus Salesius sah (schreibt sie) glaubte Jesum Christum in seinem Erdenleben zu erblicken: der Geist seiner Seele war über alle Natur erhaben, und die Harmonie seines Lebens ganz göttlicher Art. Im Mittelpuncte seiner Seele, in der obersten Geistesspitze (nach seinem eigenen Ausdrucke) hatte Gott ein Licht ausgegossen, in dem er die Wahrheiten der Religion in ihrer eigenthümlichen Vortrefflichkeit mit Einem Blicke überschaute. Dieses helle Licht erzeugte eine Flamme in seinem Innersten,

welche sein ganzes Wesen lebendig durchdrang und begeisterte. Die Stätte, über welche dieses Licht ausgegossen war, nannte er das Heiligthum der Gottheit, zu dem kein irdischer Sinn, zu dem allein die reine und lautere Seele Zugang hätte. In diesen, von aller Welt abgesonderten Ort, in den Tempel des Innersten seiner Seele, zog er sich, als in eine stille Einsamkeit, so oft und so lange zurück, als nur immer seine wichtigen und vielen Geschäfte es verstatteten. Sein geistiges Athemholen, welches so wenig nachließ, als das physische seines Körpers, bestand in dem unnachläßig heftigen Verlangen, nach den Wahrheiten des Glaubens und nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben. So gestimmt, zog er aus allen Dingen Stoff zu guten Gedanken, und durch den weisen Gebrauch, den er davon zu machen wußte, verwandelte sich unter seinen Händen alles in einen Gewinn für die Ewigkeit. Sein Studium gieng meistens in Gebet über; und so kam er jedesmal von demselben erleuchtet und wohlgestimmt, in seinen Geschäftskreis zurück. Stets einig mit Gott, und unabläßig für das ewige und zeitliche Wohl der Menschheit beschäftigt, gab er die denkwürdige Erklärung: der Mensch soll hienieden auf Erden das Pflichterfüllungs-Gebet am fleißigsten verrichten, und so durch ununterbrochenes Gebet sein ganzes Leben zum vernünftigen und Gott gefälligen Opfer einweihen. Er hatte eine Stufe der Reinheit und Lauterkeit

erreicht,

erreicht, auf der er nichts mehr sehen, wollen und lieben konnte, als Gott in allen Dingen. Das Wohlgefallen Gottes war die einzige Triebfeder seiner Handlungen, die Liebe Gottes die Seele seiner Seele geworden, so daß er, wie David, mit Entzücken ausrufen mußte: „Herr, was ist im Himmel und auf Erden für mich als du allein! Du bist mein Land und mein Erbtheil ewig.“ Wie er sprach, so lebte er, doch nein nicht er, sondern Christus in ihm.

Wenn je das Ideal, welches der heil. Gregorius, der Große von einem katholischen Priester entworfen hatte, in Erfüllung gieng, so finden wir dasselbe im Leben des heil. Franziskus Salesius, in allen Beziehungen auf das vollkommenste verwirklichet; denn anschaulich und für jedermann kennbar, war Salesius genau das, was der große heilige Vater der Kirche mit den Worten sagen wollte:

Tantum debet actionem populi actio transcendere praesulis, quantum distare solet a grege vita pastoris. Oportet namque ut metiri sollicite studeat, quanta tenendae rectitudinis necessitate constringitur, sub cujus aestimatione populus grex vocatur. Sit ergo necesse est cogitatione mundus, actione praecipuus, discretus in silentio, utilis in verbo, singulis compassione proximus, prae cunctis contemplatione suspensus, bene agentibus per humilitatem socius,

cius, contra delinquentium vitia per zelum justitiae erectus, internorum curam in exteriorum occupatione non minuens, exteriorum providentiam in internorum sollicitudine non relinquens. (Gregorii in Reg. past. II. Cap. I.)

Dieser so ausgezeichnete, große und heilige Mann, Franziskus Salesius, war nebst so vielen andern, die vor oder nach ihm gelebt hatten, (worunter ich nur noch den einzigen Vincentius a Paulo, wie ihn Stollberg in dessen neuester Lebensbeschreibung darstellt, genannt haben will,) ein Sohn der katholischen Kirche; in ihrem Schooße hatte der Geist des Herrn ihn erzeugt und gebildet. Dieselbe Kirche steht noch da als eine fruchtbare Mutter, und derselbe Geist, zu zeugen bereit mit unendlicher Liebe nnd Kraftfülle. Wer, dem das Allerheiligste noch am Herzen liegt, und der mit den dringenden Bedürfnissen der jetzigen Menschheit bekannt ist, muß nicht mit brennender Sehnsucht wünschen und flehen, daß der Geist, ohne den die ersten Jünger Jesu Ihn selbst nicht verstanden hatten, durch den sie allein unerschütterlichen Muth und beharrliche Festigkeit in ihren Entschlüssen erhielten, der heil. Geist, von dem Franziskus Salesius und alle, die in der Kirche Gottes durch göttliches Leben und große Thaten hervorgeleuchtet hatten, erzeuget, erzogen, und gebildet worden waren, wieder über die Priesterschaft möchte ausgegossen werden, auf daß Viele

aus

aus ihrem behaglichen aber gefährlichen Schlummer aufwachend, nach dem Vorbilde so vieler, von Gott erleuchteter und begeisterter Männer der Vorzeit, nach dem Beyspiele eines heiligen Franziskus Salesius, Nachfolger Jesu Christi werden möchten.

Zweyter Vortrag:

Prüfung, wie sich die wirklichen Priester zur Würde und Bestimmung des Priesterthums verhalten.

Die erhabene Würde und Bestimmung des Priesterthums ist aus der vorgehenden Betrachtung noch in unserem Angedenken. Es ist der Priester Stellvertreter Jesu Christi, des Gott-Menschen, und als solcher an Statt Gottes da, und kann, wenn anders das geheimnißvolle Werk der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, die Erlösung des menschlichen Geschlechts von Sünde und Tod, durch die Priester auf Erden fortgesetzt, immer mehr und mehr verbreitet, und allseitig verwirklichet werden soll, nur als Stellvertreter Gottes, das Maß dieses seines Berufes erfüllen. Groß und weitumfassend ist der Kreis der Pflichten, welche mit der Würde und Bestimmung des Priesterthums nothwendig in Verbindung stehen. Das Ebenbild Gottes sollte rein und unversehrt im Priester hervortreten; wird er

doch

doch dazu auf den Leuchter gestellt, auf daß weit umher der helle und milde Schimmer seines Lichts wahrgenommen werde, und damit alle, die mit seinem Leben und Wirken bekannt werden, den Vater im Himmel zu preisen sich innerlich genöthigt fühlen.

Was wäre tröstlicher und erfreulicher, als die ewige Idee des Priesterthums in den in unserm Zeitalter lebenden Priestern verwirklichet und dargestellt zu erblicken? Welch eine unerschütterliche Ruhe und unaussprechliche Wonne müßte uns die Ueberzeugung gewähren, daß wenigstens die Mehrheit der Priester vermöge ihrer Bildung und Tugendhaftigkeit der erhabenen Würde und Bestimmung des Priesterthums nicht unwerth, und demselben zu entsprechen fähig und bereit sey? Möchte der Spott und Hohn einer argen Welt sich noch verdoppeln, möchten Bewegungen aller Art gegen die Kirche und ihre Diener angelegt seyn; wir dürften mit unerschrockenem Herzen jeglichem Sturme entgegen sehen, und könnten, wie David, ausrufen:

Quare fremuerunt gentes, et populi meditati sunt inania? Astiterunt reges terrae, et principes convenerunt in unum, adversus Dominum et adversus Christum ejus. Disrumpamus vincula eorum, et projiciamus a nobis jugum ipsorum. Qui habitat in coelis, irridebit eos, et Dominus subsannabit eos. Tunc loquetur ad eos in ira sua, et in furore suo

contur

contur babit eos. Ego autem constitutus sum rex ab eo super Sion montem sanctum ejus, praedicans praeceptum ejus. (Psalm. II. 1. 6.)

Unsere Angelegenheiten alle wären auf jenen Fels gegründet, von dem alle Stürme der Welt, von jeher zurückgeprellt worden, und gegen den zufolge göttlicher Versicherung die Mächte der Hölle nie etwas vermögen werden. (Matth. XVI. 18.) Die Sprache des Apostels wäre auch unsere natürliche Sprache: Wenn Gott mit uns ist, wer wird denn gegen uns seyn? —

Wie wir aber eine krankhafte Stelle unsers Körpers nicht ohne Zaghaftigkeit und Schüchternheit berühren, werfe ich auch die Frage, „Wie verhalten sich die wirklichen Priester zur Würde und Bestimmung des Priesterthums?" — sehr ungern und nur genöthigt durch meine gegenwärtige Stellung auf, indem wir keine erfreuliche Antwort zu hoffen, vielmehr eine traurige und niederschlagende zu erwarten haben.

Indessen ist besser, die Krankheit zu kennen, als ungekannt sie mit sich umher zu tragen; es ist rühmlicher und zuträglicher, unsere Schwachheiten und Unvollkommenheiten, unsere Gebrechen alle laut zu bekennen, als die Würde und Erhabenheit unsers Standes zu vergessen, und selbst dem Volke aus den Augen zu rücken, um an einem niedrigen und höchst unvollkommenen Maßstabe gemessen, eine nur scheinbare und täuschende Größe zu erhalten. Jeder Schein verschwindet, und ein falscher

Nimbus hat in unsern Tagen weder Wirkung noch Dauer. Wir wollen lieber nach den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit uns selbst richten, als dem blinden und mehrentheils ungerechten Urtheile der Welt uns preis geben. Zudem haben wir uns diesen frommen Uebungen nicht unterzogen, um einander Complimente zu sagen, und durch einen religiösen Außenschein uns selbst und dem Volke Staub in die Augen zu werfen. Es muß uns daran liegen, mit dem Uebel bekannt zu werden, welches unsere priesterliche Wirksamkeit so vielfältig und nachtheilig hemmt, mit einem Uebel, von dem wir alle dem Wesen nach gleich, nur in der Form und im Grade verschieden, ergriffen und angesteckt sind. Nur soll sich bey diesem Geschäfte jeder hüten, den Splitter im Auge seines Bruders aufzusuchen, während dem er den Balken in seinem eigenen übersähe. Laßt uns, fern von Eigenliebe und Selbstgefälligkeit, unser Leben und Wirken in einem untrüglichen Spiegel beschauen, und in einem nicht schmeichelnden sondern wahrhaftigen Bilde uns vergegenwärtigen, damit wir uns erkennen, wie wir von dem unsichtbaren Herzenskundiger schon erkannt sind, und ein Urtheil über uns fällen, wie vor dem Richterstuhle der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit es einst gefällt werden wird. Möge zu diesem wichtigen Geschäfte das Licht von oben uns leuchten, und das Feuer heiliger Liebe unsere Herzen erweichen und durchwärmen!

Wir können an jedem Priester sein inneres und

sein äußeres Leben, sein Seyn und Wesen, und sein Wirken unterscheiden. Das erstere wird bestimmt durch das Verhältniß, in dem er zu Gott in Christus, das zweyte durch das Verhältniß, in dem er zur gesammten Menschheit steht. Zufolge des erstern Verhältnisses soll jeder Priester in seiner Lage und den jedesmaligen Umständen Eines mit Christus, wie Dieser Eines mit seinem Vater im Himmel seyn: Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. (Quae sursum sunt, sapite.) Euer Leben sey verborgen mit Christus in Gott. Wenn Christus, euer Leben, offenbar seyn wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit. (Colos. III. 1. 4.)

Dieses Einsseyn mit Christus ist das Centrum des priesterlichen Lebens, durch welches, wie die Peripherie vom Mittelpuncte, alle Gedanken, Worte und Werke, mit einem Worte, der ganze Umkreis der priesterlichen Tugend bestimmt wird; ist der unerschöpfliche Lebensquell und der eigentliche Geist des Priesterstandes. Dieses Einsseyn faßt aber eine unergründliche Fülle von Beziehungen und Pflichten in sich, welche sich durch den Verstand, durch den Willen, und durch das Gemüth des Priesters in der Wirklichkeit entfalten.

Eines soll der Verstand des Priesters mit Christus seyn: der Priester darf, als socher, nichts anders wissen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten; allein in Ihm soll er nach der bestimmten

Lehre

Lehre des Apostels, den ganzen Reichthum des vollkommenen Verstandes entdecken, und zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, gelangen. (Colos. II. 2, 3.) Das Licht, welches in die Welt gekommen ist, alle Menschen zu erleuchten, soll, wie die Sonne am hellen Mittag, im Bewußtseyn des Priesters leuchten: denn er ist bestimmt, Zeugniß zu geben von diesem Lichte; und deßhalb darf es in Bezug auf Ihn nicht heissen: Das Licht hat in die Finsternisse geschienen, jedoch die Finsternisse haben es nicht begriffen. Die unausdenkliche Tiefe und Fülle der Weisheit Gottes, der ewige Rathschluß des Vaters, nach dem alle Menschen heilig und selig werden sollen, die geheimnißvollen Wege, auf denen er die Menschheit führet, sind Gegenstand des priesterlichen Forschens, Inhalt seiner Theologie, die somit einen unendlichen Umfang hat.

Der Priester ist ein Mensch, und hat als solcher beschränkte Kräfte: er kann nicht auf einmal, sondern allmählig nur in die lichte Region des göttlichen Wissens emporgehoben werden; sein ganzes Leben hindurch hat er zu ringen nach dem schönen und erhabenen Ziele, und wohl ihm, wenn er von Zeit zu Zeit von den Strahlen des göttlichen Lichts mehr beleuchtet und verklärt wird.

Paulus hielt alles für Nichts, ja für Schaden in Vergleich mit der alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi; nach dieser rang er mit

williger Aufopferung von allem, was er hatte, glaubte aber nie, sie schon erreicht zu haben, sondern strebte darnach, sie einmal zu ergreifen, wie er von Christus selbst ergriffen war, auf daß er erkennen möchte, wie er erkannt war: Brüder, ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eines thue ich: ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt. Dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. (Philipp. III. 13, 14.)

Wie groß ist nun die Zahl der Priester, die dem Rufe des Apostels: werdet meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Jesu Christi bin! in Bezug auf die Bildung ihres Verstandes und die Erwerbung göttlicher Erkenntniß folgen? Wo sind die, welche Tag und Nacht forschen in den Worten und Wegen des Herrn? Wie wird es einst so Manchem zu Muthe seyn, wenn ihn über die Erfüllung oder Vernachläßigung dieser wichtigen Pflicht der ewige Richter zu Rede stellt; wenn der Hausvater zur unerwarteten Stunde seinen Verwalter ruft, und Rechenschaft fordert von den anvertrauten Talenten? Wie können vor einem Richter, der nicht einmal ein unnützes Wort ungerügt lassen wird, die Tage und Stunden verantwortet werden, die Priester in schändlichem Müßiggange verlieren, oder in langer Weile verseufzen, oder mit eiteln und nichtigen Dingen vertändeln, um nichts zu sagen von denen, die mit Vergehungen verschiedener Art

ausge-

ausgefüllt werden? Wir können es nicht bergen, es giebt leider! itzt noch Priester, denen die Offenbarungen und Führungen Gottes im alten und neuen Bunde eine unbekannte Sache, denen die heiligen Schriften ein verschlossenes Buch sind, die mit den Gesetzen und Verordnungen der Kirche nicht einmal dem Buchstaben nach bekannt, geschweige mit dem Leben und Geiste derselben vertraut geworden sind, die in Hinsicht auf die Religion, deren Diener, und in Hinsicht auf die heiligen Geheimnisse, deren Ausspender sie sind, mehr Unwissenheit und Ungeübtheit verrathen, als sehr viele aus dem Layenstande. Daher einestheils die fast unbegränzte Verachtung, mit der sie von diesen angesehen und behandelt werden. Je edler ein Organ ist, desto eckelhafter und schädlicher wird es, wenn dasselbe in Fäulniß übergeht, und die ihm angewiesenen Dienste dem Ganzen versagt. Der Priester, der ein Dümmling geworden, wird von der heiligen Stätte hinunter geworfen, als ein erloschenes Licht, das nicht mehr leuchten kann, wird mit Füßen getreten, als ein Salz das dumm geworden ist. (Matth. V. 13, 14, 16.)

Die Kirchengeschichte giebt vielfältige Belege hiefür, und zumal in unsern Tagen können sich Priester, in welchen die Rohheit, der Mangel an einer Standes gemäßen Bildung hervortritt, von der Verachtung auf keine Weise retten, welche die überall verbreitete, wahre oder scheinbare Cultur, auf sie wirft. Um ihren Namen und ihrer Zeit

genug

genug zu thun, müssen die jetzigen Priester nicht bloß ein Leben des Geistes haben, sondern ein solches Uebergewicht des Geistes besitzen, daß sie als wohlthätige Lichter, wie J. M. Sailer schreibt, in die Finsternisse ihres Zeitalters hineinleuchten, und als Heilkünstler höherer Art neues Leben in die Todtengebeine ihres Geschlechtes senden können. Sie müssen, nach des heil. Paulus Lehre, in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zum vollkommenen Manne geworden, und zum Maße des vollen Alters gelangt seyn, um nicht wie Meereswellen, von jedem Winde hin und hergetrieben zu werden, und den arglistigen Kunstgriffen der Verführung zum Irrthum preisgegeben zu seyn, sondern mit allen Heiligen begreifen zu können, welches die Länge und Breite, die Tiefe und Höhe der Liebe Christi sey, die alle Erkenntniß weit übersteigt. (Ephes. III. 18, 19. IV. 13, 14.)

Die Unwissenheit in Sachen des Geistes und des ewigen Heils, ist zu allen Zeiten in der Kirche Gottes als etwas mit dem Priesterthum unverträgliches verachtet, hingegen ächt wissenschaftliche Bildung empfohlen und befördert worden. Das Beyspiel so vieler erleuchteten Kirchenhäupter beweist uns dieses, so wie mancherley Zeugnisse aus den heil. Vätern und Concilien. Für viele Stellen aus den heil. Vätern genügt uns eine vom heil. Gregorius dem Großen, welchen die, so immer das Wort „Aufklärung" im Munde führen, nicht als

den ihrigen anerkennen. Er schreibt hierüber mit folgenden Worten:

Pastorum imperitia voce veritatis increpatur, cum per prophetam dicitur: *ipsi pastores ignoraverunt intelligentiam*: quos rursum Dominus detestatur dicens: et tenentes legem nescierunt me. Et nesciri ergo se ab eis veritas queritur, et nescire se principatum nescientium protestatur: quin profecto hi, qui ea, quae sunt Domini, nesciunt, a Domino nesciuntur, Paulo attestante, qui ait: si quis autem ignorat, ignorabitur (Reg. past. Pars I. cap. I.)

Curare sacerdoti necesse est, quae singulis dicat, ut quisquis sacerdoti jungitur, quasi e solis tactu, aeternae vitae sapore condiatur. (s. Greg. hom. 17. in Evang.)

Diesen Zweck im Auge, empfahl die Kirche zu jeder Zeit ein anhaltendes Studium ihren Priestern: Quidquid temporis a divinis officiis, ab orationis contemplationisque exercitatione, ab ecclesiasticis functionibus, ab aliis necessariis actionibus, vacuum habetis, non in otio, neque in desidia, nec vero in rerum novarum curiositatibus illud conterite: sed, cum in sortem Domini vocati estis, in ejus lege die ac nocte meditemini. (Concil. Mediol. 4. parte 3. Tit. 2. monitiones.)

Nicht weniger, als der Verstand, soll der Wille des Priesters mit Christus Eines, und Seinem heiligen Willen gleichförmig seyn: denn,

wenn

durch jenen die Weisheit, so soll durch diesen die Macht Jesu, die Kraft Gottes sich offenbaren. Dieser Einheit des Willens mit Christus wirken aber mancherley feindliche Mächte entgegen, und der Priester, wer er immer sey, hat einen langen und großen Kampf zu bestehen, bis er seinen Willen in allen Beziehungen dem Willen Jesu gleichförmig gemacht, und in dieser Gleichförmigkeit dergestalt befestiget hat, daß die Freyheit des persönlichen Willens, fern von jeglicher Selbstsucht, eine treue Agentin im Reiche Christi geworden ist. Diese feindlichen Mächte sind diejenigen, mit welchen jeder Mensch im Kampfe liegt, die aber dem Priester, der zufolge seines Amtes und Berufes mit ihnen in einem auffallendern und entschiednern Gegensatze steht, nur mehr zusetzen, und ihn mit mehr Heftigkeit bekämpfen.

I. Die dem Menschen inwohnende Begierlichkeit, welche als herrschende Lust die Sünde empfängt, von der, wenn sie ausgebildet ist, der Tod geboren wird. (Jak. I. 14, 15.) Diese herrschende Lust ist nach Johannes eine dreyfache, die Augenlust, die Fleischeslust, und die Hoffart des Lebens, oder die bezaubernde Lust an Ehre und Eitelkeit des Lebens (1. Johann. II. 16.,) die nach Paulus (Röm. VII. 23.) als das Gesetz in den Gliedern des Leibes dem Gesetze des Geistes widerstreitet, und deßhalb den Willen des Menschen vom heiligen Willen in Christus wegziehet, und den weggezogenen unter das Gesetz und Joch

 der

der Sünde bringt. Da diese feindliche Macht, als inwohnende und stets wirksame Begierlichkeit im Menschen selbst ist, so kann man sagen, daß der Mensch, in Bezug auf die Eintracht und Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Willen in Christus, des Menschen nächster und innigster Feind sey. Plus enim homo nocivior sibi, si Jesum non quaerit, quam totus mundus et omnes sui adversarii. (De imitatione Jesu Christi. II. libr. 7. Cap.) Diese feindliche Macht im Innern des Menschen wird gar sehr verstärkt durch die äußern Umgebungen, in die der Mensch, und somit auch der Priester, der nie aufhört, Mensch zu seyn, versetzt wird, wie z. B. durch Lehren, die den geheimen Lüsten schmeicheln, und die schlafenden Begierden aufwecken und um so stärker auf den Menschen einwirken, als lauter und größer das Lob wird, welches ihnen, als Lehren einer höhern Weisheit, von der öffentlichen Meynung gesprochen wird; durch glänzende Vorbilder eines glücklichen Lasters, die die verführenden Reize des Bösen erheben, und mit einer fast unwiderstehlichen Gewalt auf den Menschen eindringen; durch geselligen Verkehr mit Verächtern und Feinden des Christenthums, die bald durch Verheissungen zum Abfalle von Christus locken, bald durch ihre mächtigen Verbindungen von dem Bekenntnisse Christi und einer entschiedenen Anhänglichkeit an Ihn zurückschrecken; durch Haß, Lästerung, Druck und Verfolgung, die auf

die

die empfindlichste Weise die bekannten und unzweydeutigen Freunde Jesu treffen. Welcher Anstrengung und welches Kampfes bedarf der Mensch im Priester, um dieser feindlichen Macht nicht zu unterliegen! Wir wollen nun nicht im Einzelnen, untersuchen, wie groß die Anstrengung und der Kampf sey, den sich Priester gefallen lassen, um über den in ihnen wohnenden geheimen, und den außer ihnen vorhandenen öffentlichen Feind zu siegen; wie groß die Zahl derjenigen sey, welche die Warnung des Apostels beherzigen: Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle; und das Wort des Herrn: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Wo finden wir die Priester, welche die Maxime des großen Völkerlehrers zu ihrer unverbrüchlichen Lebens-Regel gemacht haben: Castigo corpus meum, et in servitutem redigo, ne aliis praedicans, ipse reprobus efficiar? Könnte man nicht bey Vielen eine der vorigen ganz entgegengesetzte Maxime aus einer heidnischen Schule, wenn nicht zum Bewußtseyn erhoben, doch im Leben ausgedrückt finden: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas? Ja, wirklich beym Anblicke vieler Priester, dürfte Mancher im Ungewissen seyn, ob sie in der Schule Epikurs, oder in der Schule Jesu Christi erzogen und gebildet worden seyen.

Paulus bezeichnet im Briefe an die Philipper (III. 17. 21.) den Unterschied derer, die mit Jesus

sus Christus in innigster Eintracht, und derjenigen, die in gänzlicher Zwietracht leben: „Seyd meine Nachfolger, Brüder, und sehet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet. Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesus Christus, der unsern niedrigen Leib umgestalten und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen wird, nach der Kraft, die Er hat, sich alle Dinge zu unterwerfen."

„Es giebt aber solche, wie ich euch oft gesagt habe, und jetzt unter Thränen sage, die als Feinde des Kreuzes Christi wandeln; ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch; ihren Ruhm suchen sie in der Schande, sie sind irdisch gesinnt." Worte, die zu unserer Zeit nicht weniger wahr und anwendbar sind, selbst auf eine nicht geringe Zahl der jetzigen Priesterschaft, als in den Tagen des Apostels.

Die feindlichen Mächte sind:

II. Die Selbstliebe und der Eigendünkel, die mehr oder weniger in allen Menschen hervortreten, im Priester aber um so leichter zu einer Herrschaft gelangen, jemehr denselben die höhere Bildung, so wie auch die Stelle, die er in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, auf mancherley Weise Vorschub thun. Initium enim dum quidam arripiunt, relinquendo exteriora, quae possident, ad hoc, quod perfectius est, scilicet seipsos relinquendo, voluntates

tes

tes proprias frangendo non assurgunt. Et ideo multoties ad priorem statum revertuntur, quia, ex quo partim aliquibus renunciant, neque juxta sententiam Domini cuncta terrena perfecte deserunt, adhuc laqueos, quibus capiuntur et relabuntur, in se retinent. (Thomas a Kempis. Sermo I.) Nur wenige dürften die Worte Jesu anders, als dem bloßen Buchstaben nach, verstehen: Wer sein eigenes Leben liebt, wird das wahre verlieren, und nur wer sein eigenes Leben haßt, wird das wahre Leben gewinnen, und noch wenigere der freundlichen Einladung folgen: Lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen! Demuth und Sanftmuth sind nicht immer die Tugenden, durch welche Priester sich auszeichnen. Ich weiß nicht, wie viele oder wie wenige mit dem heil. Augustinus die lebendige Ueberzeugung theilen: spes tua Deus sit: fortitudo tua Deus sit: firmitas Deus sit! Laus tua Ipse sit! (s. Aug. in Psalm. 32.,) oder mit dem heil. Leo (Serm. I. in die assumt.) non desperamus, neque deficimus, quia non de nobis, sed de illo praesumimus, qui operatur in nobis.

Die feindlichen Mächte sind

III. Die Herrscher in der Finsterniß, der Widersacher, der wie ein brüllender Löwe umhergeht, suchend, wen er verschlinge. (I. Petr. V. 8. 9.) Diese Macht wirkt um so gefährlicher, und reißt um so mehrere von der einzigen Lebensquelle hinweg, als größer und allgemein verbrei-

teter

teter der Unglaube an ihr Seyn und Einwirken auf den Menschen, und als weniger die Warnung des Apostels befolgt wird: seyd wachsam und nüchtern; seyd stark in dem Herrn, und wachset in der Macht seiner Stärke. Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels, und in gefährlichen Tagen Widerstand thun, und das Feld behaupten möget. Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und verwahrt mit dem Harnisch der Gerechtigkeit, ergreifet vor allen Dingen den Schild des Glaubens, damit ihr die feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnet: euer Helm sey die Hoffnung des Heils, und euer Geistes Schwert das Wort Gottes. (Ephes. VI. 10. 15.)

Wird nicht Mancher, selbst von den Priestern, lächeln, wenn er diese Worte vernimmt, und mit Bedauern oder Entrüstung sagen: es werde in unsern hellen Tagen doch kein vernünftiger Mensch mehr an derley Dinge glauben? Ja, es giebt solche, die in dem thörichten, aber höchst verderblichen Wahne stehen, als hätten sie mit ihren neuen Auslegungen, die den Lügner von Anbeginn aus dem Schriftbuchstaben hinaus zu zaubern suchten, nun auch seine Existenz und Influenz aus der Welt gebannt. Während dem solche Menschen (damit ich nicht sage, Priester) mit vielem Ungestüme den Teufel von außen bekämpfen, schlägt er mit eigenthümlicher List seine unbeschränkte Herrschaft in ihrem Innern auf, und weiß gerade sie zu seinen

nen wirksamsten Werkzeugen zu bilden und zu gebrauchen.

Wenn durch den Verstand das Licht, durch den Willen die Kraft, so ist's das Gemüth des Priesters, durch welches Christus das Leben, den Frieden und die Liebe aus Gott offenbaren will. Es ist der Heerd, auf dem das göttliche Feuer entzündet und unterhalten werden soll. Das Geräusch und die Zerstreuungen der Welt löschen aber die himmlische Flamme aus; nur in stillen und reinen Herzen brennt sie fort, und nur im innigen und vertrauten Umgange mit Gott findet sie ihre Nahrung. Dieses ist der Grund, warum unter allen Tugenden des Priesters die Frömmigkeit den ersten und ausgezeichnetsten Platz einnimmt, und warum ohne sie die ersten Geistesgaben, wie nach Paulus alle Tugenden ohne die heil. Liebe, (I. Cor. XIII.) mehr nicht als tönendes Erz und klingende Schellen sind, indem, was ohne sie den Priester treibt und bewegt, was aus ihm spricht und handelt, nicht der Geist Gottes, sondern lediglich und allein unter dieser oder jener Gestalt der unheilige Geist der Welt ist. Die Einheit mit Gott in Christus besteht deßhalb im Priester nicht ohne die innigste Eintracht, ohne gänzlichen Einklang seines Herzens mit dem Herzen Jesu, ohne wechselseitige Harmonie der Gefühle und Neigungen.

Ich will nun wieder nicht lange untersuchen, welche Bewandtniß es mit vielen aus den wirklichen Priestern in Bezug auf diese Eintracht habe; ich

will nicht fragen, ob wir die innigen und frommen Beter, die Beter im Geiste und in Wahrheit unter den Priestern finden würden; ich will unentschieden lassen, ob es solche gebe, die ohne Gebet, und eben deßwegen auch ohne Gott leben; die die heiligsten Handlungen ohne den geringsten Antheil ihres Herzens verrichten, und unzähligemal die Worte: sursum corda sprechen und singen, ohne daß nur einmal ihre Seele wahrhaft sich zu Gott erhebt.

Es dürften ohne dies einige sich schon darüber aufhalten, warum ich so lange bey allgemeinen Gebrechen verweile, und nicht lieber bey einzelnen bestimmten Lastern, die unter der Priesterschaft nicht etwa bloß im Verborgenen schleichen, sondern da und dort zu nicht geringem Aergernisse ausgebrochen sind, und öffentlich sich gezeigt haben.

Am Leibe des Menschen treten Geschwüre von mancherley Art hervor, sobald einzelne Glieder vom gemeinsamen Lebensprinzip abgelöst, in Krankheit verfallen; man versucht auch umsonst die verschiedenen Gebrechen zu heilen, so lange die Universalkrankheit, von der sie eine nothwendige Folge sind, nicht gehoben wird. Die Gesetze der Natur sind auch die Gesetze des Geistes. Wenn daher die Einheit mit Gott in Christus verschwunden, wenn Verstand, Wille und Gemüth aus dem Leben in Gott entfremdet geworden, so dürfen wir uns nicht wundern, daß das gottlose Innere sich lasterhaft im Aeußern darstelle; wir hätten vielmehr Ursache,

zu

zu staunen, wenn die Sache anders wäre, denn eine Ausnahme von allgemeinen und nothwendigen Naturgesetzen würde eintreten. Mit wenigen Worten giebt der Apostel Paulus den bestimmtesten Aufschluß hierüber, (Rom. I. 21. 32.) mit Worten, deren ewige Wahrheit durch die ganze Geschichte sich kund thut, und in unsern Tagen auf eine, ich möchte sagen, handgreifliche Weise bestätiget wird:

Quia cum cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt, aut gratias egerunt: sed evanuerunt in cogitationibus suis et obscuratum est insipiens cor eorum: dicentes enim, se esse sapientes, stulti facti sunt. Et mutaverunt gloriam incorruptibilis Dei in similitudinem imaginis corruptibilis hominis et volucrum et quadrupedum et serpentium. Propter quod tradidit illos Deus in desideria cordis eorum, et in immunditiam: ut contumeliis afficiant corpora sua in semetipsis: qui commutaverunt veritatem Dei in mendacium; et coluerunt et servierunt creaturae potius quam creatori, qui est benedictus in saecula. Amen. Propterea tradidit illos Deus in passiones ignominiae. Nam foeminae eorum immutaverunt naturalem usum in eum usum, qui est contra naturam. Similiter autem et masculi, relicto naturali usu foeminae, exsarserunt in desideriis suis in invicem, masculi in masculis turpitudinem operantes, et mercedem, quam oportet, erroris

sui in semetipsis recipientes. Et sicut non probaverunt Deum habere in notitia, tradidit illos Deus in reprobum sensum, ut faciant ea, quae non conveniunt, repletos omni iniquitate, malitia, fornicatione, avaritia, nequitia, plenos invidia, homicidio, contentione, dolo, malignitate, susurrones, detractores, Deo odibiles, contumeliosos, superbos, elatos, inventores malorum, parentibus non obedientes, insipientes, incompositos, sine affectione, absque foedere, sine misericordia. Qui cum justitiam Dei cognovissent, non intellexerunt, quoniam, qui talia agunt, digni sunt morte, et non solum, qui ea faciunt, sed etiam, qui consentiunt facientibus.

Sobald das Verhältniß, in dem der Priester zu Gott in Christus steht, verrückt, und das Band, welches ihn mit der einzigen Lebensquelle verbindet, gehoben ist, können die Pflichten, die aus dem zweyten Verhältnisse in Hinsicht auf die Menschheit entspringen, nimmermehr in allen Beziehungen und ihrer hohen Natur gemäß erfüllt werden. Durch die Priester will nämlich Christus die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von Sünde und Tod fortsetzen, und in der Wirklichkeit vollenden; allein wie sollte das große, göttliche Werk vollbracht werden durch Organe, die von seinem Leibe abgebrochen, tödtlich krank und kraftlos geworden sind? Es ist zwar eine tröstliche Wahrheit, daß das Heil der Menschen keineswegs von der

Einsicht und Tugend des Menschen allein abhange, und daß die Wirsamkeit göttlicher Gnade nicht durch das opus operantis, sondern durch das opus operatum bedingt sey; denn nicht der Mensch, sondern Christus durch den Menschen ist Erlöser von Sünde und Tod, und die göttliche Macht ist allgemein und über jegliche subjektive Schranken erhaben. Es gilt gleich viel, durch was für einen Kanal das reine Quellwasser fließe; aber damit es fließe und rein bleibe, sollen die Kanäle frey von jeder Verderbniß seyn. Oder wie können diejenigen das Evangelium verkünden, die es nicht einmal dem Buchstaben, geschweige seinem Geiste nach kennen? Wie die Blinden Führer der Blinden seyn, ohne daß sie Gefahr laufen, mit einander in einen Abgrund zu stürzen? Wie können die Kraft Gottes offenbaren die, welche sie nie an sich selbst erfahren haben? Religion und Sittlichkeit erwecken, beleben und befördern diejenigen, welche Irreligiosität und Unsittlichkeit in mancherley Gestalten zur Schau tragen? Frieden stiften und Trost geben, die selbst keinen Frieden und keinen Trost haben? ewiges Leben verbreiten, die selbst von den Banden der Sünde und des Todes umschlungen sind? Obgleich Gott weder die Weisheit der Weisen, noch die Tugend der Guten bedarf, um seinen ewigen Rathschluß geltend zu machen: so hat doch die katholische Kirche, die von Menschen unabhängige Wirksamkeit göttlicher Gnadenmittel anerkennend und streng behauptend, stets auf Wissenschaft,

senschaft, Tugend und Frömmigkeit der Priester gedrungen, als die negativen Bedingungen des Heiles der Menschheit. Es sind der Stellen unzählig viele aus Kirchenvätern und Concilien, die dieses augenscheinlich bestätigen: Monstrosa res, gradus summus, et animus infimus; sedes prima et vita ima; lingua magnioqua, et manus otiosa; sermo multus, es fructus nullus; vultus gravis et actus levis; ingens auctoritas et nutans stabilitas. (s. Bernard. lib. 2. de consid. cap 7.)

Sacerdos necessariam docendi auctoritatem contrarietate suae actionis amittit aut minuit. (Conc. 6. Paris. an. 829. c. 13.)

Cum rerum necessitas exposcit, pensandum valde est, ad culmen quisque regiminis qualiter veniat, atque ad hoc rite perveniens, qualiter doceat, et recte docens, infirmitatem suam quotidie quanta consideratione cognoscat: ne aut humilitas accessum fugiat, aut perventioni vita contradicat, aut vitam doctrina destituat, aut doctrinam praesumtio extollat. (s. Greg. m. reg. past.)

Die persönliche Beschaffenheit der Priester verhält sich zur göttlichen Heilsanstalt, wie etwa das Instrument des Künstlers zu diesem und zu seinem Kunstwerke. Wir unterscheiden die ewige Harmonie vom Kunstwerke, in dem sie geoffenbart wird, vom Künstler, der sie offenbart, und von dem Instrumente, aus welchem oder durch welches

das Kunstwerk dargestellt wird. Obwohl kein Kunstwerk vom Instrumente, sondern vom Künstler abhängt, so wird es doch auf negative Weise durch das erstere bedingt, indem derselbe Künstler nicht auf jedem Instrumente das gleiche Kunstwerk hervorbringt. Die ewige Hamonie ist der geheimnißvolle Rathschluß Gottes, in der Fülle der Zeit durch Jesus Christus alle Menschen heilig und selig zu machen; der eine Künstler ist Jesus Christus; das Kunstwerk die Erlösung des menschlichen Geschlechts von Sünde und Tod; die Instrumente sind die Priester. Die Aernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Aernte, daß Er Arbeiter in seine Aernte sende. (Matth. IX. 37. 38.)

Es ist aus der Geschichte genugsam bekannt, wie viele Hindernisse die Priesterschaft der göttlichen Wirksamkeit Jesu während Seines Erdenlebens in den Weg gelegt hat, und die Frage ist nicht unwichtig, ob Christus, falls Er persönlich auf Erden erschiene, in unsern Tagen nicht auf dieselben Hindernisse, nur unter andern Gestalten, stossen würde; ob Er nicht wieder Pharisäer fände, Diener des bloßen Buchstabens ohne Geist, Mückenseiger und Kameele-Verschlinger, übertünchte Gräber, von außen weiß und schön, von innen aber voll Todtengebeine und allerley Unraths, die andern Lasten auflegen, welche sie selbst nicht einmal mit dem Finger berühren, eine Menschenklasse, die Er (bey Matth. am 23. Kapitel)

gezeichnet

gezeichnet und beurtheilt hat; ob Er nicht Sadduzäer in unsern Tagen mehr als in irgend einem andern Zeitalter fände, Diener der bloßen Willkühr und des Eigendünkels, entweder gar keiner oder nur einer selbstgemachten Religion ergeben, eine Menschenklasse, die der göttlichen Heilsanstalt mehr als selbst der Pharisäismus hinderlich und gefährlich wird; ob er nicht wieder fände die bekannten Essäer, die von unbestimmten Gefühlen beherrscht, den entschiedenen Charakter der göttlichen Religion durch mancherley Phantome vielseitig entstellen.

Doch sehr vielen itzt lebenden Priestern würde Unrecht geschehen, wenn sie unter eine der genannten drey Klassen gestellt würden. Wie Mancher aber bestünde, wenn der feinere Maßstab, den Jesus durch seinen sanftesten Schüler im zweyten und dritten Kapitel der geheimen Offenbarung bekannt gemacht hat, an ihn angelegt würde? oder auf welchen aus uns haben die Worte nicht eine vielbedeutende Beziehung: Habeo adversum te, quod charitatem primam reliquisti; memor esto itaque, unde excideris, et age poenitentiam, et prima opera fac! Sin autem, venio tibi, et movebo candelabrum tuum de loco suo, nisi poenitentiam egeris (4, 5.) scio opera tua, quia nomen habes, quod vivas et mortuus es. Esto vigilans, et confirma coetera, quae moritura erant. Non enim invenio opera tua plena coram Deo meo. (1. 2.)

Scio

Scio opera tua, quia neque frigidus es, neque calidus. Utinam frigidus esses, aut calidus, sed quia tepidus es, et nec frigidus rec calidus, incipiam te evomere ex ore meo. (15.16.) Der Ausdruck: incipiam te evomere ex ore meo, hat in unsern Tagen einen ernsten und höchst beachtungswürdigen Sinn, indem die Drohung bereits an mehrern Orten in Erfüllung zu gehen angefangen hat. Es thut Noth, der sanften Einladung oder dem freundlichen Rufe des göttlichen Lehrers zu folgen: quia dicis, quod dives sum, et locupletatus et nullius egeo; et nescis, quia tu es miser et miserabilis et pauper et coecus, et nudus. Suadeo tibi emere a me aurum in igne probatum, ut locuples fias, et vestimentis albis induaris, et non appareat confusio nuditatis tuae, et collyrio inunge oculos tuos, ut videas. (17. 18.) Denn, wer diese sanft und freundlich einladende Stimme überhört, hat die donnernde und erschütternde des ernsten Bußpredigers zu gewärtigen: wie wirst du dem bevorstehenden Zorne des Herrn entgehen? wirke würdige Früchte der Buße, und sprich nicht in deinem Herzen: ich habe Abraham zum Vater; aus Steinen kann ihm Gott Kinder erwecken. (Matth. III. 7. 9.)

Wie viele sind in unsern Tagen bereits aus dem Stande der Layen hervorgetreten, und haben, wenn gleich nicht nach dem Gesetz und der ordentlichen Abstammung, doch dem Geiste nach in Wort

und That als Kinder Gottes und Diener Christi sich bewiesen, in mehr als einer Hinsicht die Priester beschämend? Die Axt ist an die Wurzel der Bäume gelegt, und, die nicht Frucht tragen, sollen ausgehauen, und in's Feuer geworfen werden. Wie oft schon haben vom heftigen Schlage die Wipfel der Bäume gezittert? Wo ist der Gärtner, der vor den Herrn hingetreten ist, flehend: Laß ihn nur noch ein Jahr stehen: ich will ihn umgraben, und düngen; und, wenn er dann nicht Früchte trägt, haue ihn aus? (Luk. XIII. 8.) Schon hält der Herr die Wurfschaufel in der Hand. (Luk. III. 17.)

Reinige, o Herr, deine Tenne; verbrenne mit göttlichem Feuer, was unheilig und unstatthaft ist! Doch du löschest den rauchenden Docht nicht aus, du zerbrichst das zerbrechliche Rohr nicht. — So entzünde uns dann mit himmlischem Feuer, und senke uns wieder in den gemeinsamen Stamm ein, auf daß wir, und durch uns Viele genesen!

Dritter Vortrag:

Von den Hindernissen des wahrhaft priesterlichen Lebens.

Wer die wirklichen Priester im Allgemeinen in's Auge faßt, wer mit ihrem innern und äußern Leben bekannt, und weder von Vorurtheilen geblendet, noch von Partеylichkeit eingenommen ist, wird das Urtheil fällen müssen: die Priester sind nicht, was sie seyn sollten; sie stehen mit der erhabenen Idee ihres Standes, wenn nicht in einem auffallenden Widerspruche, doch in einem unverkennbaren Gegensatze. Er wird ein in mehrfacher Hinsicht treffendes Bild von dem gegenwärtigen Zustande der Priesterschaft im ersten Capitel des Propheten Isaias, vorzüglich in den Worten von Vers 2 — 9. finden:

Audite coeli, et auribus percipe terra, quoniam Dominus locutus est. Filios enutrivi et exaltavi: ipsi autem spreverunt me. Cognovit

bos possessorem suum, et asinus praesepe Domini sui; Israel autem me non cognovit, et populus meus me non intellexit. Vae genti peccatrici, populo gravi iniquitate, semini nequam, filiis sceleratis: dereliquerunt Dominum, blasphemaverunt sanctum Israel, abalienati sunt retrorsum. Super quo percutiam vos ultra, addentes praevaricationem? Omne caput languidum et omne cor moerens. A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas: vulnus et livor, et plaga tumens non est circumligata, nec curata medicamine, neque fota oleo. Terra vestra deserta, civitates vestrae succensae igni: regionem vestram coram vobis alieni devorant, et desolabitur sicut in vastitate hostili. Et derelinquetur filia Sion ut umbraculum in vinea, et sicut tugurium in cucumerario, et sicut civitas, quae vastatur. Nisi Dominus exercituum reliquisset nobis semen, Sodoma fuissemus, et quasi Gomorrha similes essemus.

Es ist aber ein ausgezeichneter Vorzug des Menschen, im Zustande, in dem er sich einmal befindet, nicht nothwendig bleiben zu müssen, sondern denselben entweder verschlimmern oder verbessern zu können: auch in der traurigsten Lage schimmert dem Menschen noch ein Stern der Hoffnung: es wird anders werden, ich kann in glücklichere Umstände und in günstigere Verhältnisse mich versetzen. Es ist ein altes Sprichwort: Der Mensch kann was er will. In-

Indessen ist dieses Sprichwort nur Bedingungsweise wahr: der Mensch kann, was er will, falls er will, was und wie er es kann. Kein Mensch vermag aus eigenthümlicher Kraft allein weise, gut und selig zu werden, so wenig die Pflanze aus inwohnender Kraft allein wächst, Blüthen und Früchte trägt, als wozu sie nebst dem Boden, in dem sie eingewurzelt ist, der Atmosphäre, die sie umgiebt, des Thaues und Regens und erwärmender Sonnenstrahlen bedarf. Was die Sonnenstrahlen für die Pflanze, ist die Erleuchtung und die Gnade von oben für das geistige, gottähnliche und gottselige Leben der Menschen; Keiner gelangt zum Sohne, außer dem doch kein Heil für den Menschen ist, es sey denn, daß der Vater ihn gezogen habe, (Joh. VI. 44.) und nach der bestimmten Lehre des Apostels kommt es keineswegs auf das Sorgen und Mühen des Menschen allein an, sondern vorzüglich auf die Erbarmungen Gottes. (Röm. XI, 16.) Lagen und Verhältniße, in denen der Mensch des Lichtes und der Gnade von Gott empfänglich und theilhaftig werden kann, sind in den Angelegenheiten des geistigen und ewigen Heils von entschiedener Bedeutung. Denn, gleichwie der ausgestreute Samen, bey erforderlicher Witterung und günstigem Sonnenscheine nothwendig ausschlägt, und nach Beschaffenheit des Bodens und nach Maßgabe seiner Natur einen bestimmten Grad individueller Vollkommenheit erreicht: so wird auch der Mensch, in einer wahren,

und seinen Anlagen gemäßen Beziehung auf Gott, an Weisheit und Tugend täglich zunehmen, und das ihm eingeborne Göttliche allseitig entwickeln und entfalten.

Unter allen Ständen der Menschen scheint keiner zu seyn und ist wohl auch keiner in einer für eigene Vervollkommnung günstigern und zuträglichern Lage, als der Stand der Priester, indem diese nicht bloß aus der Masse finsterer, unheiliger und schlechter Menschen, deren Umgang ansteckend und verderblich ist, ausgehoben, und nicht nur von allen Sorgen und Arbeiten, die der Selbstvervollkommnung Hindernisse in den Weg legen, befreyt, sondern nebstdem mit Gott und göttlichen Dingen, zufolge ihres Berufes, in stetem Umgange und Verkehr, und somit in allen Beziehungen einer edlen Gartenpflanze gleich sind, der es zum schnellen Wachsthum und zum vollkommensten Gedeihen an keinem erforderlichen Mittel gebricht. Dieses ist denn auch die Ursache, warum in Bezug auf religiös-sittliche Vollkommenheit höhere Forderungen an die Priester gethan werden, als an die übrigen Menschen; und wirklich vom Volke, so lang es gutmüthig und gläubig ist, vorausgesetzt wird, als wenn der Priester, zufolge seines Standes und Amtes, ein vollkommneres und des ewigen Heiles gewisseres und würdigeres Wesen, als wer immer aus dem Stande der Layen wäre.

Wie sich aber die Sache diesfalls verhalte, ist genugsam bekannt; und nicht selten sind die Fälle,

daß gerade Priester, der geistigen Verhältnisse, in denen sie stehen, ungeachtet, im Innern und Aeußern schauerlich und oft auf gräßliche Weise ausarten, und so, schneller als jeder andere, ihrem gänzlichen Verderben und Untergang entgegeneilen. Es ist nicht unwichtig, den Ursachen dieser, dem äußern Anscheine nach naturwidrigen, Erscheinung nachzuspüren, und demnach die Frage zu beantworten: Welches sind die Hindernisse, die zwischen die Idee des Priesterthums und die wirklichen Priester hineintreten, und die letztern abhalten, der göttlichen Würde und der erhabenen Bestimmung ihres Standes zu entsprechen? Die Antwort auf diese Frage ist um so wichtiger, als es gewiß ist, daß die vollständige Erkenntniß und Beseitigung jener Hindernisse eine höhere Erleuchtung und Begeisterung, und vermöge dieser die Besserung des christlichen Volkes zur nothwendigen Folge haben würde.

Die Wahrheit des vielsagenden Spruches: non ex quovis ligno fit mercurius, wird fast in allen Zweigen des menschlichen Lebens bestätiget. Nicht zu jedem Handwerke ist jeder gleich tauglich; und im höhern Gebiete des Wissens und Könnens wird der Redner, der Dichter, der Künstler und der Philosoph, der Anlage nach, geboren: sollte in Bezug auf den erhabensten und wichtigsten aller Stände von einem allgemeinen Naturgesetze eine Ausnahme statt finden?

Die alten Weisen erkannten und befolgten mit

unverbrüchlicher Treue dieses Naturgesetz: Pythagoras nahm in seinen merkwürdigen Bund keinen auf, den er nicht zuvor durch mehrjährige und strenge Prüfung für seine Zwecke durchaus tüchtig erfunden hatte; und Plato, vom heil. Augustinus der Göttliche genannt, wollte, so wie er die menschlichen Seelen nach den Metallen der Erde in eiserne, eherne, silberne, und goldene abgetheilt hatte, zu den ersten Stellen des Staates keine andern als goldene Seelen gelangen lassen. Wenn dieser Philosoph die Würde und Bestimmung des christlichen Priesterthums erkannt hätte, würde er für diesen erhabensten und heiligsten Stand nicht bloß die goldensten unter den goldenen Seelen, das in siebenfachem Feuer gereinigte und geläuterte Gold nur, würdig und tauglich erachtet haben?

Die nämliche Regel hat Christus durch Lehre und Beyspiel nachdrücklich empfohlen: die Forderungen waren groß und abschreckend, die Er an diejenigen that, welche seine Jünger werden wollten; denn Er begehrte nicht weniger, als daß sie Vater und Mutter, Brüder und Schwestern und alles verließen, um Ihm allein und ausschließlich anzuhängen. Er verhehlte auf keine Weise die Beschwernisse und Leiden, welche mit diesem Stande verbunden waren; Die Füchse haben ihre Höhlen, aber der Menschensohn hat nicht, wohin Er sein Haupt legen kann (Luk. IX. 58.); sie werden euch auf die ungerechteste und grausamste Weise verfolgen, und dadurch noch glauben, Gott einen

Dienst

Dienst erwiesen zu haben; (Joh. XVI. 2.) und an die Mutter, die Ihm ihre Söhne zu den ersten Stellen seines Reiches so kühn und gutmeynend empfohlen hatte, that Er die Frage: „Können sie den Kelch trinken, den ich trinken werde? (Matth. XX. 22.) Wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger seyn. (Matth. X. 38.) Denn, wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor setzen, und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er genug habe, es auszuführen, damit nicht, nachdem er den Grund gelegt hat, und nicht vermag, es zu vollenden, alle, die es sehen, seiner zu spotten anfangen, und sagen: seht, dieser Mensch fieng an zu bauen, und vermochte nicht zu vollenden!" (Luk. XIV. 27—30.)

Der heil. Bernardus schreibt (de conversione ad Cleric. Cap. 29.) in Hinsicht auf diese Stellen das Wort: Utinam magis turrim inchoaturi sedentes computarent, ne forte sumtus non habeant ad perficiendum! Utinam, qui se continere non valent, perfectionem temerarie profiteri, aut coelibatui dare nomina vererentur! Sumptuosa siquidem turris est, et verbum grande, quod non omnes capere possunt.

Wie die weisen und ersten Oberhäupter der Kirche Gottes durchaus dieser Ueberzeugung waren, versichert nebst vielen andern eine Stelle von Sixtus V. (in Bulla Contra clericos male promotos): Cum multi etiam interdum inhabiles et

indigni

indigni non vocati sunt Dei vocatione, sed potius Satanae dolis decepti, praetextu devotionis et pietatis, rem quidem sacram et divinum munus, intempestive tamen et inordinate affectantes seu temporale aliquod commodum vel lucrum sibi proponentes, nimia simplicitate et imperitia, malitiave aut fraude ad suscipiendum clericalem characterem, aliosque ordines temere se ingerant: debent Episcopi paterna charitate et prudentia eorum saluti, qui soepe nesciunt, quid petant, melius etiam, quam ipsimet postulant et salubrius consulere, nec tam, quid flagitent, quam quid expediat, considerare.

Die Nichtbeobachtung solcher Maximen ist die Quelle mancherley Unheils unter den Priestern selbst, und vieler unabsehlich schlimmer Folgen für die Kirche Gottes; denn, wer sich nicht an seinem Platze befindet, ist mit sich selbst und mit der Menschheit in Zwietracht, und wird weder für sich, noch in Rücksicht auf andere, den Zweck erreichen, für den er geschaffen war.

Es ist bekannt, wie weit man in dieser Sache nicht weniger als in andern, von den Vorschriften einer göttlichen Weisheit weggekommen war, und wie bereits das alte Looswort: Spes ultima miles, sich allmählig in das umgewandelt hatte; Spes ultima sacerdos! Deßhalb ist vor allem nothwendig, daß der Candidat des Priesterstandes mit der ernsthaftesten Ueberlegung an dem einzig

gültigen

gültigen Maßstabe sich prüfe, ob er zu einem so hohen und heiligen Berufe von Gott bestimmt sey: Magna sublimitas magnam debet habere cautelam: honor grandis grandiori debet sollicitudine circumvallari (s. Ambros. de dign. sacerd. cap. 3.) Prius discite, quid quaeratis, ne, dum vosmetipsos metiri negligatis, tanto foedior vestra reprehensibilias appareat, quanto et a cunctis conspici in honoris arce festinatis. (s. Greg. past. reg. 1. cap. 8.) Diu ergo religiosa meditatione poliatur, ut placeat et sic lucerna super candelabrum posita luceat, ut adversa ventorum vis irruens conceptum eruditionis flamman non extinguat, sed augeat.

Den einzig gültigen Maßstab, woran die Würdigkeit zum Priesterstande mit Zuverläßigkeit erkannt werden mag, hat der heil. Bernardus mit folgenden vielsagenden Worten, zwar nur auf negative Weise, angegeben:

Qui per Clericatus officium aliud quaerit, quam Deum, nec a Deo electus est, nec Deum elegit.

Der einzig gültige positive Maßstab ist ein unzweydeutiger, unwandelbarer und unerschütterlich fester Entschluß, sich für das ewige Heil unsterblicher Seelen so zu opfern, wie sich Jesus Christus, das unveränderliche Urbild aller Priester geopfert hatte; ist jene hohe und heilige Liebe, die Jesus Christus vom heil. Petrus gefordert, (Joh.

XXI. 15, 18.) als Er ihm seine Lämmer und Schafe zu weiden anvertrauen wollte und anvertraut hatte. Denn, da der geistliche Stand keinen andern Zweck hat, als die ganze Kirche Gottes, und jeder Priester nichts anders als ein Werkzeug Christi zur Erlösung und Beseligung des menschlichen Geschlechtes seyn sollte: woran sollte der Mensch für dieses höchste und heiligste Geschäft der Menschheit sich würdig und tüchtig erkennen, als allein an einer über alles Sinnliche hinausgehenden, alle Eitelkeit unter sich habenden Gesinnung, an der uneigennützigsten, reinsten, und für den göttlichsten Zweck alles zu opfern bereitwilligsten Liebe? Wer ohne eine solche Gemüthsstimmung den Priesterstand angetreten hat, lebt gewöhnlich auch ohne sie in demselben fort, und die Wenigsten dürften die bekannte Ermahnung beherzigen: Si non vocatus fueris, fac ut voceris; oder besser: Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis. (II. Petr. I. 10.) Praecinge, sicut vir, lumbos tuos, bonas facito deinceps vias tuas, et studia tua, quaternus novissima tua antiqua sopiant, et delicta juventutis tuae deleat vespertina correctio, (s. Bern. Ep. 28.) ad Ardutionem Episcopum.)

Dieser letztere Umstand ist dann auch der Grund, warum vor wirklichen Priestern, nicht etwa vor Canditaten des Priesterthums, über die wichtige Wahl dieses Standes gesprochen wird, auf

daß

daß der Leichtsinn und die Unbesonnenheit, mit welcher vielleicht einige das schwarze Kleid angezogen haben, nicht fortdauern, und von Zeit zu Zeit sie innerlich und äußerlich für ein wahrhaft priesterliches Leben untüchtiger machen mögen. Denn diejenigen, welche nicht des ewigen Heils der Menschen, sondern ihrer eignen Vortheile wegen zu Dienern Christi sich haben weihen lassen, glauben nicht, daß sie für die Zwecke des geistlichen Standes, sondern vielmehr umgekehrt, daß der geistliche Stand für ihre eigennützigen Privatabsichten da sey. Treu dieser Gesinnung, geben sie sich keine Mühe, nach den Erfordernissen ihres hohen Berufes sich selbst zu bilden, und ihre Neigungen zu beherrschen; ihre einzige Absicht geht dahin, des Lebens in allweg so froh als möglich zu werden, und daher ohne Rücksicht auf Fähigkeit oder Tugend, ohne sich zu fragen, ob sie den übernommenen Pflichten werden entsprechen können, oder nicht, die erste beste Pfründe zu erhalten. Was liegt daran, wenn auch eine Pfarre unter ihrer Leitung und Sorge zu Grunde geht, ist doch nach ihrer Ueberzeugung und Gesinnung die Pfarrey des Pfarrers, nicht dieser jener wegen da? Wie oft geht in unsern Tagen in Erfüllung, worüber der heil. Bernardus klagt, (Epist. 42. ad Henric. Senonens. Archiepisc. c. 7.) curritur in clero passim ab omni aetate et ordine ad curas; tanquam sine curis quisque victurus sit, cum ad curas pervenerit?

Derley Priester sind in der Regel ein lustiges Völklein, in mancher Hinsicht den Antidiluvianern nicht ungleich, die mit Gesang und Klang die Tage des Lebens verscherzten, und des ernsten Noe's noch spotteten, als die Wasserwogen schon sich anschickten, über den Zinnen ihrer Häuser zusammenzuschlagen. Ihr Gemüth ist gegen jeden Zugang des Lichtes und der Kraft von oben vermauert, und fällt wider ihren Willen unversehens ein gutes Sämlein in ihre Seele, so trifft es den Felsengrund, wo es keine Wurzeln schlagen, oder die harte Straße, von der die Vögel es sogleich wegfressen; und falls es, was aber selten geschieht, zum Aufkeimen kommt, so sind der Disteln und Dörner so viele, die es wieder ersticken. Diejenigen, bey denen Leichsinn und Gottlosigkeit noch nicht ihre Vollendung erreicht haben, sind in sich getheilt, und schwanken zwischen dem Uebersinnlichen und Sinnlichen, zwischen dem ewigen und zeitlichen Leben; sie vergessen, daß niemand zwey Herren, Gott und dem Mamon zugleich, dienen könne; und deßhalb wird auf sie die Gleichnißrede Jesu vom Gastmahl und den geladenen Gästen (Luk. XIV. 16.), vorzugsweise anwendbar. Die, welche mehrfältig eingeladen, und zufolge ihres Berufs gleichsam genöthigt werden, beym göttlichen Hochzeitmahle zu erscheinen, sind gerade diejenigen, welche ausbleiben, und mit den nichtigsten Gründen sich entschuldigen. Der eine hat ein Landgut gekauft, und kann nicht kommen; die

zeitlichen

zeitlichen Güter liegen ihm zu nahe und zu sehr am Herzen, als daß er auch nur einige Zeit fände, mit den ewigen Angelegenheiten seiner unsterblichen Seele sich zu befassen. Der andere hat ein Weib genommen, und kann nicht kommen; niedere Sinnenlust und fleischliche Begierlichkeit sind zu vorherrschend, als daß auch nur ein Fünklein heiliger Liebe entzündet, und irgend ein Trieb nach Gott und göttlichen Dingen erweckt werden könnte. Der dritte hat ein Joch Ochsen gekauft, und muß zuerst hingehen, sie zu beschauen: wo die Hoffart des Lebens und die nie ruhende Begier nach eitler Weltehre einheimisch geworden, da findet die demüthige Lehre vom Kreuze kein leeres Plätzlein, in das sie sich niederlassen könnte. Auf solch eine Weise geht die Gleichnißrede Jesu bey den Priestern in Erfüllung; eher kommt alle Welt, als sie, die vorzugsweise eingeladenen, zum Mahle der ewigen Liebe; und die ersten, an die der Ruf des Herrn ergieng, sind die letzten, welche ihm folgen.

Wo der Schatz des Menschen ist, das ist auch sein Herz, und mit dem Herzen alle Neigungen und Kräfte des Menschen. Sobald demnach was immer für ein irdisches Gut das Gemüth in Besitz genommen, und die höhern Triebe des Geistes gefesselt hat, geht eines solchen Menschen Sinnen und Trachten nimmermehr über die gegenwärtige Welt hinaus; und deßhalb finden wir die Reden und Handlungen mancher Priester von keinem andern

dern als einem bloß weltlichen Zwecke bestimmt und geleitet.

Dieses ist denn auch der Grund, warum unter der Priesterschaft ruhmwürdige Gelehrte, vortreffliche Haus- und Landwirthe, achtungs- und liebenswürdige Menschen in mehrfacher Hinsicht, jedoch seltener Männer gefunden werden, die vom Geiste Jesu Christi durchleuchtet und getrieben sind.

Solches voraussehend, hat Jesus die ernste, von den Wenigsten genugsam beherzigte Lehre gegeben: Wer mir nachfolgen will, der verlaße alles, was er hat. Dem Jüngling, der noch zurückkehren wollte, um seinen todten Vater zu begraben, sagte Er das ernste, das Macht-Wort: Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber folge mir nach!

Gebt mir einen Punct außer der Welt, und ich will euch die ganze Welt emporheben, sprach ein Philosoph. Christus faßte diesen Punct außer der Welt in dem Ewigen, und hob wirklich die Welt empor; Er gab dem ganzen menschlichen Geschlechte eine andere, eine neue Richtung, die Richtung Himmelwärts. Er sandte deßhalb die Jünger in die Welt aus, ohne ihnen etwas anderes mitzugeben, als seinen Geist: diejenigen, welche die Welt überwinden sollten, durften nichts von der Welt besitzen, um in jeder Beziehung unabhängig und durchaus frey zu bleiben.

Alle Kenner und Lehrer des wahrhaft geistigen und göttlichen Lebens, dringen vor allen Dingen

gen

gen auf Abgeschiedenheit, auf gänzliche Unabhängigkeit von der Welt und dem, was in derselben Gültigkeit hat; in sie setzen sie den höchsten Adel, die lauterste Freyheit, und die unwiderstehlichste Kraft nnd Wirksamkeit des Menschen.

„Ich habe der Geschrift (sagt der selige Nikolaus von der Flüe in seinen Lehren vom abgeschiedenen Leben,) viel gelesen, beyde von der heil. Geschrift, von den Weissagungen der Heiden, und der neuen und alten Gesetz, und hab mit Ernst und ganzem Fleiß gesucht, welche die negste Tugent sey, damit sich der Mensch zunächst zu Gott fügen möge, und damit der Mensch von Gnaden werde, das Gott ist von Natur, und damit der Mensch allergleichest stund dem Bilde, wie er in Gott war, ehe er Mensch ward, als zwischem ihm und Gott kein Unterschied war, ehe Gott die Creatur geschuf; und als ferne ich alle Geschrift ergründt, und als viel meine Vernunft erreichen möchte, so finde ich nichts anders, denn daß lauter Abgeschiedenheit das negste sey. Denn alle Tugend haben etwas Aufsehens auf die Kreatur; aber Abgeschiedenheit hat Ledigkeit aller Creaturen: darum spricht unser Herr zu Martha: Martha, Martha! Nur eins ist von Nöthen; wer ungetrübt und lauter will seyn, der muß haben eines, das ist Abgeschiedenheit. Die Meister loben die Liebe über alle Ding, gleich St. Paulus spricht: in was Uebung ich möchte bestehen, habe ich die Liebe nicht, so bin ich Nichts nicht; so lobe ich Ab-

geschiedenheit vor Liebe, darumb, denn das Beste, das an der Liebe ist, das ist, daß sie mich zwinget, daß ich Gott liebe; aber lauter Abgeschiedenheit zwingt Gott, daß er mich lieben muß."*)

Der Ausreinigungs-Prozeß von aller und jeder irdischen Anhänglichkeit, der sogenannte via purgativa wird als die erste und unerläßlichste Bedingung zu einem höhern Leben allgemein anbefohlen, zu einem Leben, wo nicht mehr der Mensch als sterbliches Wesen, sondern wo Gott im Menschen lebt, und das Unsterbliche das Sterbliche verschlingt, wo somit auch nimmer der Mensch als solcher, sondern Gott durch den Menschen spricht uud handelt, weßwegen das Leben eines solchen Menschen eine ungewöhnliche Würde und Lauterkeit, und eine alle Hindernisse besiegende Kraft erhält.

Es

---

*) Stoß dich nicht, Lieber, an dieser Stelle. Rechtverstanden hat sie einen schönen gesunden Sinn; denn sie sagt nicht mehr als was Christus sagte: Du sollst Gott lieben mit allem, was in dir Herz, Gemüth, Seele, Kraft ist, von ganzem Herzen ꝛc. Nun versuche es einmal, wie du das Gebot aller Gebote erfüllen könnest, wenn du Seele, Herz, Gemüth, Kraft, theilen willst zwischen Gott und der Welt, theilen zwischen Gott und dem Fleische, theilen zwischen Gott und deinem Ich.... Uebrigens, wenn du Unsinn in diese Stelle hineinlegst, so liegt er darin.

Es giebt Momente im Leben des Menschen, wo das Große und Schöne solcher Abgeschiedenheit und Eintracht mit Gott auch einen leichtsinnigen und versunkenen Menschen anziehen kann; es sind jene wichtigen Momente, wo der Mensch einen ruhigen Blick aus der Welt in sich selbst hinein, und von da aus in das große Jenseits, wirft; wo der Mensch, wenn auch bloß vorübergehend, seine Augen von der Erde weg zum Himmel wendet, und wie ein alter Weiser zu den Sternen deutend, spricht: dort ist mein Vaterland!

Wohl dem Menschen, der die Augenblicke nicht versäumt, wo ein Strahl höhern Lichts in seine Seele fällt, und wo durch Gottes wundervolle Fügung er gleichsam gezwungen wird, an seine Pflichten, und an sein großes Ziel jenseits zu denken. Wohl ihm: denn jede Sache, wie der weise Mann spricht, hat ihre bestimmte Zeit, und alle Geschäfte unter dem Himmel haben ihren Augenblick; wird er versäumt, er kommt selten oder nie wieder. Die größte aller Thorheiten ist es daher, die Zeit und die Augenblicke nicht benutzen, wo das allerwichtigste Geschäft, das Werk einer ewigen Zukunft, am füglichsten geschlichtet werden konnte; Thürme bis in die Wolken bauen, und den Himmel vergessen, ist der höchste Grad von Kurzsichtigkeit; denn am großen Tage der Vergeltung hat die Entschuldigung kein Gewicht: ich habe nicht Zeit gehabt, auf die Ewigkeit zu denken.

Die seligen Augenblicke, wo der Mensch in ruhiger Besinnung über die wichtigste Angelegenheit seines Daseyns nachdenkt, sind es, in denen die Flügel der unsterblichen Seele sich zu lüften anfangen, und wo die Psyche sich emporschwingen möchte in ihre bessere und eigentliche Heimath; aber da wird das irdische Gegengewicht erst recht fühlbar; es mangelt die erforderliche Schwungkraft; der Mensch erkennt das Gute und billiget es; aber wider Willen zieht die alte Gewohnheit ihn in's Gebiet des Bösen zurück: das Gesetz des Geistes ist mit dem Gesetze der Glieder in lebhaftem Kampfe, und der Sieg fällt wegen einer gewissen Trägheit oder Beschränktheit oder Schwachheit des Willens auf die Seite des Gliedergesetzes. Velle meum tenebat inimicus, et inde mihi catenam fecerat et constrinxerat me. Quippe ex voluntate perversa facta est libido, et dum servitur libidini, facta est consuetudo. Et dum consuetudini non resistitur, facta est necessitas. Quibus quasi ansulis quibusdam sibimet innexis tenebat me obstrictum dura servitus. Voluntas autem nova, quae mihi esse coeperat, ut te gratis colerem, fruique te vellem, Deus, sola certa jucunditas, nondum erat idonea ad superandam priorem vetustate roboratam. Ita duae voluntates meae, una vetus, alia nova, illa carnalis, ista spiritualis, confligebant inter se, atque discordando dissipabant animam meam (August. Confess. lib. octav. Cap. V.)

Der

Der Mensch will besser werden, aber nur jeßt noch nicht; ein andermal, in einem mehr vorgerückten Alter, nach Beendigung dieses oder jenes Geschäftes, zu einer schicklichern Zeit und günstigern Anlaß: Morgen, nur heute nicht, ist die tägliche Sprache eines trägen Willens, der von der ganzen Last der Sinnlichkeit abwärts gezogen, aus dem alten lang gewohnten Geleise sich nicht herauf zu winden vermag. Non erat, quod tibi responderem, dicenti mihi: surge, qui dormis, et exurge a mortuis, et illuminabit te Christus; et undique ostendenti, vera te dicere, non erat omnino, quid responderem, veritate convictus, nisi tantum verba lenta et somnolenta: *modo*, ecce *modo*, sine paululum. Sed modo et modo non habebant modum, et, sine paululum, in longum ibat. (idem.)

Der Mensch will besser werden in vielen Beziehungen, nur in einigen nicht; vielleicht in allen, nur in einer einzigen nicht; er wäre bereit, die wohl verschanzte Festung der Sünde heute noch zu übergeben, wenn er nur mit einer einzigen Lieblings-Neigung ausziehen dürfte; aber zur unbedingten Uebergabe, wie sie gefordert wird, ist sein Wille zu beschränkt; angefesselt an einen einzigen Pfahl vermag die Seele, in's Element unbedingter Freyheit sich nicht zu erschwingen. Retinebant nugae nugarum et vanitates vanitatum, antiquae amicae meae, et succutiebant vestem meam carneam, et submurmurabant: Dimit-

tisne nos? et a momento isto non tibi licebit hoc et illud ultra in aeternum? (Ibidem cap. XI. 2.)

Der Mensch wünscht aus ganzem Herzen, besser zu werden, aber ihm schauert vor der Anstrengung, welche mit einer wahren Besserung nothwendig verbunden ist; vor dem Kampfe, den er mit der sinnlichen Natur zu bestehen hat, bebt der schwache Wille als vor einer unerträglichen Last zurück. Er stimmt in das Selbstgespräch des Apostels Paulus (Rom. VII. 14.—25.) mit ein: Wir wissen, daß das Gesetz geistig ist; ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde. Denn, was ich thue, billige ich nicht: ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, welches ich hasse. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so thue es ja nicht mehr ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe?

So fragt mancher schwache, von der Sünde gelähmte Priester mit Paulus; – aber er antwortet sich nicht mit Paulus: Die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Sehr Viele, selbst aus den Priestern, kennen Jesum Christum nicht als den einzigen Erlöser des menschlichen Geschlechtes, als denjenigen, der gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war; der gesandt ist, auf daß, wer an Ihn glaubt, das ewige Leben erhalte. Sie suchen deßhalb ihr Heil nur in sich selbst, oder in vielen

andern Dingen, nur nicht bey Demjenigen, außer dem kein Name im Himmel und auf Erde ist, durch den wir selig werden könnten. (Apostg. VI. 12.) Sie stoßen sich an dem Steine des Anstoßes: Christus, der Gekreuzigte, ist ihnen Thorheit oder Aergerniß, Schwärmerey oder Ketzerey. Sie suchen ihre eigene Gerechtigkeit geltend zu machen, weil sie die Gerechtigkeit Gottes, die durch den Glauben *) an Christus kommt, nicht kennen, und sich ihr nicht unterwerfen wollen. Aus Unglauben oder Stolz ergreifen sie die Hand nicht, welche die ewige Liebe aus dem Himmel ihnen anbietet, um sie zu unterstützen und emporzuheben; und so fliehen sie die einzige Schule des unsterblichen Heils, und lassen die Gnadenmittel des Herrn fruchtlos an sich verloren gehen.

Die gewöhnlichen Mittel, durch welche der Geist Gottes zum ewigen Leben erwecket, und das erweckte

*) Es giebt eine wahre und eine falsche Glaubensgerechtigkeit; eine wahre, da, wo der Glaube in Liebe thätig — sich in lauter guten Werken offenbart; eine falsche, da, wo der Glaube, als kaltes Wähnen, sich, ohne innere Heiligung, fremdes Verdienst bloß zurechnen will, und die Sünde im eignen Herzen fort herrschen läßt. Eine wahre, da, wo der Glaube sich nirgends von Buße, von Sacramenten, von der Kirche, von der Liebe, von guten Werken trennt; eine falsche, da, wo der Glaube ohne Buße, ohne Liebe, ohne Kirche, ohne Sacramente, ohne gute Werke, sich selber gerecht und selig spricht.

erweckte göttliche Leben nährt, bildet und auferzieht, sind das lebendige Wort Gottes, welches wie ein zweyschneidiges Schwert eindringt, und die Seele vom Leibe scheidet; die heiligen Sacramente, das öffentliche, feyerliche, und das Privat-Gebet. Wir wollen nun bloß die Frage stellen, welchen Gebrauch, im Durchschnitte genommen, wir von diesen Gnadenmitteln machen? Entziehen sich nicht die Meisten jeder Anhörung des göttlichen Wortes, als einer Sache, die nicht für sie, sondern das Volk bestimmt sey, obgleich die Erfahrung lehrt, wie oft selbst bey einem Gelehrten eine einfältige Predigt den ersten Grund zu seiner Wiedergeburt gelegt habe. Oder, falls sie dem lebendigen Vortrage des göttlichen Wortes beywohnen, geschieht es aus andern Beweggründen, als aus eitler Neugierde, aus Lust den Prediger und seine Rede zu kritisiren? Sie gebrauchen die heil. Sacramente; jedoch, wie selten von heiliger Liebe und wahrer Andacht getrieben? und wie oft hingegen auf eine gewisse professionsmässige Weise? Sie erscheinen, wie natürlich, Amts halber im öffentlichen feyerlichen Gottesdienste; aber welchen Antheil nehmen sie an der himmlischen Flamme der Andacht, die das Herz des Volkes erwärmt, an dem gemeinsamen Gebete und dem Lobe der Gottheit, durch welche die innere Andacht und Gottseligkeit gläubiger Seelen sich ausspricht? Stehen viele anders, als wie hölzerne Gebetmaschinen da, und deuten sich den schönen Spruch des Apostels: pietas ad

omnia utilis! — auf eine durchaus antichristliche Weise? Dergestalt entziehen sich die Priester den göttlichen Quellen, aus welchen dem Sünder Gnade zur wahren Buße, und dem Schwachen Stärke zur fortschreitenden Besserung zufließen; so daß sie ehernen Canälen gleichen, die das reine Quellwasser durchfließen lassen, ohne etwas davon sich anzueignen, oder nicht unähnlich jenen Aerzten werden, die, sich selbst zu helfen nicht verstehend, an Krankheiten sterben, die sie viel hundertmal an andern geheilt haben, und immerdar heilen würden.

Jedes Leben hat seine eigenthümlichen und unveräußerlichen Gesetze, nach welchen es entsteht, und sich entwickelt, und erfordert bestimmte Nahrungs- und Stärkungs-Mittel, durch welche sein Wachsthum und seine Vollendung bedingt wird. Wenn nun Priester jedem göttlichen Worte den Zugang zu ihrem Herzen versperren; wenn sie den Gesetzen und weisen Verordnungen der Kirche entzogen, gleichsam vom Tode des Geistes befallen, jedem Heilsmittel, durch das sie genesen könnten, sich leichtsinnig entziehen, oder dasselbe nur unwürdig, und somit, statt zu ihrem Heile, zur Vermehrung ihres Verderbens gebrauchen; wenn sie in Hinsicht auf ein jenseitiges Leben so wenig thun, als wenn sie gar keinen Glauben hätten; wenn sie aus dem Kreise göttlicher Wirksamkeit vollends sich ausschließen: darf man sich wundern, wenn das geistige Leben bis auf die letzte Spur aus ihnen verschwindet, und kein

anderes Merkmal eines wahren Priesters zurückbleibt, als etwa der schwarze Rock, und andere äußerliche Zufälligkeiten?

Wie auf ganz entgegengesetzte Weise benahmen sich von jeher die ächt apostolischen Männer, die in allen Beziehungen durch höhere Weisheit und Tugend, durch Andacht und Gottseligkeit sich vor dem ganzen Volke ausgezeichnet hatten, wie auf ganz entgegengesetzte Weise, sage ich, benahmen sich so viele unserer frommen Vorgänger in der katholischen Kirche? Wurde von ihnen nicht die ganze Zeit des Tages, ja ihres wachenden Lebens mit Gott und göttlichen Dingen, mit wahrhaft und rein priesterlichen Handlungen zugebracht? Es kann nicht anders seyn, es muß von jedem apostolischen Manne gelten, was vom heiligen Salesius erzählt wird: daß sein Leben eine stets abwechselnde Ausübung des Priesterthums, und ein ununterbrochener Zusammenhang von Handlungen der Barmherzigkeit und der heiligen Liebe gewesen sey. Wenn wir nun das Tagwerk vieler Priester mit der Lebensweise solcher Lichter in der Kirche Gottes vergleichen, so finden wir zwischen ihnen und diesen einen nicht geringern Abstand, als der ist, der zwischen den Tugenden der erstern und der letztern jedermann in die Augen fällt. Und dieses ist eine ganz natürliche Erscheinung; denn ist Petrus, ungeachtet seines langen und vertrauten Umgangs mit Christus, und ungeachtet seiner Entschlossenheit, mit Ihm selbst in den Tod zu gehen, gleichwohl

wohl auf eine so unerwartete und auffallende Weise gesunken, sobald er der Warnung seines Lehrers: wache und bete, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! — uneingedenk und untreu geworden: was haben wir nach dem Gange der Dinge von den Priestern zu gewärtigen, die weder von Wachsamkeit noch Gebet etwas wissen oder hören, und noch weniger beobachten mögen? Da jedes Leben durch eine eigenthümliche Lebensweise bedingt ist, so wäre es ein Wunder, wie noch keines gewirkt worden, wenn der ganz und durchaus ungeistlich ja geistlos lebende Priester ein Geistesmann werden oder bleiben könnte, ein Wunder, wenn nicht die Thierheit von Zeit zu Zeit auffallender als bey andern Menschen, hervorträte, und als ein Ungeheuer eigener Art im schwarzen Kleide sich geberden würde. Ich sage, als ein Ungeheuer eigener Art; denn je erhabener die Stelle ist, welche ein Wesen einnimmt, desto gräßlicher wird seine Ausartung; und so giebt es keinen widrigern Anblick, als den eines gottlosen und lasterhaften Priesters. Der Zustand eines solchen Priesters ist um so bedenklicher und schauererweckender, je weniger Widerstand das Böse bey ihm findet, je schneller es sich in ihm ausbildet, und je seltner sein Gemüth zu dem göttlichen Ernste der Besserung hindurch zu dringen vermag — manchmal seltner als selbst bey Weltmenschen. Was die Vollendung der Sünde betrifft, so charakterisirt sie sich im Priester, wie bey den übrigen Menschen,

schen, auf zweyfache Weise, entweder durch eine Verweichlichung und moralische Auflösung, bey der das Gute nicht Wurzel fassen, weder Bestand noch Wachsthum erhalten kann; oder dann durch eine gänzliche Verhärtung und Verstockung des Herzens, von der jedes höhere Licht, wie die Strahlen der Sonne von einer Felsenwand zurückgeworfen werden. Diese zwey Zustände des vollendeten Bösen sind gleich der Verwesung und der Versteinerung in der physischen Natur; durch die erstere verläugnet ein Wesen seine innere geistige Natur, und seine eigenthümlichen Vorzüge aufgebend, sinkt es zur Dinglichkeit, zur Abhängigkeit von den niedrigsten Dingen herab; durch die zweyte vergißt ein Wesen seine natürliche Beschränktheit, und statt seine Abhängigkeit von Gott anzuerkennen, und gehorsam in Liebe zu bleiben, will es sich in wahnsinnigem Stolze zur Gottheit selbst erheben. Entnervung und Uebermuth sind die Früchte, die am Stamme der Sünde nothwendig reifen, und im schlechten Priester gewöhnlich ausgereift sich zeigen. Zu ihrer frühern Zeitigung trägt selbst der Mißbrauch des Allerheiligsten bey; denn, wie dasselbe Sonnenlicht das überall, wo Empfänglichkeit für Wachsthum und Gedeihen da ist, Wachsthum und Gedeihen ausgießt, zugleich den zerknikten Pflanzen und den abgebrochenen Zweigen Saft und Leben entzieht: so wird dasselbe Heilige, das als die kräftigste und gesündeste Speise gute Seelen belebet, für böse Gemüther ein tödtendes Gift, nach

dem

dem so wahren als fürchterlichen Worte des Apostels: Wer den Leib des Herrn unwürdig ißt, und das Blut des Herrn unwürdig trinkt, der ißt und trinkt statt des ewigen Lebens den Tod. (1.Cor. XI.29.) Und was sollte den für alle göttliche Einwirkungen stumpf gewordenen zur Buße bewegen, da viele Jahre alle Gnadenmittel des Herrn fruchtlos an ihm abgeglitscht waren? Daher der tiefe Jammer, der sich in jedem besonnenem Gemüthe bewegt bey dem Anblick eines schlechten Priesters: einerseits die höchst wahrscheinliche Unverbesserlichkeit, andererseits das schreckliche Urtheil, welches seiner wartet: oder wie wird es einem solchen Priester zu Muthe seyn, wenn der Herr zur unversehenen Stunde kommt und spricht: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung, (Luk. XVI 2.) zumal von allen Seiten her nur Anklage und keine Entschuldigung für ihn ist? Quid facturus est sacerdos miserrimus, qui sentit se peccatis oneratum: quid faciet, qui nec in se nec in aliis ignem charitatis accendit? paratus est in cibum et et consumtionem ignis. Paratus est vermis, qui non morietur (Petrus Blesensis.)

Welcher Priester, solches erwägend, und sich selbst genugsam kennend, wird nicht mit tiefen Seufzern in das Gebet einstimmen: Herr, gehe noch nicht mit uns zu Gericht?

Vierter Vortrag:

Von den Mitteln und dem Wege, durch welche und auf welchen der wirkliche Priester mit der Idee des Priesterthums ausgesöhnt wird.

Wir sollen besser werden: ist ein allgemeiner, unbedingter, und schlechthin nothwendiger Befehl, dessen Gültigkeit und Ansehen keiner verkennen kann, ohne auf die Würde und Bestimmung des Priesterthums einerseits, auf die Ruhe und den Frieden hienieden andererseits, und nicht weniger auf die frohe und erhebende Aussicht des jenseitigen, ewigen Heiles Verzicht zu leisten.

Wenn jede Würde unter den Menschen durch die Theilnahme am göttlichen Wesen und die hohe Würde des Pristers durch sein inniges und nahes Verhältniß zu Gott bestimmt wird, so muß jede Trennung von Gott ein Versinken der Würde zur Folge haben; und wirklich kommt die Indignation, mit der wir einen ausgearteten, schlechten Priester ansehen,

ansehen, der Achtung und Ehrfurcht nahe, die uns beym Anblick eines ächt apostolischen Mannes unwillkührlich anwandelt.

Da der Zweck des Priesterthums die Erhaltung des Reiches Jesu Christi ist, dieses aber nur durch den Geist Christi, so wie gestiftet, also auch erhalten und verbreitet werden kann: so wird der Priester in dem Grade unfähig, seiner hohen Bestimmung zu entsprechen, in welchem er des Geistes Jesu Christi entfremdet ist, wie das Glied des Leibes seine eigenthümlichen Functionen zu verrichten aufhört, sobald es ausgerenkt und für den gemeinsamen Lebensgeist verschlossen ist.

Die Ruhe und das wahre Glück des Lebens hängt von der Harmonie ab, die im Menschen ist; die Harmonie im Menschen wird bestimmt durch das Bewußtseyn einer allseitigen Pflichterfüllung, oder durch die Einheit, in der der Mensch mit sich, mit der Menschheit und mit Gott steht; der Mensch, wer er immer sey, in dem diese dreyfache Einheit gehoben ist, kann weder innern Frieden, noch äußeres Wohlseyn haben: daher die Unzufriedenheit, der Unmuth, die Freudenlosigkeit in Mitte der Freude, die an unwürdigen und schlechten Priestern augenscheinlich wahrgenommen wird. Und wie niederschlagend und beunruhigend muß für sie der Gedanke an das jenseitige Leben seyn, wenn sie dasselbe als das, was es ist, als eine Fortsetzung und gleichsam als das Resultat des Gegenwärtigen ansehen? Von allen nur möglichen

Gesichts-

Gesichtspuncten aus, tönt uns der Ruf entgegen: Werdet besser!

Wie dieser unbedingte Ruf das Sollen, so zeigt uns die christliche Religion das Können; sie fordert uns nicht bloß zum Besserwerden auf, sondern sie weiset zugleich an Denjenigen an, durch den, und in dem wir besser zu werden vermögen; denn sie ist eine Freudenbothschaft vom Himmel, daß der Sohn Gottes Mensch geworden sey, auf daß alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben wieder erhalten können; sie giebt uns die bestimmte Versicherung, daß die Macht der Sünde und die Gewalt des Bösen überwunden sey, und daß wir somit alles vermögen durch denjenigen, welcher uns stärket. Ein anderer und besserer Mensch werden, als er wirklich ist, kann also jeder, so tief er auch in's Böse versunken, und so vielseitig er mit demselben verflochten seyn möchte.

Ueber die Art und Weise des Besserwerdens herrschen aber zwey einander entgegengesetzte Ansichten: die eine scheint zu glauben, als komme es dabey vorzüglich und vor allem auf ein Anderswerden im Äußern an, als werde mit andern Sitten auch eine andere Sittlichkeit herbeygeführt, oder als habe eine Umgestaltung des Aeußern am Menschen nothwendig und allemal auch eine Umwandlung seines Innern zur Folge. Diejenigen, welche dieser Ansicht huldigen, wollen den Mittelpunct des menschlichen Lebens durch den Umkreis, die Seele durch den Leib, den Geist durch den

Buchstaben, den Kern durch die Schale bestimmen, und den gesetzwidrigen Lauf des menschlichen Lebens durch bloß äußere Reparatur regulieren.

Die andere Ansicht beruht auf der Ueberzeugung, daß alles und jedes wahre Besserwerden des Menschen durch eine innere Umwandlung, durch Umschaffung, durch eine entscheidende Veränderung des eigenthümlichen Wesens eines Menschen bedingt sey. Die von dieser Ansicht belebt sind, behaupten, daß, so wie jeder Umkreis von seinem Mittelpuncte, so auch die Sitten von der Sittlichkeit, das Aeußere also in allen Beziehungen vom Innern, der Leib des Menschen von der Seele, wie der Buchstabe vom Geiste, und die Schale vom Kerne bestimmt werde.

Diese Ansicht war die ganze Geschichte der Menschheit hindurch immerdar bey einem großen Theile der Menschen herrschend: auf sie gründen sich die vielfältigen Reinigungs und Söhnungs-Anstalten, die bey den alten Völkern üblich waren, und die Schriften der alten Weisen der Chineser, Indier, Persen, Aegypter und Griechen drehen sich um diesen Gegenstand als ihren Mittelpunct: erst durch eine innere Umwandlung wird der Mensch für Gott und göttliche Dinge empfänglich, und vermöge ihnen ein Wohlgefallen abzugewinnen, indem durch das Uebel, welches das Wesen und Leben des Menschen durchdringet, Verstand, Wille und Gemüth verstimmt werden, wie die Zunge z. B. durch bittern Geschmack alles bitter, durch sauern

Bayerische Staatsbibliothek München

Geschmack alles sauer zu finden veranlaßt werde. Die alten ägyptischen Priester sprachen in dieser Hinsicht von einem schwarzen Blutstropfen in den Eingeweiden des Menschen, der ausgewaschen werden müsse, und Confucius von einem Flecken im Willen des Menschen, durch welchen die Natur des Himmels verdunkelt und geschwächt werde.

Einstimmig mit dieser Ansicht in mehrfacher Rücksicht lehrt das Christenthum die Nothwendigkeit der Wiedergeburt im heiligen Geiste, und will durchaus nicht gestatten, daß der neue Wein in alte Schläuche gegossen, oder daß ein neuer Lappe auf ein altes Kleid genäht werde. (Matth. IX. 16, 17.) Es will im Gegentheile, daß ein neuer Sauerteig die ganze Masse durchdringe, (Matth. XIII. 33.) ein neuer Geist über die Menschen ausgegossen werde, ein neues Feuer vom Himmel im Menschen aufflamme (Luk. XII. 49.), und den alten Unrath der Sünde verzehre. Es ist die bestimmte und ausdrückliche Lehre der christlichen Religion: in Christus gilt nichts als eine neue Schöpfung, (Gal. VI. 15. II. Cor. V. 17.) und wer deßhalb nicht wiedergeboren wird vom heiligen Geiste, hat keinen Antheil am Reiche Gottes. (Joh. III. 5.)

Das einzige Mittel, durch welches der wirkliche Priester mit seiner Idee ausgesöhnt werden kann, ist die geistliche Wiedergeburt, und die Gesetze und Bedingungen dieser bezeichnen den Weg, auf dem der Priester seiner göttlichen Würde und erhabensten Bestimmung sich nähern kann. Zwey

Fragen

Bayerische Staatsbibliothek München

Fragen sind also, die wir hier zu beantworten haben?

Worin das Wesen der geistlichen Wiedergeburt bestehe, und durch welche Gesetze und Mittel sie bedingt werden?

Die Wiedergeburt ist ein Geheimniß, das, falls auch keine Einsicht in dasselbe gegeben werden könnte, auf die bestimmte und ausdrückliche Lehre der heiligen Schrift hin geglaubt und ohne weiters angenommen werden müßte. Es ist auch keineswegs nothwendig, eine Einsicht in dieselbe zu haben, indem man eine Sache besitzen kann, ohne sie zu begreifen, wie das Sausen des Windes gehört wird, ohne daß man weiß, von wannen er kommt, und wohin er fährt.

Indessen dürfen die Lehrer und Leiter der übrigen nicht in Unwissenheit seyn, und es soll von ihnen in Hinsicht auf die Wiedergeburt des Menschen, um welche sich das ganze Christenthum dreht, nicht heissen: ihr seyd Meister in Israel, und verstehet das nicht!

Jedes Wesen entwickelt sich von Innen nach Außen, und von Außen nach Innen geschieht kein Wachsthum, sondern bloß eine Anhäufung, wie z. B. in der unorganischen Natur. Diese Wahrheit wird durch jedes Entstehen und jegliche Entwicklung in der physischen, wie in der moralischen Welt allgemein und ohne Ausnahme bestätiget. Das Samenkorn schlägt aus, und wird durch zunehmende Erweiterung, durch stetes Wachsthum

zu einem Baume; der Lebenskeim entfaltet sich zu einem vielgliedrigen Organismus, eine Idee zur Wissenschaft, ein Ideal in ein vieltheiliges Kunstwerk. Nicht, was in den Mund eingeht, verunreiniget den Menschen, sagt Christus (Matth. XV. 11. 18. 19.) sondern was aus dem Munde herkommt, das macht den Menschen unrein. — Was aber aus dem Munde kommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mordthat, Ehebrüche, Hurrereyen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Lästerungen. Aus dem Herzen aus dem innersten Mittelpuncte des Menschen kommen böse Gedanken, unlautere Begierden, und entspringen alle schlechte Thaten. Wenn demnach das Reden und Handeln, das Thun und Lassen, mit einem Worte, das ganze äußere Betragen des Menschen gebessert werden, und diese Besserung nicht nur scheinbar, sondern wesentlich, nicht nur vorübergehend, sondern dauerhaft werden soll, so muß vor allem das Herz, die innerste Quelle des menschlichen Lebens ausgereiniget werden, indem aus einer trüben Quelle kein lauteres Wasser hervorfließen kann.

Wenn wir unter dem Herzen den Mittelpunct, oder das eigentliche Centrum der Seele verstehen, so wird durch die Umwandlung und Neuschaffung desselben der ganze Mensch umgewandelt und neugeschaffen werden, und alles in allen Beziehungen dadurch eine andere Richtung und einen andern

Charakter

Charakter erhalten. Diese innere Umwandlung und Neuschaffung des Herzens, oder des innersten Mittelpuncts der Seele ist eine innere, verborgene Revolution, die eine allseitige Reformation des Aeußern zur nothwendigen Folge hat.

Die Umwandlung des Menschen kann eine verborgene Revolution genannt werden, weil sie auf eine den Augen der Welt verborgene Weise das alte Regiment im Menschen stürzt, zur Dienstbarkeit und zum Gehorsam nöthigt, was früherhin geherrscht, und zur unbedingten Herrschaft emporhebt, was vorhin in der entehrendsten Sclaverey geschmachtet hatte.

Im Menschen nämlich, den die Sünde gefangen hält, dient der Geist dem Fleische, die Seele dem Leibe, das Unsterbliche und Göttliche dem sterblichen und bloß irdischen Bestandtheile, und alle Kräfte des Geistes werden von der ewigen Welt, die ihre eigentliche Heimath ist, abgekehrt, und in die Eitelkeiten des vergänglichen Lebens verflochten. So sehen wir den Verstand, zur Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge geschaffen, nur auf Mittel und Wege denken, die sinnlichen Begierden zu befriedigen; wir finden ihn dienstbar dem niedrigsten Eigennutze, und angefüllt bloß mit den nichtigen Dingen dieser Welt. Wir erblicken den freyen Willen, dieses eigentliche Prärogativ des Menschen, zur Beobachtung des heiligen Gesetzes in göttlichem Leben bestimmt, von Leidenschaften und dem wankelmüthigen Eigendün-

kel,

kel, wie das Moosrohr vom Winde, jetzt da, jetzt dorthin getrieben, ohne festen Stand und Charakter. Das Gemüth, zum Genusse ewiger Güter, zur Freude am wahren Guten, Schönen und Heiligen dem Menschen anerschaffen, vereitelt in nichtiger Lust, und im eiteln Dunst der Weltehre.

Schicklich wird daher der Zustand des Sünders Sclavenstand genannt, indem das Wesen der menschlichen Natur, der unsterbliche Geist mit allen seinen Kräften und Vermögen, mit Verstand, Willen und Gemüth dem Ungöttlichen, der vergänglichen und eitlen Natur zu fröhnen gezwungen wird. Er heißt auch nicht mit Unrecht ein Zustand des Todes, wo das wahre Leben der Menschheit, wenn nicht vollends ausgetilgt, doch in einer unwirksamen Gebundenheit, die dem Tode gleich kommt, sich befindet.

Die Umwandlung, welche ein wahrhaftes und dauerndes Besserwerden des ganzen Menschen herbeyführen soll, hat also den unsterblichen Geist aus der Dienstbarkeit des Fleisches zu befreyen, und ihn in seine ursprüngliche von Gott ihm anerschaffene Würde, in die ihm eigenthümliche Oberherrlichkeit wieder einzusetzen.

Eine solche Befreyung von der langen Dienstbarkeit des Fleisches, eine solche Wiedereinsetzung in die ursprüngliche Würde und Oberherrlichkeit kann unmöglich ohne großen Kampf vor sich gehen: es muß der alte Mensch vollends getödtet, und ein neuer Mensch erzeugt und gebildet werden; der

alte

alte Adam muß sterben, und ein neuer Mensch geschaffen werden nach dem Vorbilde unsers Herrn Jesu Christi. Durch den Tod des alten Menschen ist das neue geistige Leben bedingt; und jener ist deßhalb so unerläßlich nothwendig, daß, falls er nicht vor sich geht, alles für unnütz und eitel erkannt wird, was auch immer ein Mensch zu seiner Besserung unternehmen wollte, und daß die weisen und wahren Religions-Lehrer aller Zeiten deßhalb ihr wichtiges Amt mit den Worten angefangen hatten: Thut Buße! poenitentiam agite, appropinquavit enim regnum coellorum. (Matth. III. 2.)

Es ist eine Thatsache, die kein vernünftiger Mensch verkennen kann, daß nämlich die zwey Naturen im Menschen, die geistige und die körperliche, der göttliche und der sinnliche Bestandtheil, gegen einander im Widerstreite liegen: das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch; dieselben sind widereinander. (Gal. V. 17.) Wenn der eine denkt, lähmt der andere das Denken; wenn der eine will, lähmt der andere den Willen; wenn der eine sucht das Vollkommene, weiß der andere nichts von Vollkommenheit, und hängt nur am Stückwerke; wenn der eine mittheilen und geben will, verlangt der andere, an sich zu reißen und zu haben; und auf solche Weise wird die höhere Natur, die ihrer Würdigkeit nach thätig seyn sollte, leidend, und die niedere Natur, die leidend seyn sollte, wird thätig, und keine kann

anders

anders als auf Kosten der andern zu Kräften kommen, und die Oberhand gewinnen; auf Kosten der andern, so lange diese andere im feindlichen Gegensatze betrachtet wird.

Von dem Verhältnisse der zwey Naturen im Menschen zu einander und dem Einflusse, den die eine und die andere in sein Thun und Lassen hat, hängt Wohl und Weh, Werth und Unwerth seines Lebens ab; und darum muß, was auf sie Bezug hat, höchst merkwürdig und wichtig seyn.

Der Geist des Menschen ist ein erkennendes und ein wollendes Wesen; nicht im Erkenntnißvermögen, sondern im Willensvermögen liegt die Wurzel aller Uebel und aller Güter, alles Zwiespalts und aller Eintracht. Das widernatürliche Verhältniß aller Elemente im wirklichen Menschen, der Streit der niedern Natur gegen die höhere, der innern Natur gegen die innerste ist, nach dem Zeugnisse der heil. Schrift, und dem Glauben aller Völker, eine Folge der Sünde, die der Wille begangen, und er wird gehoben durch eine neue, der gegenwärtigen entgegengesetzte Richtung und Beschaffenheit dieses Willens.

Weil aber Denken und Wollen ein unzertrennliches Geistesleben ausmachen, so zieht das gefallene Willensvermögen auch das Denkvermögen, wie überhaupt alle Vermögen und Kräfte der Seele in seinen Fall hinein, und ein in der Sünde befangener, mithin unreiner Wille, trübet den Verstand und beflecket das Herz. Wie aber das Ver-

derben vom Willen aus begonnen, so muß auch das geistige Wiederaufstehen durch ihn bedingt seyn; und so wird die Fähigkeit, die ewige Wahrheit zu erkennen, und an Gott und göttlichen Dingen Geschmack und Freude zu haben, durch die Befreyung des Willens von der Dienstbarkeit der Sünde erlangt. Die reinen Herzens sind, werden Gott anschauen, die Bösen sehen ihn nicht. (Matth. V. 8.) Wenn wir Gott ähnlich sind, werden wir Ihn sehen, wie Er ist. (1. Joh. III. 2.) Das höhere Wissen und die edlere und höhere Freude ist bedingt durch ein höheres Seyn, und des Menschen eigentliche und wahrhafte Seligkeit wächst am Baume seines Lebens. Unser *Leben* und *Wesen* muß in einem gewissen Besitze dessen seyn, was wir warhrhaft erkennen und genießen wollen.

Es muß demnach, falls die widernatürliche Zwietracht und mit ihr die Krankheit und das Uebel unserer Natur gehoben werden, und den Forderungen unsers bessern Selbstes Genüge geschehen soll, nicht etwa bloß die Willkühr des Menschen in einzelnen Handlungen dem Gesetze wieder angepaßt, sondern das ganze Willensprincip muß verändert und umgewandelt werden. Es zeigt sich (wie ein tief- und scharfsehender Forscher unserer Tage, schreibt) der Gegensatz einer *dynamischen* Temperatur unserer Leidenschaften, welche die Religion bezweckt, zu jener *mechanischen* der gewöhnlichen Moralphilosophen, welche jene Temperatur nicht chemisch, physiologisch, als wahre *Umwand-*

lung

lung der Qualität, sondern lediglich quantitativ, und ohne eines solchen, wie sie in ihrer Einfalt meynen, alchemistischen Verwandlungsprozesses zu bedürfen, zu Stande bringen möchten. Sie bringen es aber mit mechanischer Temperatur und Mäßigung auch nicht weiter, als daß sie aus einem wilden, unmäßigen Bösewicht höchstens einen gemäßigten machen. Eine solche Mäßigung, ein solches Gesittetmachen ohne Sittlichkeit lehrt die sogenannte große Welt besser und angenehmer als diese Morallehrer. Der Mensch muß von neuem geboren werden, und alle seine Handlungen müßen aus dem Geiste der Wiedergeburt *) hervorgehen. Die Wiedergeburt, spricht deßhalb ein in dem innern Leben des Geistes wohl-

erfahrner

*) Den Ausdruck, Wiedergeburt, den Christus geheiliget, den der Gebrauch der Kirche in ihren Dogmen, und Gebeten geweihet, den die Kirchenväter und Concilien in ihren Erklärungen und Entscheidungen beybehalten, den die Philosophie als den passendsten zur Bezeichnung des Ueberganges vom Bösen zum Guten anerkannt hatte, und anerkennen muß, hätte ich weglassen sollen, wenn ich lieber dem Zeitgeschrey der Thorheit einen Hof machen, als der ewigen Wahrheit hätte huldigen wollen. Allein, da ich es für unedel hielt, auch nur das Düpfgen auf dem i aus kindischer Wortscheu wegzulassen, wie hätte ich eine Bezeichnung aufgeben dürfen, die gerade so classisch als das Bezeichnete göttlich ist? Uebrigens gilt von der

erfahrner und tiefblickender, allgemein geschätzter Schriftsteller, (dessen, den meisten Lesern dieser Schrift unbekannte Worte ich hieher setze,) ist jenes große, über alles andere Große erhabene Wunder, das Christus an der Seele verrichtet, so groß, daß es Engel gelüsten könnte gefallen zu seyn, um, durch den Erlöser wiedergeboren, wieder aufzustehen von ihrem Falle; denn viel herrlicher ist das wiedergewonnene, als das noch nicht verlorene Paradies. Dennoch ist von dieser Cardinal-Lehre des Christenthums fast gar keine Rede mehr auf unsern Kanzeln, und wie könnte es das auch, da Christus den meisten neuern Lehrern nichts als der achtungswürdige Sittenlehrer und Gesetzgeber ist, und das genau mit der Lehre von der Wiedergeburt zusammenhängende und sie bedingende Dogma vom Falle des ersten Menschen und der daraus entsprungenen Erbsünde ebenfalls längst nicht mehr geglaubt wird? Aber, was die seichte Theologie der Zeit aufgegeben hat, das ist von der menschlichen Wissenschaft, die sonst eben nie die beste Freundin der göttlichen Offenbarung war, seit sie tiefer geforscht hat, in den letzten Jahren wieder herbeygebracht und unentbehrlich gefunden worden. Mehrmals hat die Wissenschaft

wahren Wiedergeburt, was oben von der wahren Gerechtigkeit des Glaubens erinnert ward. Es darf jene so wenig als diese getrennt werden von Kirche, Sacrament, Buße, Liebe, guten Werken.

senschaft in der neuesten Zeit eingeständig seyn müssen, daß bey der treuesten Erfüllung sittlicher Gebote, bey der standhaftesten Unterlassung alles Verbotenen, der Wille Gottes doch nur äußerlich in Werken erfüllt werde, daß bey den allerbesten Werken der Seelengrund dessen, der sie übt, verderbt bleibe, und durch die guten Thaten selbst nie in's Gute umgewandelt werden könne. Das erst sey die endliche Erfüllung des göttlichen Willens, daß der menschliche Wille das Böse nicht nur äußerlich nicht zur Ausübung kommen lasse, sondern es auch innerlich nicht mehr wolle, und als herrschend, nicht mehr wollen könne, welches nicht anders möglich sey, als wenn das Willensprincip selbst auf lebendige Art umgewandelt werde. Dies aber sey durch kein menschliches Vornehmen, durch keine, auch die strengste Selbstzucht ausführbar, sondern hiezu brauche der Mensch durchaus die göttliche Hülfe. Mit dieser werde dann das verkehrte, egoistisch gewordene Willensprincip, bey welchem wir unmöglich den Andern lieben können, wie uns selbst, dadurch in seinen ursprünglichen Zustand wieder hergestellt, daß Gott selbst, als die Urquelle alles Guten, sich in einem lebendigen innern Lebensprocesse wieder mit der Seele vereine, sie wieder in sich aufnehme. Die Wissenschaft also will wieder die Erbsünde, und dringt auf die Wiedergeburt. *)

Ueberhaupt

*) Was hier gesagt wird, steht zwar nicht den Worten, aber dem Sinn nach in den neuen Schriften der tief-

Ueberhaupt haben gerade Nichttheologen sich am meisten der alten Theologie wieder genähert; aber das Nähern ist nicht genug, und man muß zur positiven Offenbarung nicht etwa durch reelles Wissen wieder hingeführt werden, sondern von ihr ausgehend, muß man alles menschliche Wissen prüfen, und sich wohl hüten, daß man dann nicht abermals in ein täuschendes, vollendet seyn sollendes Weltsystem hineingerathe; denn ein solch' System macht kein geschaffener Geist, sondern unser Wissen bleibt Stückwerk, auch wenn es aus lebendiger Gemeinschaft der Seele mit Gott hervorgeht. Nur, wer das System ist, der weiß um das System. Wir schauen nur so viel, als wir nothwendig brauchen zu dem Einen, was Noth ist — zum Fortschreiten in der Wiedergeburt. Diese ist eine ewig unerschütterliche Grundlehre der katholischen Kirche, wie sie Christus bey Johannes aussprach: Amen, Amen dico tibi, nisi quis renatus fuerit denuo, non potest videre regnum DEI. III. 3.

Der Sohn verspricht uns, mit dem Vater zu kommen, und Wohnung in uns zu nehmen, Er will die Seele selbst besuchen und das Abendmahl mit ihr halten; Er, das Ebenbild des Vaters, will eine Gestalt in uns gewinnen. Sein Geist, sich

sten Denker, deren einer, Schubert, die Erbsünde in seiner Symbolik, auch physiologisch nachgewiesen.

sich vereinigend mit unserm Geiste, soll in uns zeugen vom Ihm, und Jesum verklären in unserm Geiste; Kräfte aus der Höhe sollen wir durch den Geist empfangen, und mit verborgenem Himmelsbrode gespeiset, einen neuen Namen bekommen, den Niemand kennt, als der ihn empfähet. (Joh. XIV. 23. Offenb. II. 17.)

Verborgen ist das Manna, unbekannt der neue Name, allen, die ihn nicht empfangen haben. Denn nichts kann hier durch das bloße Erkennen erkannt, sondern es muß praktisch erfahren werden; man muß das Leben Christi in sich erleben, und inne werden. Der eigentliche Beweis für die Wahrheit des Christenthums ist also ein innerlicher, in einem innern Lebensprocesse wirklich erfahrner und erlebter Beweis, und dem, der ihn erfahren hat, durch nichts zu entreissen. Ein solcher hat den neuen gewissen Geist; der giebt ihm einen Beweis von dem lebendigen Heiland, den ihm kein Buch geben, aber auch kein Buch nehmen kann, sondern Himmel und Erde werden ihm vergehen, aber Christi Worte werden ihm nicht vergehen; denn Christus, das Wort selbst, ist und bleibt in ihm, und giebt dem Buchstaben des äußern Wortes durch seine Gegenwart lebendige Wirklichkeit und That in der Seele. Die Bekenntnisse des heil. Augustinus führen dieselbe Sprache, denn auch er konnte aus Erfahrung sprechen, und sprach wirklich aus ihr.

Eben darum nun, weil Christus selbst den Willen und Geist der Gläubigen belebt, und in und durch den einstimmenden und mitwirkenden Willen derselben die großen Thaten verrichtet, eben darum hat das Christenthum Schwierigkeiten besiegt, die keine menschliche, von menschlicher Klugheit und Kraft geleitete Anstalt je überwunden hätte; und es kann, wenn von seiner Hauptlehre, der Lehre von der Wiedergeburt, ausgegangen wird, auch von seinem hartnäckigsten Feinde, der Vernunft des natürlichen Menschen, vernünftiger weise nicht einmal angegriffen werden. Da das wiedergeborne Leben, eben weil es ein Leben ist, durch kein bloßes Denken und Erkennen erkennbar, sondern nur durch wirkliches Erleben desselben erfahrbar, und ein Wissen davon also nur als Bewußtseyn von einer im Innern geschehenen That vorhanden ist, so kann ja von einem, an dem die That noch nicht geschehen ist, diese Erfahrung so wenig als jede andere bestritten werden, die man noch nicht gemacht hat, von der aber viele tausend Zeugen einstimmig zeugen.

Kann also die Vernunft diese Thatsache nicht geradezu läugnen, so wird sie, da es doch ein Wunder ist, und zwar das allergrößte Wunder, doch wohl noch die Frage thun, ob denn dies Wunder vermöge der menschlichen Natur durchaus nothwendig sey? Diese Frage wäre allerdings gegründet, wenn es um den innern Menschen so stünde, wie oberflächliche Beobachter Anderer und

ihrer selbst, uns haben weiß machen wollen, nämlich, daß der Mensch von Natur weder gut noch böse sey, daß alles bey ihm auf Erziehung, Schicksal und eigene Wahl ankomme, ob er das eine oder das andere werden wolle. Aber ganz anders will es die Bibel; ganz anders die ganze positive Offenbarung; ganz anders kann es jeder finden, der sich selbst auf den Boden schaut;*) und ganz anders hat es, wie schon oben erinnert worden, die tiefere wissenschaftliche Forschung gefunden. Hier muß die Vernunft eingestehen, und hat eingestanden, daß das Willensvermögen bey unserer gegenwärtigen Natur, seiner innersten Wurzel nach, ganz anders beschaffen sey, als die Vernunft selbst, sobald es mit ihr zu ernstem sittlichen Bestreben gekommen ist, laut des eigenen praktischen Bedürfnisses von sich selbst fordert, daß folglich ihr Haben mit ihrem Haben sollen und Haben wollen im innersten Widerspruche stehe. Dies aber könnte gar nicht der Fall seyn, wenn der Mensch das, was er, laut eigener ernster Forderung an sich selbst, haben sollte, und nicht hat, nicht schon gehabt und verloren hätte, wenn also seine jetzige Natur seine erste und eigentliche Natur, wenn sie nicht seine Unnatur

*) Keine einzige Handlung kann aus reiner Liebe geschehen, keine einzige rein von Selbstsucht, Eitelkeit und Ehrgeiz, wenn die Seele, aus der sie hervorgeht, nicht ganz mit Christo vereinigt ist.

natur wäre. Aber nicht nur würde jene fordernde (Ansprüche machende) Stimme nicht in uns vorhanden seyn, wenn wir nichts verloren hätten und unsere jetzige Natur von Ewigkeit her uns natürlich gewesen wäre; sondern sie würde auch schweigen, wenn wir das Verlorene nicht wieder gewinnen sollten und müßten; und weit entfernt, bey dem Zwiespalt in uns, und bey dem Bewußtseyn, daß wir nicht sind, was wir selbst von uns fordern, unzufrieden mit uns zu werden, würden wir uns mit der Erbsünde vielmehr beruhigen, und sie zum weichen Polster machen, auf dem wir schlummern.

Der Mensch also ist, laut seiner eigenen höhern Forderungen an sich selbst, nicht nur gefallen, sondern auch zum Wiederaufstehen bestimmt; er hat, vermöge seines fortdauernden Zwiespalts mit sich selbst ein ursprüngliches, angestammtes Eigenthum verloren, und s o l l und m u ß es wieder gewinnen. Dies Wiedererlangen seines verlassenen Besitzthums, durch dessen Verlust er in eine ägyptische Dienstbarkeit gerieth, aus welcher zu kommen, er gern die Fleischtöpfe der Sinnlichkeit zurücklassen, und sich in dürren Wüsten mit Himmelsbrodte speisen lassen will, dies Wiederaufstehen aus sich selbst ist nun die Wiedergeburt und die Erlösung von uns selbst, wodurch dann jener inwendige Zwiespalt gehoben, und von dem Erlöser und Friedensfürsten, Jesus Christus, jener Friede wiedergebracht wird, der freilich höher ist, als

alle Vernunft des sinnlichen, noch unerlösten Menschen.

Ist es ferner zugegeben, daß unser Willensvermögen nicht mehr seine ursprüngliche Beschaffenheit habe, so muß ja wohl dasselbe auch von unserm Erkenntnißvermögen eingestanden werden. Denn noch ist es keinem eingefallen, eine gänzlich trennende Scheidewand zwischen praktischer und theoretischer Vernunft zu setzen, das in sich selbst wollende und das sich im Selbstbewußtseyn sich selber vorstellende Ich, das Gewissen und das Bewußtseyn, das Wollen und das Denken, als zwey verschiedenartige, miteinander nicht communicirende, Vermögen und Acte, von einander abzusondern. Beyde, das Willens- und das Denkvermögen, hangen vielmehr auf's engste und innigste mit einander zusammen, und machen zusammen erst den ganzen innern Menschen aus. Ist nun der Wille gefallen, und hat er durch den Fall seine ursprüngliche Vollkommenheit verloren, so muß er wohl auch das mit ihm unzertrennlich zusammenhängende Erkenntnißvermögen mit in seinen Fall gezogen haben; und wie will dann eine ihrer Ganzheit nach im Falle darniederliegende Vernunft, von ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit ausgehend, über etwas richten, was sie, da ihr Erkennen und Wissen hier nichts als Bewußtseyn von ihrem eigenen Seyn, das Vernehmen also die Folge des eigenen Erlebens ist, erst inne werden kann, wenn sie von ihrem Falle wieder aufgerichtet wird? Daß ihr dies

Rich-

Richten — dies Vorurtheilen — gar nicht zustehe, sagen ihr die Offenbarungs-Schriften auch in den deutlichsten Ausdrücken. Sie sagen ihr, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes; — daß er immer lernt, und doch nie zur Erkenntniß kommt; — daß Christus das Geheimniß, und, was Er gebe, über alle Vernunft sey, und das verborgene Manna sey, u. s. w.

Um zu dieser wahrhaft göttlichen Erkenntniß Christi zu gelangen, muß man Ihn, wie gesagt, erleben; in das Geheimniß der Welt kann man nicht hineinschauen, man lebe denn hinein, und und man kann hier nur so viel wissen, als man selbst ist. So erst entsteht ein lebendiges, ein gründliches, ein ganzes, ein eigentliches Wissen, in welchem man das Höhere schaut, weil man ihm im Wesen nahe gekommen ist, und Wissen und Wesen, Erkennen und Seyn zugleich zum Lichte erhoben werden. (Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen: und, es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wir Ihm ähnlich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.) Aber ein solches vollständiges und eigentliches Wissen fehlt der Vernunft des unwiedergebornen Menschen nicht nur in Rücksicht Gottes und seines eigenen, ursprünglichen und göttlichen Lebens, nicht nur in Rücksicht dessen,

was über ihm ist, sondern auch alles dessen, was unter ihm ist; der natürliche Mensch vernimmt nicht nur nichts vom Geiste Gottes, sondern er vernimmt auch, und eben deßwegen, nichts vom Geiste der Natur. Ein berühmter Philosoph behauptete, daß die Dinge außer uns an sich nicht das wären, wofür wir sie vermöge der Formen unsers Anschauungs- und Denkvermögens erkennen müßten. Dem entgegengesetzt, drang ein anderer, der tiefer blickte, auf eine vollkommene Einheit des Wissens mit dem Gewußten, der Vorstellung mit dem Gegenstande der Vorstellung, und seine Lehre will gerade nichts anders, als was der gesunde Menschenverstand von selbst annimmt. Aber diese Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Vorgestellten bleibt uns immer nur eine äußerliche, an unserer und der Dinge Oberfläche haftende, und eine solche, bey welcher das gegenseitige Sich-durchdringen fehlt. Der Vorstellungsproceß ist nichts als ein Hinüber und Herüber, ohne ein Hineingehen; kein gegenseitiger, innerlich als solcher wahrgenommener Lebenstausch findet dabey statt, sondern die Dinge als Leben sind unserm geistigen Leben fremde. Dies sind sie aber nicht an sich, d. h. dies sind sie ursprünglich nicht gewesen, sondern wir haben mit ihnen in lebendiger Gemeinschaft gestanden, und eben jenes äußerliche Verhältniß der Einheit zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten, war in einer Schöpfung, in der ein Gott der Lebendigen, nicht der Todten, alles

schuf

schuf, nicht gleich anfangs jenes todte Verhältniß, jene Nähe war nicht gleich im Ursprung auch diese Ferne; sondern das todte Verhältniß ist eben noch der Rest des ehemals lebendigen Verkehrs, und deutet noch auf diesen hin. Eben aber, weil wir mit der Natur außer den Lebensverkehr getreten sind, so erkennen wir kein Ding an sich mehr, und sein Inneres ist uns fremd geworden. „Ins Innere der Natur dringt kein lebendiger Geist," sagte selbst einer der grösten Naturkenner, und kein Forscher kann sich rühmen, daß er irgend einen Gegenstand oder eine Kraft der Natur ihrem Leben nach geschaut hätte, sondern unsere ganze Naturwissenschaft ist nichts als eine Masse äußerer und äußerlich erkannter Thatsachen. Um lebendig und eigentlich sie zu erkennen, müßte des Erkennenden Wesen das Leben der Dinge miterleben, und Wissen müßte also auch hier mit dem Wesen und Seyn, als ein Bewußtseyn von letzterm, in Eins zusammenfallen. So lange das nicht ist, vernimmt der Mensch nichts vom Geiste der Natur; aber wohl konnte dies der ursprüngliche, und der wiedergeborne Mensch wird es wieder können. So bald der Mensch durch den Fall seinen Lebens-Verkehr nach obenhin abbrach, hörte auch seine Lebensmittheilung nach untenhin auf, und die Natur, die ohne diese Mittheilung nicht lebendig bleiben konnte, mußte mit in seinen Fall gezogen werden; der Mensch verlor das Paradies, und die Natur wurde seinetwegen verflucht. Denn

alles war eine fest zusammenhängende Kette der Mittheilungen, in welcher der Mensch von seinem Leben nach unten hin nur mittheilen konnte, so lange er von oben her vom göttlichen Leben genährt wurde. Aber, weil alles von Gott einmal Geschaffene nie gänzlich aufhören kann zu seyn, was es einmal ist: so bestand auch jener ursprüngliche Lebensverkehr zwischen dem Menschen und der Natur nach dem Falle fortwährend noch als jene Uebereinstimmung des Wissens mit dem Gewußten in äußerlichem, unlebendigem Erkennen der Dinge. Dies leblose Wissen ist noch das todte, steinerne Nachbild des entseelten Urbildes.

Wie aber die Natur nach des Menschen Fall in den Fluch gerathen ist, so wird sie mit seinem Wiederaufstehen vom Fluche erlöset werden. Denn nach Röm. VIII. 19—22. wartet das ängstliche Harren der Natur (κτισισ) auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Natur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um dessen willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch sie wird frey werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Natur sich sehnt mit uns, und ängstet sich immerdar. Ist dann beydes geschehen, ist der Mensch und die Natur erlöst, so beginnt zwischen beyden wieder der lebendige Lebensverkehr, und das eigentliche, vollkommene Erkennen der

Dinge

Dinge wird also mit der vollendeten Wiedergeburt zurückgebracht.

Weil der Mensch in seinem zwiefachen Lebensverkehr ein zwiefaches war, nämlich in seinem Verhältnisse zu Gott, der Leben empfangende, in dem Verhältnisse zur Natur der active, Leben gebende Theil, so tritt mit der vollendeten Wiedergeburt auch sein ursprünglicher vollkommener Gehorsam gegen Gott, und mit diesem seine Herrschaft über die Natur ein. Wie der Ungehorsam die Ursache des Falles war, so muß Gehorsam die Folge der Erlösung seyn. Nothwendig muß dieser den Zuerlösenden durch alle Stufen seiner Wiedergeburt begleiten; aber ganz und gar seine Selbstheit in die göttliche Liebe verschlingen lassen, kann er erst, wenn er von Gott ganz und gar wiedererneuert, und der göttlichen Liebe ganz wiederzugeeignet und einverleibt ist. Darum ist der Weg jener großen Männer, welche, selbst bey ihren durch die Schrift befohlenen Bestrebungen nach den durch die Vereinigung mit Christus zu erlangenden himmlischen Gütern, in gänzlicher Willenlosigkeit zu stehen trachten, der wahre Himmelsweg.

Noch sind wir verborgen mit Christus in Gott; noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden, und wir müssen noch auf Hoffnung leben. Aber, wenn wir nur auf Hoffnung leben, fällt denn dadurch nicht derselbe Vorwurf auf die heilige Schrift, der die Philosophen traf? Diese haben uns auch eine wiederkehrende goldene Zeit

verheissen;

verheissen; aber, wann sie denn endlich kommen werde, davon wissen sie nichts, und die herrliche Sache steht im weitesten Felde. Sie geben von dem wieder zu gewinnenden Paradiese so wenig eine bestimmte Zeit an, als die heidnischen Traditionen von dem verlorenen. Die heil. Schrift aber setzt dagegen letzteres in eine bestimmte Zeit; denn von Adam an bis auf Christus geht eine ununterbrochene Genealogie und Chronologie fort — ein Umstand, der gewürdigt zu werden verdient, wie er von vielen Schriftforschern gewürdigt ist. Jenes angestammte Erbe des Menschen, das als ausgebornes Ebenbild des Ewigen selbst, von Ewigkeit her des Menschen Eigenthum war, und also in Ewigkeit es bleiben muß, konnte nur zeitlich verloren werden, und der Verlust mußte also in eine bestimmte Zeit fallen. Ist es wiedererlangt, so gehört es wieder der Ewigkeit an; aber das Wiedererlangen selbst mußte ebensowohl, als der Verlust, in einer bestimmten Zeit sich ereignen. Wiedergebracht aber konnte es, als Leben aus Gott, nur von Gott selbst werden; Gott also mußte, da das Ewige der Zeit wieder abzugewinnen war, zeitlich, und als endliches Wesen erscheinen, und so wurde Er in Jesu Christo als historische Person in einer historischen Welt geboren, die Menschheit zu erlösen durch Menschheit.

Weil aber der Mensch als Abbild des göttlichen Urbildes zwar verdunkelt, aber nicht vernich-

tet,

tet, zwar entstellt, aber nicht ganz ausgelöscht, folglich sein ewiges Wesen durch die Zeitlichkeit, der es anheim gefallen war, nicht ganz verwischt werden konnte, im Ewigen aber Gegenwart und Vergangenheit in Eins zusammenfallen, so ist es allen Enkeln Adams in der spätesten Nachwelt, — in so fern sie den Keim der Sünde und den Keim des Todes in sich finden, als seyen sie mit bey seinem Falle gewesen. Wie sie nun die Sünde des Einen, durch den sie und mit ihr der Tod in die Welt kam, als ihr Eigenthum an sich finden: so müssen sie alle die Entsündigung durch den Einen, der das Leben wieder gab, als ihr Eigenthum, Christum als ihre eigne Gerechtigkeit in sich aufnehmen. Denn ein äußerliches, bloß historisches Wissen um Christi Erlösungstod, hilft zu nichts, und ist ein todtes Wissen, und der daraus entspringende Glaube ein todter Glaube. Um aber eine solche in's Wesen aufgenommene Erkenntniß hervorbringen zu können, muß Christus selbst sich mit unserm Wesen vereinigen, und diese Vereinigung Christi mit unserer Seele ist, nach der beständigen Lehre der heil. Väter, die Wiedergeburt.

In einer bestimmten Zeit regte sich in jedem aus uns der alte Mensch, in einer bestimmten Zeit erschien Jesus Christus, um uns alle zu erlösen; in einer bestimmten Zeit, hier auf Erden, in jeder Stunde soll jeder von uns sich erlösen lassen; und es hat eine tiefe Bedeutung, daß du ja diese

Gnadenzeit hienieden, wo du fielst und wo dein Erlöser kam, ergreifest und dich erlösen lassest von Ihm. Daß aber, wie du vor Augen siehst, das Erlösungswerk nicht an der ganzen Menschheit, für die es doch bestimmt ist, wirklich schon ausgeführt wird, das geht dich nichts an. Du trägst ja die Menschheit, in der alle gesündigt haben, in dir, in deinem Selbst, in deinem Ich. Nichts als dies Ich, das uns ja ohnehin die schwerste Last ist, muß daran gegeben werden, damit wir erlöset werden, nichts als der freye Wille, daß wir erlöset seyn wollen. Diesem kann der Heiland keine Gewalt anthun; sonst würde Er freylich, da Er die Liebe ist, das Erlösungswerk in einem schnellen Augenblick an allen vollenden. Sagte Er nicht selbst zu seinen ersten Auserwählten: wollet ihr auch gehen, so gehet! Das Werk also beginnt mit freywilligem Gehorsam, wie der Fall mit freywilligem Ungehorsam, und gänzlicher unbegränzter Gehorsam, unbegränzte Unterwerfung des Willens und der Freyheit ist seine Vollendung. Viel und wenig also haben wir zu thun, um selig zu werden, — wenig und viel, viel, weil die erste, unbedingte Opferung des Ichs das Schwerste alles Schweren ist; wenig, denn bey spätern Kämpfen werden wir schon unterstützt von den Kräften der Wiedergeburt, und wir brauchen nie zu rufen, was nur einer einmal rufen mußte, damit alles vollbracht und wiedergebracht wäre: Mein Gott, mein Gott,

warum

warum hast du mich verlassen? Während jener Kämpfe wird uns stufenweise aufgedeckt, was wir alles daran geben müssen, um selig zu werden; aber dann ist uns auch nichts mehr zu viel. Indessen kann man auch sagen, daß wir auch bey der ersten Uebergabe wenig zu übergeben haben, weil der neue Himmel noch nicht in uns gekommen ist, durch den erst die alte Hölle recht aufgedeckt, aber mit ihm auch besiegt wird. Willst du dies Wenige daran geben, so kannst du muthig fordern, du kannst dem Himmelreich Gewalt anthun, und es will und es wird sich an dich reissen lassen. Aber ein herzliches Bedürfniß und Verlangen mußt du haben, Jesum Christum mußt du mit Sehnsucht wollen und Ihn suchen. Kannst du dann sehnend und mit Glauben zu Ihm beten: O Herr Jesus Christus! weil ich denn Dein seyn muß, aber es nicht seyn kann, Du kommst denn zu mir und besuchest mich, und machest mich frey von mir selbst: so komm denn zu mir, und besuche mich, und mache mich frey von mir. Kommst Du zu mir, und machest mich frey von mir, so will ich Dich lieben ewiglich, so will ich Dich nimmer lassen; alles Meine will ich Dein seyn lassen, und ganz Dein eigen seyn. Kannst du verlangend und glaubend so beten, so ist dein Erlöser sicherlich da; ließe Er dich, um dein Verlangen zu läutern, auch etwas warten, bis du Ihn sähest. Siehst du Ihn nicht gleich, so wirst du Ihn doch sehen, und bald inne werden,

wer

wer bey dir war; und doch kannst du's noch nicht glauben. Aber nun ist's geschehen, und dein Zweifel ist kein Unglaube mehr, sondern ein verborgener Glaube. Dieser treibt dich dann weiter und weiter von Verlangen zu Verlangen, und du kämpfest und ringest, und lässest nicht nach, bis Er kommt und das erste Nachtmahl mit dir hält. Nun bist du auf ewig Sein Gebundener; denn du hast Sein Geheimniß gesehen, und Er hat sich dir offenbaret als den Freund deiner Seele. Jetzt kennest du Ihn, jetzt liebst du Ihn, jetzt könntest du Ihn nicht lassen um aller Welt Herrlichkeit; denn Er hat sich mit dir vereiniget. Nun erst siehst du, was Licht und Leben ist; und das Licht deckt dir den Abgrund der Finsterniß auf, und Satanas kennst du jetzt als deinen Widersacher, und weißt nun erst um die größte Sünde, um die Sünde in den heiligen Geist. Es geht durch einen harten Kampf; denn du mußt sterben an dir selbst; und nur, so viel als du an dir selbst stirbst, kann Christus in dir leben. Aber getrost, es geht von Gnade zu Gnade, von Glauben zu Glauben, von Liebe zu Liebe, von Licht zu Licht; und wenn's gleich noch nicht erschienen, was du seyn wirst, so lebst du in der Zeit, doch schon im ewigen Leben, und Jesu Gegenwart in dir, ist dir Zukunft genug. Ja, vermeide es auch wohl, dir die künftigen Herrlichkeiten auszumahlen, damit kein feiner Eigennutz deine Liebe zu Jesus beflecke, und bleibe

lieber

lieber in dir bey Ihm, als daß du aus dir gehest unter die Chöre der Engel. Denn die Aussichten in die Ewigkeit sind nur nothwendig zur vorbereitenden Gnade, oder nachher als Stärkungen in schweren Kämpfen, und als Waffen gegen die Gewalten und Listen des Argen, auch wohl der erquickende Lohn des Greises, der sich müde gekämpft, und matt gepilgert hat. Die lauesten Christen hört man oft am liebsten von den hohen Seligkeiten in der Ewigkeit sprechen. Am reinsten bleiben wir, wenn wir unsere Zukunft und Ewigkeit immer in der Gegenwart festhalten. Dem Satan ist es einerley, ob er uns in den Himmel, oder ob er uns in die Hölle führen kann, wenn es ihm nur gelingt, uns aus uns selbst herauszuführen; sagt ein erleuchteter Mann. Darum überlassen wir auch alle Untersuchung über Dinge, die nicht zu dem Einen, was Noth ist, zunächst unentbehrlich sind, denen, die dazu berufen sind.

Eben so sind alle Forschungen, die in das Gebiet der eigentlichen Gotteswеisheit einschlagen, nur einigen, die sie anstellen, und nur einigen, die sie lesen, heilsam; die meisten, und zwar meist die ernstesten und besten Nachfolger Christi brauchen sie nicht. In diesen wird, ohne daß sie darum wissen, die letzte Aufgabe aller Theosophie gelöst; sie haben Christum innerlich in Wirklichkeit erfahren und erlebt; und glücklich sind sie, daß das Wissen um das, was in ihnen Wesen

sen geworden, nicht zur Wissenschaft gelangt. Das Erfahren selbst ist hier das Eigentliche, und obgleich nichts Geringeres und Einfacheres gefordert werden kann, als: erfahre es, wolle nur es erfahren, und dir wird geholfen, komm, so wirst du sehen, öffne nur die Augen, und es scheinet dir die Sonne: so tritt der Mensch doch vor dieser Forderung zurück, weil, ohne daß er darum weiß, seine alte Natur hier ihren Tod ahnet, und die Nähe Jesu scheuet, oder gar, wo es arg ist, sie hasset. Wo aber dies nicht ist, sondern wo Zweifel, von welcher Art sie seyn mögen, im Wege stehen, da sollte doch die Forderung: Kommt und erfahret, kommt und schmecket, wie freundlich der Herr ist, eine gute Stätte finden. Aber, wie bey der erstern Classe Menschen der Wille, so steht bey der zweyten das Erkennen im Wege; dort fehlt es an Reinheit, hier an Einfalt; jene mögen die Sonne gar nicht sehen, diese wollen die Sonne demonstrirt haben, ehe sie die Augen aufthun, sie anzublicken. Einer dritten Gattung, bey denen beydes zusammenkommt, ist am schwersten zu helfen; denn bey diesen wird der Verstand der listige Sachwalter des bösen Herzens.

Erfahret es, erlebet es! denn durch kein Denken wird hier der Buchstabe zum lebendigen Geiste; das ist's, was nicht genug gesagt werden kann. Alle geförderte Christen wollen auf allen Stufen der innern Förderung einstimmig,

was einer von ihnen sagt: „Erfahr' es selbst, wer's wissen will."

* * *

Wiedergeboren zum Bilde Gottes kann also der Mensch nur werden, wenn das Göttliche, aus dem wir durch Unreinheit des Willens gewichen sind, sich wieder mit unserm Leben vereiniget; und diese Vereinigung einer Seele mit Gott, ist der Angelpunct, um den sich die ganze christliche Religion dreht, und von der so viele Stellen der heil. Schriften ausdrücklich und unverkennbar sprechen.

In einer Seele, welche zu dieser Erfahrung gelangt, geht vor, was mit dem Weizenkorne in der Erde: wie dieses erweicht und aufgelöst wird, und nach und nach, ohne daß wir es verstehen und begreifen, ein Leben seiner Art annimmt, Keime treibt, und im Stillen fortwächst, bis der Halm über der Erde zum Vorschein kommt, so geht es jeder Seele in der das neue Leben geboren wird. Die Seele verliert nach und nach ihre frühere Gestalt, und die vorigen Meynungen und Ansichten, spürt in sich etwas lebendiges und fröhliches, das den Geist mehr und mehr löset, und über diese Welt erhebet, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern aufgeht (II. Petr. I. 19.), und das Geheimniß: Christus in uns (Colos. I. 27.) in ihr vollendet wird.

Die heil. Schrift braucht die bedeutendsten Ereignisse in der sichtbaren Menschenwelt, die Extreme

treme des sinnlichen Daseyns, Geburt und Tod, zu Symbolen, den innern verborgenen Proceß der Wiedergeburt zu bezeichnen. Wie ohne Geburt kein Menschenleben, und ohne den Tod des Leibes kein freyes Geistesleben, so ist nach ihr an kein wahres Gutwerden des Menschen zu denken, ohne Ertödtung des alten, und ohne Ausgebährung eines neuen Menschen.

Die Wehen der Gebährenden, und die Wehen der Sterbenden, drücken die Leiden aus, welche jeder in der Umwandlung aus einem alten in einen neuen Menschen zu bestehen hat. Und, wenn kein Kind im Mutterleibe sich selbst erzeugt, sondern zu jeglicher Zeugung ein zeugendes Princip erfordert wird, so kann das geistige, göttliche Leben im Menschen weder von Menschen noch von sich selbst, sondern allein vom Geiste Gottes erzeuget werden; und auf diese Weise ist wirklich und wahrhaftig die Zeugung des irdischen sinnlichen Lebens das sprechendste und bedeutungsvollste Symbol der Wiedergeburt des Geistes; und wie die Natur überhaupt ein Typus des Geistes, so ist sie auch ein Typus des göttlichen Princips in der Erzeugung des geistigen, himmlischen Lebens.

Geburt und Tod haben in der sinnlichen Natur ihre unwandelbaren Gesetze; so auch die Wiedergeburt des Geistes. Sie geschieht nicht bald auf diese, bald auf eine andere, sondern, dem Wesen nach wenigstens, immer auf dieselbe Weise. Das unveränderliche und durchaus zuverläßige Musterbild dieses wichtigsten und geheimnißvollsten Vor-

gangs

gangs in der menschlichen Natur ist, wie in allen andern Beziehungen, also auch in dieser, Jesus Christus, und die Worte: Ich bin der Weg, auf dem ihr wandeln sollt, und ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr thut, was ich gethan habe (Joh. XIV. 6. XIII. 15.) — können auch auf dieses allernothwendigste Geschäft des menschlichen Lebens bezogen werden. Die Leidensgeschichte unsers Herrn ist genugsam bekannt. Merkwürdig und vielsagend sind die Worte bey Lukas XXIV. 25, 27., die Jesus selbst zu den bekümmerten Herzen der nach Emmaus Gehenden gesprochen: O ihr Unverständigen, wie lange sträubt sich euer Herz, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben! Mußte denn nicht Christus dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? — Nun fieng Er an, von Moses und allen Propheten, und erklärte ihnen alle Schriftstellen, die auf Ihn deuteten. — Wenn wir so viele andere Stellen der heil. Schriften auf diese beziehen, wie z. B. Röm. VIII. 17. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit Ihm leiden, damit wir auch mit Ihm verherrlicht werden (I. Joh. I. 7.): Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes. reinigt uns von aller Sünde (I. Petr. II. 24.): Er trug unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit leben; durch seine Wunden seyd ihr geheilt worden (Hebr.

(Hebr. II. 14. 15.): Weil nun die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, so hat Er es gleichfalls angenommen, damit Er durch den Tod, dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, die Macht benähme, und diejenigen erlöste, welche aus Furcht des Todes ihr ganzes Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren rc.; so bleibt dem Tieferblickenden kein Zweifel übrig, daß die Leidensgeschichte Jesu, zwar nicht dem Buchstaben, aber ihrem Geiste nach, Lebensgeschichte jedes Menschen werden müßte, falls er aus dem Gebiet der Sünde in's Reich der Tugend, vom Tod in's Leben übergehen, oder, falls er wiedergeboren im heiligen Geiste, und durch wahre Wiedergeburt ein Bürger des göttlichen Reiches werden will.

Durch die Sünde wurde der unsterbliche Geist in's sterbliche Fleisch versenkt, und das göttliche Bild im Menschen unter dem Schutte der rohen Materie gleichsam begraben. Der unsterbliche Geist muß vom sterblichen Fleische geschieden, und das göttliche Bild von jeder Entstellung einer ungöttlichen Materie gereinigt werden. Die Scheidung des Geistes vom Fleische, und die Befreyung des göttlichen Bestandtheils von allen ungöttlichen Banden ist die große Crisis, die mit Schmerz und Bangigkeit verbunden, den Angstschweiß Jesu im Garten Gethsemani den aufwachenden und nach Besserung ringenden Sünder nachempfinden läßt. Noch keiner war jemals aus dem Stande der Feind-

schaft

schaft in den der Freundschaft Gottes hinübergetreten, der nicht die Worte Jesu: Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch bey mir vorüber, wenn nicht ausgesprochen, doch tief im Herzen gefühlet hat.

Doch so, wie die Scheidung geschehen, und der Mensch dem höhern Willen sich unterworfen hat, (Vater, nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe!) geht ein neuer Kampf an, der Kampf mit den Mächten der Finsterniß, und dem alles Heilige hassenden und verfolgenden Geiste der Welt. Wer ist jemals in die Fußstapfen Jesu eingetreten, ohne daß er mit Ihm gegeißelt und gekrönt worden, und das schwere Kreuz, an dem der alte Mensch sterben, und der neue erhöht werden soll, mit auf Golgotha getragen hätte? Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachträgt, ist meiner nicht werth. (Matth. X. 38.) Durch das Nachtragen des Kreuzes, und durch die innigste und wahrhafteste Theilnahme an dem Leiden und Sterben Jesu wird der Mensch der Verdienste Jesu empfänglich, durch welche ihm Erlösung von Sünden und Nachlassung ihrer Strafen versprochen ist. Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich schon vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so würde euch die Welt als das Ihrige lieben: aber, weil ihr nicht von der Welt seyd, und ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt. (Joh. XV. 18—20.) Erst, wenn die Eitelkeit aller weltlichen Dinge, und selbst das

reichende bloß persönlicher Tugend, ohne Gott und ohne Christus, wie das Licht des Tages, einleuchtet, und wenn der Mensch, sich von allen Seiten verlassen fühlend, die letzte Angst mit Christus am Kreuze ausgestanden, und aus eigener Erfahrung die Worte zu deuten gelernt: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? ist die Stunde der gänzlichen Befreyung nahe, der Himmel heitert sich auf, und die erhabensten aller Worte: Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! wiederhohlen sich in der Seele des büssenden Sünders. Immer tragen wir das Sterben Jesu an unserm Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn immer werden wir lebend in den Tod hingegeben, um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleische offenbar werde. (II. Cor. IV. 10—11.) Die gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit, indem wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare: denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig (17. 18.) Ist einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben: nun ist aber Christus für alle gestorben, damit die, so da leben, nicht mehr sich selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. (V. 14—15.) Ist daher jemand in Christo,

so

so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen! Sieh, es ist alles neu geworden. (17.)

Der Tod des alten Menschen, und die Geburt des neuen, diese geheimnißvollste und wichtigste Verwandlung ist keineswegs etwas, das wir selbst aus eigener Kraft hervorzubringen vermögen, so wenig der Pflanzenkeim ohne Sonnenschein, ohne Luft und nährende Kraft der Erde auszuschlagen und zu wachsen vermöchte, sondern wir vermögen es nur durch das Leben dessen, der uns zuerst seines Lebens empfänglich gemacht, und mit seinem Leben erfüllt hat.

Das göttliche Leben, von dem wir durch die Unreinheit des sündhaften Willens abgewichen sind, muß sich mit unserm Leben wieder vereinigen, und bey dieser Wiedervereinigung mit Gott, dem eigentlichen Werke der Erlösung, ist der Mensch zuerst der empfangende Theil, ehe er der thätige werden kann. Daher unterscheidet sich die Tugendlehre des Christenthums so geradezu von der Moral stoischer Weisen. Die Grundtugenden des Christenthums dringen auf gänzliche Uebergebung des menschlichen Willens in den Willen Gottes, auf unbedingten Gehorsam bis zum Tode, auf gänzliche Verläugnung seiner selbst, und vorzüglich seines eigenen Willens, auf ein tägliches Streben mit Christus, auf Sanftmuth und Erdulden alles Unrechts und alles Unglücks; auf Verzichten eigenen Verdiensts und auf Demuth bis zum Grade der Selbstvernichtigung im lebendigsten Bewußtseyn des eigenen Unwerths,

werths, und auf eine durch derley Tugenden bedingte, alles aufopfernde Liebe Gottes. Auf solche Weise gefällt der natürliche Mensch nicht sich selber, da er in Hochmuth selbst etwas seyn, haben und hervorbringen will; der Christus, welcher auf solche Weise in uns zu leben beginnt, ist der von den Propheten vorher verkündigte, der keine Gestalt noch Schöne hatte: wir sahen Ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hatte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, so, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg: darum haben wir Ihn nichts geachtet. (Isaias.4.III.3.) Gleichwohl giebt es keinen Frieden in der Seele, als der mit dieser demüthigen Kreuz- und Sünder-Gestalt kommt, und nur die Sanftmuth, Liebe und Demuth enthalten die Kräfte des Sieges: denn der Herr hat nicht Gefallen an der Stärke des Roßes, noch an Jemands Kraft; dem Hoffärtigen widersteht Er, und nur dem Demüthigen giebt Er Gnade. (Ps. CXLVI. 10. Job. XXII. 29. Jakob. IV. 6.)

Allein auf dem Wege der geistigen Wiedergeburt, Erneuerung des innern Menschen in Jesu Christo, ist der Mensch mancherley Gefahren ausgesetzt, und wenn er, bey der vollkommenen Reife, die das reine Leben des Geistes erfordert, anlangen will, so bedarf derselbe einer untrüglichen Leitung, stärkenden Nahrung, und fortgehenden Belebung. Diese untrügliche Leitung, stärkende Nahrung, und fortgehende Belebung bietet die katholische Kirche jedem besserwerden wollenden Gläubigen

gen an; und so ist sie die Mutter, in deren Schoos das göttliche Leben erzeugt und gebildet, genährt und gegen ungeistige und schädliche Einflüsse geschützt werden kann. In ihr allein findet der Mensch alle jene Mittel, durch deren Gebrauch die große Umwandlung aus einem irdischen in ein überirdisches Wesen, aus einem Bürger der Erde zu einem Bürger des Himmels, aus einem Sünder zum wahrhaften Gerechten, aus einem Kinde dieser Welt zu einem Kinde Gottes gefahrlos angefangen, ununterbrochen fortgesetzt und vollendet werden kann. Sie bringt den Sünder zu einer wahren und untrüglichen Selbstkenntniß, dieser ersten und unerläßlichen Bedingung einer wahren Besserung; sie verschafft nach erhaltener Selbsterkenntniß den Reumüthigen und Zerknirschten eine nicht täuschende, sondern durchaus zuverläßige Ruhe; sie ergreift den Gebesserten bey der Hand, und führt ihn auf dem schmalen und gefahrvollen Wege dem ewigen Ziele mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt entgegen. Dieses alles bezweckt und erreicht sie durch das von Christus eingesetzte und ihr zur Ausspendung anvertraute Buß-Sacrament. (Sieh hierüber Sailers Pastoral 2ter Band, Seite 461 bis 576, und desselben Handbuch der christlichen Moral 1ter Band, Seite 526 bis 568.)

An die Wiederhohlung und Erneuerung des Leidens und Sterbens Jesu Christi in jedem Christen erinnert die katholische Kirche alle Tage durch das Opfer der heil. Messe, die als geheimnißvolle

Handlung

Handlung das eigenthümlichste Geschäft des Priesters, und zugleich ein Hauptmittel ist, durch welches vorzüglich der Priester geheiligt, und zu einem gesunden und kräftigen Organ am Leibe Jesu Christi gestaltet werden soll. — Durch das heilige Opfer der Messe vollzieht die Kirche und weiset den tiefsten und wesentlichsten Act der christlichen Religion.

Es giebt überhaupt keine wahre Religion ohne Opfer; denn das Endliche muß zerstört werden, um mit dem Unendlichen, das sinnliche, irdische Wesen muß sein sterbliches Gewand ausziehen, um mit dem unsterblichen Leben, das Geschöpf muß geopfert werden, um mit seinem Schöpfer verbunden, von Ihm durchdrungen und belebt zu werden. Wir finden im alten Bunde, der in Allem Vorbild des Neuen war, drey Opferhandlungen, die zusammen, nicht vorbildlich, sondern wirklich das eine Opfer der wahren Religion ausmachen.

Der alte Bund hatte ein Sündopfer, das vom ganzen Volke und dem Priester dargebracht, vor dem Heiligsten verbrannt und zerstört wurde, ein sprechendes Symbol der Sünde, die dem Menschen den Zutritt zum Allerheiligsten verschließt, und gänzlich zerstört seyn muß, bevor ihm wahrer und inniger Antheil an Gott und göttlichen Dingen gestattet wird.

Der alte Bund hatte ein Brandopfer, das auf dem Altare verbrannt, ein bedeutungsvolles Sinnbild von der Nothwendigkeit des Todes des alten, in der Sünde befangenen Menschen, und

als gänzliche Zernichtung alles Endlichen und Ungöttlichen, der wesentlichste Theil des Opfers ist; zumal das Endliche ganz und vollkommen dem Unendlichen dargebracht wurde.

Der alte Bund hatte ein Dankopfer, welches nebst der Verbrennung gewisser Theile im Genuße des Opfermahles bestehend, sinnvoll darauf hindeutete, wie daß derjenige, welcher sich dem Herrn ganz und unbedingt hingiebt, von diesem Herrn wieder genährt und gestärkt wird, und somit der, welcher um des Herrn willen alles verläßt, wie Christus sagt, es hundertfältig wieder erhält, und das ewige Leben besitzet. —

Die drey Opferhandlungen des alten Bundes, werden in den drey Theilen der heil. Messe, diesem Opfer des neuen Bundes wiederhohlt; aber, wie der neue Bund die Verwirklichung aller Bilder des alten enthält, so ist auch die unblutige Wiederhohlung des geheimnißvollen Opfers des Gottmenschen am Kreuze kein bloß vorbildliches, sondern ein wirkliches, kein bloß äußeres, sondern ein inneres Opfes, ein Opfer im Geiste und in der Wahrheit. Das Opfer der heil. Messe ist also ein Opfer des Priesters und des Volkes, und das Opfer am Kreuze, an welches dasselbe erinnert, soll in und an dem Menschen vollzogen werden, indem der Mensch, ähnlich seinem Vorbilde Jesus Christus, sich selbst dem himmlischen Vater opfert. Bedeutungsvoll sind deßhalb die Worte: So oft ihr dieses thut, thut es zu meinem Angedenken!

Wenn

Wenn nun das heil. Opfer nicht bloß auf dem Altar, sondern auch im Herzen, im Geist und Leben des Priesters, vollzogen werden soll: so leuchtet von selbst ein, in welch einem innigen und nahen Verhältnisse dasselbe zur Würde und Bestimmung des Priesters stehe.

Die drey Bestandtheile der heil. Messe sind drey Opferhandlungen des priesterlichen Lebens. Wie Brod und Wein, legt der wahre Priester auch sich selbst auf den Altar, und bietet dem Herrn, seinem Gott, sein inneres und äußeres Leben, seine Anlagen, Talente, seine Kräfte und Neigungen, er bietet ihm Seele und Leib zu einem, wie der heil. Paulus spricht, vernünftigen, lebendigen, und wohlgefälligen Opfer dar; er bietet sich an als williges, und stets dienstbares Werkzeug zu den heiligen Absichten und Zwecken der ewigen Weisheit und Liebe. Ausgeschieden von der Welt und allen Verhältnissen und Verbindungen in derselben entzogen, findet er nur in dem Herrn des Himmels und der Erde — Denjenigen, dem er allein angehören und dienen will, und deßhalb jeder Art von Habsucht und Wohllust, von Ehr- und Herrschbegierde, jedem Frohndienst also, der dem Götzen Weltgeist, geleistet wird, ein für allemal absagt und für immer aufkündet.

Wie das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Christi umgewandelt wird, so verlangt auch der Priester in Jesus umgewandelt, und von Innen und Außen, an Seele und Leib seinem

ewigen

ewigen Vorbilde gleichförmig zu werden. Es soll an ihm das Sterbliche die Unsterblichkeit, das Vergängliche die Unvergänglichkeit anziehen, und eine gänzliche Neuschaffung, die Wiedergeburt im heiligen Geiste erfolgen. Die geheimnißvolle Wandlung im Opfer der Messe, dieser höchste und letzte Zweck der christlichen Religion, soll in und am Priester selbst vorgehen, und, wie unter der Gestalt von Brod und Wein der wahrhaftige Jesus Christus, so soll auch unter der sinnlichen, in die Augen fallenden Gestalt des Priesters, unter seinem Menschlichen der Gott-Mensch verborgen, und in ihm lebendig und wirksam seyn. Auf solche Weise als gesundes und kräftiges Glied in den Leib Jesu Christi versenkt, wird der Priester Dolmetscher des göttlichen Willens, Ausspender der Gnaden, und Vollstrecker der Rathschlüsse Gottes, ein klarer Spiegel, in dem der Gott-Mensch sich abbildet, ein Gefäß, in welchem das Allerheiligste der Menschheit, angeboten wird; er wird auf gewisse Weise der geliebte Sohn, an dem Gott sein Wohlgefallen hat.

Durch eine solche Wandlung wird das geistige, göttliche, ewige Leben im sinnlichen, irdischen und sterblichen Menschen erzeugt, und da jedes Leben seiner eigenthümlichen Nahrung bedarf, verlangt es auch auf seine Weise gespeiset und gestärkt zu werden. Was nährt aber den Geist, was stärkt und hebt das göttliche, unsterbliche Leben, als Gott selbst? Gott bietet sich dem wiedergebornen

Menschen

Menschen im heil. Sakramente selbst zur Speise und zum Getränke an, und der letzte Bestandtheil des unblutigen Opfers ist der Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi vom opfernden Priester selbst. Dieser Genuß, falls er würdig geschieht, ist es, durch den das geistige Leben, das Leben in Gott wächst und erstarket, und durch den in Erfüllung geht, was die Worte sagen: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Getränk: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der wird das ewige Leben haben.

Gott offenbaret sich nicht weniger in der Erhaltung als in der Schöpfung der Wesen; wie Urheber des geistigen Lebens, so ist Er auch allein Nährer und Erhalter desselben. Im Grunde besteht die Erhaltung des Lebens in der Fortsetzung von der Gabe des Lebens selbst. Wie ein Leben, so auch seine Nahrung; je edler ein Wesen, desto feiner ist auch seine Speise; und es ist auch wirklich die Nahrung, welche ein Wesen zur Region jenes Elements hinzieht, aus dem sie genommen ist, und es derselben verähnlichet, so, daß man in gewisser Hinsicht sagen kann: Der Mensch ist, oder wird, wie die Speise, welche er anhaltend genießt.

„Wer mein Fleisch nicht ißt, und mein Blut nicht trinkt, wird keinen Antheil am ewigen Leben haben; denn keiner kommt zum Vater, der das ewige Leben ist, als durch den Sohn, und deß-

halb

halb ist nothwendig, daß ihr in mir, und ich in euch bleibe.“ Wie das Rebzweig vom Rebstocke, so empfängt die wiedergeborne Seele aus und in Jesus Christus ihre nährende Speise und belebende Kraft.

Der Priester wird demnach nur in dem Maße seiner göttlichen Würde und erhabenen Bestimmung zu entsprechen vermögen, in welchem er gespeist und getränkt wird von dem Leibe und dem Blute Christi; und so wird das priesterliche Leben in allen Beziehungen der Art und Weise bestimmt, nach welcher der Priester sein heiliges Opfer verrichtet. — Da nun jeder wirkliche Priester ein Mensch, und als solcher ein Sünder ist, so hat er nicht, wie der schlechthin und allein vollkommene Priester nur einmal das heilige Opfer darzubringen, sondern täglich soll er sich wieder dem Herrn darbieten, täglich neugeschaffen und mit dem Brodte des Lebens gespeiset werden. Und deßhalb steht der wahre Priester in der katholischen Kirche täglich im heiligen Dienste, und wiederhohlt das Opfer Jesu Christi an und durch sich selbst.

Das geistige Leben, welches durch die Wiedergeburt im heiligen Geiste erzeuget wird, ist hienieden erst im Wachsthum begriffen, und mancherley Gefahren ausgesetzt. Nomo repente fit summus. Ascendendo, non volando apprehenditur summitas scalae. (s. Bern. serm. de s. Andrea.) Es muß vor den Gefahren geschützt, und in seinem Wachsthum bekräftiget und befördert

werden,

werden, damit es seinem eigentlichen Ziele entgegenreife. Melius est in via claudicare, quam praeter viam fortiter ambulare. (s. August.) Ambula securus in Christo, ambula, ne offendas, ne cadas, ne retro respicias, ne in via remaneas, ne a via recedas; ista omnia praecave tantum, et pervenisti. (s. August. serm. 19. de temp. c. II.) Adhuc in seculo sumus, adhuc in acie constituti; de nostra vita quotidie, dimicamus; danda opera est, ut post haec initia ad incrementa quaeque veniatur, et consumetur in vobis, quod jam rudimentis felicibus esse coepistis. (s. Cypr. Ep. 5. ad Rogat. initio.).. Nos ita constitutam habere vitae rationem oportet, ut virtutes partim jam exequamur, partim in eas incumbamus, partim cupide appetamus, quousque ad finem ac deificationem illam pervenerimus, ob quam creati sumus. (s. Greg. Naz.) Die katholische Kirche schützt das junge und noch schwache Leben des Geistes, wie eine liebende Mutter, durch verschiedene Vorschriften und Gesetze, deren weiser Zweck von keinem, der die Gefahren, in denen der Mensch, und der Priester sich befindet, nicht übersieht, verkannt werden kann.

Alle Gesetze aber, selbst die göttlichen nicht ausgenommen, sind ein Joch für den sinnlichen Menschen, das derselbe zu jeder Zeit gern abschütteln möchte. Sie sind aber jenes süße und sanfte Joch, welches, willig getragen, von dem drückendsten

sten Joche, der harten Dienstbarkeit der Sünde, befreyt. Deßhalb spricht der göttliche Lehrer: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ Die katholische Kirche handelt im Geiste und mit der Liebe Jesu Christi; was demnach von den göttlichen Gesetzen gesagt wird, gilt auch von den Verordnungen und Vorschriften der Kirche; sie legen ein mehr oder weniger drückendes Joch den sinnlichen Neigungen, und der eigenliebigen Selbstsucht auf, jedoch nicht um zu quälen oder zu drücken, sondern um in die Freyheit der Kinder Gottes zu versetzen, oder in derselben zu bewahren. Das Gesetz ist nie gegen den Geist, sondern gegen die empörte Sinnlichkeit, und den Egoismus gerichtet, und somit nie dem Gerechten, sondern nur dem Frevler gegeben. Wie das geistige und göttliche Leben zunimmt, entwächst der Mensch dem Zwange der Gesetze, wie das Kind den Zuchtmitteln seiner Aeltern, und gelangt zum besonnenen und freywilligen Gernethun dessen, was die Gesetze befehlen und erzwingen wollen. Wo ist eine Disciplinar-Verordnung der Kirche, die, in diesem Gesichtspuncte betrachtet, nicht von göttlicher Weisheit und Liebe, von wahrhaft mütterlicher Milde und Vorsicht zeugt? Wer hat von jeher das sanfte Joch der Kirche weggeworfen, ohne sich ein weit schwereres dadurch aufzuladen, ein Joch, welches er nimmer oder nur mit der größten Anstrengung und nur unter besonderer Leitung der göttlichen Vorsicht wieder einmal abwerfen kann?

Wie weit weniger Sorge und Mühe, Anstrengungen und Furchten kostete es, göttliche und kirchliche Gesetze zu beobachten, und durch Erfüllung des Geistes der Gesetze dem Buchstaben derselben enthoben zu werden, als Verbrechen, die gegen dieselbe begangen werden, auch nur vor den Augen der Welt zu verbergen? Wer es verschmäht, ein Martyrer im Reiche Christi zu seyn, wird meistentheils ein allseitig Gequälter im Dienste der Hölle. Qui enim sine regula vivunt, inordinate ambulant; et quia transgrediuntur mandata Dei, et traditiones seniorum, ac rescindunt verbum Dei propter praecepta, doctrinas et traditiones hominum, nec Deum reverentur, nec ecclesiam audient — tales autem non veritati acquiescunt, sed carni et sanguini.

Ut in omnibus caute et secundum Deum ambuletis, non vero secundum seculum mundi hujus, aut secundum ejus consuetudinem, et ut possitis in omnibus perfecte stare, et in qua vocatione vocati estis, in ea permanere: attendite ad ecclesiasticae disciplinae formam, et perfectam vitae clericalis legem, quae ex sacris conciliorum, summorum pontificum et patrum decretis excerpta vobis offertur, et sedulo perspicite in omnibus mandatis ejus, ut in illis quam in speculo splendidissimo vitae vestrae faciem inspicientes, possitis facilius agnoscere, quid in vobis

placeat coelesti viro, et quid displiceat, reformare. In hoc ergo clericalis vitae speculo sancta Clerici anima se semper inspiciat. Videat, si hoc est, quod dicit, speculum; si nondum est, oret, gemat, laboret, ut sit, et hic secularis vitae vitia corrigat, et quasi renitentes velut ex reddita imagine actus suos componat, ut tandem perfectus sit homo Dei et Ecclesiae, et hic possit magnificari secundum regulam nostram, non autem in aliena gloriari. (Forma Cleri initio.)

Die Erhaltung und Vervollkommnung des geistigen Lebens der Seele ist aber vorzugsweise durch Meditation und Gebet bedingt: was Speise und Trank für das physische, sind diese für das geistige Leben der Seele. Praestantissimum in omni genere est remedium Orphei, qui laudes Deorum cantant et reboans, sirenum voces confudit et summovit. Meditationes enim rerum divinarum voluptates sensus non tantum potestate sed setiam suavitate superant. (Baco de sapientia Veterum.) Die katholische Kirche dringt deßhalb, vorzüglich bey ihren Priestern auf anhaltende Betrachtung göttlicher Dinge, und öfteres Gebet, und schreibt ihnen bestimmte Tagzeiten vor. Indem sie einzelne Stellen aus den heil. Schriften, aus den heil. Vätern und aus der Lebensgeschichte der Heiligen, dann christliche Hymnen und Gebete, zur Betrachtung und Uebung vorlegt, so will sie den Priester an die unausdenklichen Schätze

der göttlichen Offenbarung erinnern, und durch öftere Erwägung mit dem Geiste und Leben derselben ganz vertraut machen. Was immer gegen das Brevier gesagt werden mag; die ausgezeichnetsten Männer der katholischen Kirche haben durch dasselbe ihrer Seele Nahrung und Schwung gegeben; und wie viele aus den Priestern, die sich leichtsinnig über diese Vorschrift weggesetzt, haben nicht an ihrer Frömmigkeit und Religiosität Schiffbruch gelitten? Der menschliche Geist bedarf äußerer Anregung und gewisser Vehikeln, um sich zu seinem Schöpfer zu erschwingen; und was sollte hiezu besser geeignet seyn, als Psalmen und Gebete, in welchen der Geist wahrer und vollendeter Religiosität sich gleichsam verkörpert hat? Wie wir durch classische Dichter und Redner für die Kunst, so werden wir nicht weniger durch derley Andachtsübungen für die Religiosität gebildet, falls sie, wie der heil. Augustinus will, im Geiste und in der Absicht gebraucht werden, zu der sie gemacht sind. Si orat psalmus, orate, et si gemit, gemite; et si gratulatur, gaudete, et si sperat, sperate; et si timet, timete. Omnia enim, quae hic conscripta sunt, speculum nostrum sunt. (s. August. in Psalm. 30. enar. 11.) Je länger das Brevier in diesem Geiste gebetet würde, desto mehr würde man einsehen, wie wenig dasselbe von der Mehrheit verstanden werde, wie werth es sey, besser verstanden und ernsthafter bedacht zu werden.

So ist der Priester, wo er immer sich hinwendet, von Gegenständen umgeben, die ihn zur Selbsterkenntniß und Besserung bringen, und auf einen hohen Grad des geistigen Lebens erheben sollten. Von denjenigen, welchen viel gegeben wurde, wird auch viel gefordert, und deßwegen wehe dem Priester, der im vollständigen Besitze so vieler Heilsmittel, ein unheiliges Leben lange fortführt, endlich in vollendeter Unbußfertigkeit dahin stirbt!

Fünfter Vortrag:

Von den Hindernissen, die der Wirksamkeit der Priester, vorzüglich in unsern Tagen, in den Weg treten; und wie sie beseitigt oder unschädlich gemacht werden können.

Es ist vielleicht nicht wenigen vorgekommen, als wäre zu lange und zu vieles von der bloß innerlichen, persönlichen Besserung und Veredlung, von der Wiedergeburt der Priester im heil. Geiste gesprochen worden, zumal diese, einmal gesendet und angestellt, nicht mehr für sich allein, sondern für das ihnen anvertraute Volk zu sorgen haben, und daher nach ihrem Vorbilde Jesus Christus, wenn nicht ausschließlich, doch vorzugsweise darauf bedacht seyn müßen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Ja, ich fürchte, es könnte in Einigen die nicht günstige Meynung erzeugt, oder die schon

erzeugte bestärkt worden seyn, als würde zu sehr einem gewiß bey einer großen Anzahl nicht wenig verschrienen Mysticismus gehuldigt, wenn nicht gar dem noch verwerflichern Quietismus, indem ja nur von geheimnißvollen Dingen und einem unsichtbaren Reiche, welches wenige oder gar keine Berührungspuncte mit der gegenwärtigen Welt hat, und dann noch überdem mit so bestimmten und ausdrücklichen Worten davon gesprochen wird, daß die Priester ganz und ausschließlich einem unsichtbaren, überirdischen, göttlichen Geiste sich ergeben, und von Ihm getrieben und geleitet werden sollten.

Obgleich dergleichen allgemeine Ausdrücke in allen Beziehungen gar nichts taugen, sondern höchverderblich sind, weil sie verhindern, die vorliegenden Gegenstände in ihrer Eigenthümlichkeit aufzufassen, indem sie an die Stelle derselben allgemeine Begriffe schieben, unter welchen jeder, was ihm beliebt, sich vorstellen mag: so haben sie doch von jeher, und auch in unsern Tagen eine bedeutende Rolle gespielt, und sie sind durchaus geeignet, durch ungegründete Verdächtigungen manchen guten Eindruck, wenigstens bey denen, die nicht immer mit eigenen Augen sehen, zu verhindern, oder seine Wirksamkeit aufzuheben. Es mag deßhalb nicht überflüssig seyn, in Bezug auf derley gar wohl mögliche, wenn gleich durchaus ungegründete Beschuldigungen einige Worte zu sagen.

Was die innere persönliche Besserung, die

Wieder=

Wiedergeburt der Priester im heiligen Geiste betrifft, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Priester die ersten und edelsten Glieder am sichtbaren Leibe Jesu Christi seyen, und durch sie die Weisheit und die Tugend, die Kraft und das Leben Jesu Christi geoffenbart werden sollen. Nicht mit eigenem, woher immer, entzündetem Lichte sollen sie leuchten, nicht aus eigener, wenn noch so ausgezeichneter Kraft wirken, sondern Jesus Christus, das ewige Licht, will durch sie leuchten, und die Kraft des Allerhöchsten durch sie sich offenbaren. Sie sind nichts anders, als zu einem allseitigen Gebrauche wohl eingerichtete und dienstbare Werkzeuge in der Hand einer einzigen Weisheit, und Liebe, und als solche die Canäle der Güte und Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo. — Wenn nun der weiseste und stärste Mensch mit einem erkrankten Körper, oder mit abgebrochenen Gliedern wenig oder nichts mehr thun kann: wie wird dann, die Sache vom bloß menschlichen Gesichtspuncte aus betrachtet, die Weisheit und die Kraft Jesu Christi in und durch Priester sich offenbaren, die in die Eitelkeiten der Welt ganz versunken, und im Zustande eines geistigen Todes befangen, als vom Leibe Jesu Christi getrennte und deßhalb für die göttliche Wirksamkeit nach Außen unfähige Glieder anzusehen sind? Die Worte: „Ohne Wiedergeburt im heil. Geiste giebt es keinen Eintritt in's Himmelreich: Thut also Buße!“ werden nicht leicht zu frühe, zu oft, und zu

nach-

nachdrücklich an die Priester gerichtet werden können.

Wir berufen uns auf das Beyspiel Jesu Christi: Er hatte seine Jünger lange zuvor berufen, ehe Er sie ausgesendet; und obgleich sie von Ihm, dem göttlichen Lehrer, unterrichtet, und durch langen Umgang mit Ihm selbst, vertraut mit seinem Zwecke und seinen Absichten geworden waren: so mußten sie doch vom heil. Geiste neugeschaffen, und aus der irdischen Welt gleichsam in die überirdische versetzt werden, um das Evangelium allen Kreaturen zu verkünden, und, die es von ihnen hörten, in's göttliche Reich einweihen zu können.

Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch; darum empfanget den heil. Geist! Nur in steter und ununterbrochener Communication mit dem heil. Geiste sollten sie Sünden behalten, und Sünden vergeben, binden und lösen auf Erden, wie im Himmel gebunden und gelöset wird, sintemal der Geist, welcher sie durchdringt und belebt, welcher aus ihnen spricht und handelt, der Geist des ewigen Vaters und Sohnes ist. Bleibet in mir (spricht Jesus Joh. XV. 4—10.) so bleibe ich in euch! Wie eine Rebe keine Frucht von sich selbsten bringt, wenn sie nicht im Rebstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt, und in dem ich bleibe, der bringt viele Frucht: denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, der wird,

wie eine Rebe weggeworfen, und verdorret. Man sammelt sie, und wirft sie in's Feuer, und sie werden verbrannt. Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, um was ihr wollet, es wird euch gewährt werden. Dadurch wird mein Vater verherrlichet, wenn ihr viel Frucht bringet, und meine Jünger werdet. Wie mich mein Vater liebet, so liebe ich auch euch: bleibet in meiner Liebe! Was den sogenannten Mysticismus betrifft — ein Wort, dem so vielerley Vorstellungen unterlegt werden, als Tage im Jahre sind, wünschen diese Vorträge so verstanden und gedeutet zu werden, wie die bestimmtesten und unmißverstehbarsten Worte der heil. Schrift; wie die Väter der Kirche, und die von Gott erleuchteten Priester aller Zeiten, von Anbeginn bis auf unsere Tage über derley Dinge gelehret haben. Der Priester ist ein Diener Christi und ein Ausspender der göttlichen Geheimnisse (I. Cor. IV. 1.): Er hat also vor allen Dingen um die Sache Jesu Christi sich zu bekümmern, welche ist das Reich Gottes; und ihm gilt vorzugsweise die Lehre Jesu: suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und das Uebrige wird euch zugeworfen werden! —

Das Reich Gottes aber ist nicht von dieser Welt, und die Geheimnisse, welche der Priester auszuspenden hat, sind im Verborgenen und über dem gewöhnlichen Gesichtskreis erhaben, eben schon deßwegen, weil sie Geheimnisse sind. Wie also

ein Mensch Priester Jesu Christi seyn könne, ohne mit unsichtbaren und geheimnißvollen Dingen sich abzugeben, und somit der Mystik im ächten Sinne des Wortes, das ist, der verborgenen, für den Thiermenschen unverstehbaren Wahrheit zu huldigen, ist nicht wohl einzusehen. Denn offenbar sollen die Priester Gottes geheimnißvolle und verborgene Weisheit (I. Cor, II. 6—16.), die obgleich von Ewigkeit her vorhanden, doch keiner von den Fürsten der Welt erkannt hat, inne haben, die geheime himmlische Weisheit, die Gott durch seinen Geist nur offenbaret, und die dem sinnlichen Menschen Thorheit ist, weil er nicht verstehen kann, was des Geistes ist. Er soll den Sinn Christi haben, und mit demselben den Geist, der alles beurtheilen aber von niemanden beurtheilt werden kann. Oder, wie sollte er ohne diese geheime Weisheit nach der Absicht Jesu und im Sinne der Kirche binden und lösen können? Wer soll in Jesu bleiben, Gott anhängen, und Ein Geist mit Ihm werden, in der Gegenwart Gottes immerdar wandeln, und im Geist und in der Wahrheit Ihn anbeten, wer so ein lebendiger Tempel Gottes seyn, wie der Priester? Der Priester ist nothwendig ein Mystiker, weil sein Erbtheil im Himmel, sein Reich von einer andern Welt, und sein Leben verborgen mit Christus in Gott ist. Aber er ist gleichwohl nicht ein bloßer Mystiker, weil er nicht bloß im Verborgenen, sondern auch in der Sichtbarkeit, nicht bloß im

Geiste,

Geiste, sondern auch im Fleische lebt, und die große Aufgabe hat, die Zeit mit der Ewigkeit, das Fleisch mit dem Geiste, die Menschheit mit Gott auszusöhnen: mit einem Auge schaut er in den Himmel, mit dem andern auf die Welt hin; mit einer Hand ergreift er das Ewige, mit der andern das Zeitliche, um in sich und durch sich den Himmel mit der Erde und die Erde mit dem Himmel auszusöhnen. Wer deßhalb alles Geheimnißvolle und Mystische aus dem Leben des Priesters entfernen wollte, würde das Priesterthum im Priester aufheben, und eben dadurch den Priester als solchen zernichten.

Nichts in der Welt würde sich aber weniger mit der erhabnen Bestimmung des Priesters vertragen, als ein gewisser paßiver Quietismus, der mit Entfernung aller Selbstthätigkeit eine dem Tode ähnliche Ruhe in den Menschen brächte. Soll ja der Priester das Evangelium überall verkündigen, und allen alles zu werden trachten, um möglichst viele für Jesum Christum zu gewinnen. Gleichwohl dürfte eine gewiße Thätigkeit und Geschäftigkeit, wie sie bey Weltmenschen vorkommt, und mit welchen sich auch schon Priester gebrüstet haben, der Bestimmung des Priesters nicht weniger hinderlich, und für die eigentlichen Zwecke des Priesters verderblich seyn, indem sie mehr ihr eigenes als das Reich Jesu Christi verbreiten zu wollen scheinen, mehr nach eigener Einsicht und selbstischer Kraft, als von Gott erleuchtet und getrieben, handeln.

Sie

Sie vergessen, daß die Weisheit dieser Welt Thorheit ist vor den Augen Gottes; und wir möchten sie an die Worte erinnern, die Jesus im Hause der zwey Schwestern sprach: „Martha, Martha, du bekümmerst dich um viele Dinge; nur Eines ist nothwendig! Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nie wird genommen werden!" (Luk. X. 42.)

Wir verhehlen es nicht, daß unsere Absicht dahin gieng, auf dieses Eine Nothwendige vor allen Dingen und vorzugsweise aufmerksam zu machen, und den Sinn und die Art von Geschäftigkeit, die Christus an Maria gepriesen hatte, nach allen Kräften zu empfehlen. Die trägen Priester sollten viel thätiger, aber auch die allzu thätigen viel ruhiger, und alle insgesammt in die bereits vergessene Kunst wieder eingeweiht werden, mit der Jesus Christus und seine wahren Nachfolger die Welt besiegt hatten. Diese Kunst hatte Jesus mit wenigen Worten ausgesprochen: „Seyd einfältig, wie die Tauben, aber klug, wie die Schlangen!"

Die Taubeneinfalt und die Schlangenklugheit sind die zwey wesentlichsten Bestandtheile einer christlichen Pastoralklugheit. Die Schlangenklugheit nimmt die Gefahren und Hindernisse, denen das priesterliche Wirken ausgesetzt ist, frühzeitig genug wahr, und besitzt die Kunde und Fertigkeit, denselben entweder auszuweichen, oder sie unschädlich zu machen. Die Taubeneinfalt aber kennt den natürlichsten und kürzesten Weg, der zum Zwecke

führt, und die wirksamsten Mittel, durch deren Gebrauch der Mensch im geistigen Wachsthume schnell gefördert wird. Sie ist im Besitze der ewig wahren und somit einzig gültigen Methode der priesterlichen Wirksamkeit. Da aber vor allem aus die Hindernisse zu beseitigen, und die mannigfaltigen Gefahren zu vermeiden sind, so sey es die Schlangenklugheit, die im gegenwärtigen Vortrag uns ausschließlich beschäftigen soll, indem wir uns auf einige der vorzüglichsten Hindernisse, die in gegenwärtiger Zeit die priesterliche Wirksamkeit hemmen, einlassen, und wie sie gehoben oder unschädlich gemacht werden könnten, anzugeben uns bemühen werden.

* * *

Wenn wir mit dem Charakter, den Manieren und Handlungsweisen eines Feindes, mit dem wir einen großen und wichtigen Kampf zu bestehen haben, nicht unbekannt bleiben dürfen: so wird die Nichtkenntniß des Geistes der Zeit, in der wir leben, welche Nichtkenntniß manchen Priestern eigenthümlich seyn mag, wohl eine der ersten und nicht unbedeutendsten Ursachen seyn, warum der Zweck des Priesterthums so selten erreicht werde. Die Schlangenklugheit, die von Jesus Christus den Priestern vorzugsweise empfohlen wird, fordert sie deßwegen auf, den Zeitgeist in allen Beziehungen kennen zu lernen. In dieser Hinsicht haben die Worte, die so oft vernommen werden: der Priester soll kein Fremdling seyn in der Zeit, in der er

lebt;

lebt; er soll vielmehr mit dem Geiste der Zeit fortschreiten — einen wahren und der hohen Bestimmung des Priesters durchaus entsprechenden Sinn. Denn, so wenig ein Arzt eine ihm unbekannte Krankheit heilen kann, so wenig wird auch der Priester die irrgeleitete Menschheit auf den rechten Pfad zurückzubringen vermögen, wenn er mit den Geistern, die sie geblendet und verführt haben, nicht durchaus bekannt, und überdem im Stande ist, die Blendwerke und Verführungskünste derselben vor aller Augen aufzudecken. Die Unkenntniß des Zeitgeistes, welche die höhere Geistlichkeit nicht weniger als die niedere sich hat zu Schuld kommen lassen, hat der Verbreitung des Reiches Jesu Christi mancherley Hindernisse in den Weg gelegt, und der priesterlichen Wirksamkeit auf unbeschreibliche Weise geschadet.

Was ist aber der Zeitgeist anderes, als jener Geist, der in irgend einem gegebenen Zeitraume die Mehrheit der Menschen beherrscht, ihre Gedanken, Gesinnungen und Thaten bestimmt, und so gleichsam die Seele ihrer Seelen, der belebende Geist ihres Lebens wird? Da die Mehrheit der Menschen zu jeder Zeit in die Eitelkeiten der Welt versunken sind, und größtentheils nur in und für das Vergängliche leben: so ist es nothwendig der Geist der Welt, der sie beherrschet, und der immer noch als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens sich äußert. Eigenliebe und Selbstsucht, oder ein unbeschränkter Egoismus sind die unver-

änder-

änderlichen Eigenschaften des argen Weltgeistes, die sich auch jederzeit als solche, jedoch unter verschiedenen Gestalten und Formen offenbaren.

Der gegenwärtige Zeitgeist, von seiner rohern Seite aufgefaßt, manifestirt sich auf unverkennbare Weise durch einen dreyfachen Egoismus: — durch den Egoismus der Sinnlichkeit, die nur genießen und wieder genießen, und das ganze Leben in eine bloße Lustpartie umwandeln will; dieser hat den regellosen Luxus erzeugt, der von der Hauptstadt in die Provinzialstädte, von diesen in die größern Dörfer, und von daraus in die kleinern, und selbst bis in die einzelnen Bauernhüten sich verbreitet hat, und immer noch sich verbreitet, ein unbeschränkter Luxus, der augenscheinlich das Vermögen des Landes auffrißt, und die Quelle unzähliger Ausschweifungen ist: — durch den Egoismus der Meynung, der als gränzenlose Räsonnirlust hervortritt, die nicht nur bey dem gebildeten und denkenden Theile des Volkes, sondern sogar bey dem rohen und ungebildeten Pöbel gefunden wird, dergestalt, daß über die heiligsten und wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit bereits von den Unwissendsten und Ungebildetsten abgeurtheilt wird: durch den Egoismus der Willkühr, der Gesetz und Autorität verwirft, und in göttlichen, wie in menschlichen Dingen Gesetzgeber und Executor und in allen Beziehungen von niemanden als von sich selbst abhängig seyn will. Die Sinnlichkeit hat sich dem Gesetze der Vernunft, die Räsonnirlust den Ge-

setzen des Denkens und der ewigen Wahrheit, die Willkühr menschlichen und göttlichen Verordnungen und jeder Art höherer Autorität entzogen, so, daß der arge Geist der Welt, die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, ungehemmt und ungescheut, öffentlich eine glänzende Rolle spielt, und daß, wie Eschenmayer schreibt, bald durch Gesetz und Verträge gesichert einhergeht, was ehemals zu nennen schon Sünde war.

Certe sunt, qui cogitationum vertigine delectantur ac pro servitute habent, fide fixa aut axiomatibus constantibus constringi: liberi arbitrii usum in cogitando non minus quam in agendo affectantes. Cujusmodi sectae philosophorum licet defecerint, supersunt tamen ingenia quaedam ventosa et discursantia, quibus eaedem omnino venae, licet non pari cum antiquis copia sanguinis repletae (Baco de veritate serm. fidel I.) Diese Worte eines der tiefsten und ausgezeichnetsten Philosophen bezeichnen auffallend den Geist unserer Tage, der eine unbestimmbare Vielheit der Menschen bereits in den Zustand versetzt hat, den derselbe Weise in der nämlichen Rede auf folgende Weise bezeichnet hatte: Ecquis dubitat, si e mentibus hominum tollerentur opiniones vanae; blandae aestimationes ad libitum, et id genus alia, quin multorum animi relinquerentur dejecti, et marcidi, atrae bilis, et languoris pleni, ac sibimetipsis ingrati ac displicentes? —

Ganz

Ganz versunken in irdischer Lust, oder dann erfüllt mit eitlen Bildern einer irregeleiteten und regellosen Einbildungskraft hat ein großer Theil jetzt lebender Menschen alle Empfänglichkeit für die ernste Wahrheit, und noch mehr den Sinn für die Heiligthümer der Religion verloren, und durch lange Vertrautheit mit dem Irrthum und dem Bösen in verschiedener Gestalt haben sie eine feindliche Stellung gegen Wahrheit und Tugend, gegen alles Edle und Große, und nicht weniger gegen die Verkünder und Bekenner desselben genommen. Welch einen feindlichen Gegensatz diese nicht kleine Partie gegen die Priesterschaft bilde, und welcherley Hindernisse von da aus ihnen in ihre Wirkungssphäre gesetzt werden, läßt sich zum Voraus bestimmen, und ist durch tägliche Erfahrung jedem Priester bekannt. Der Luxus (sagt Sailer in der christlichen Moral, 1. Band, S. 338.) ist auf seinem Wege so weit vorgerückt, daß, wenn ihm nicht durch Weisheit der Menschen = Führer und durch höhere des Schicksals gesteuert wird, **Armuth** und **Ungerechtigkeit**, seine zwey Leib-Adjutanten durch Hülfe eines dritten, der Verzweiflung heißt, in Kürze die Bande der Ordnung zu zerbrechen drohen. Die Räsonnirlust hat es in ihren Canditaten schon so weit gebracht, daß viele von Anschauung und Glauben isolirt, nichts Heiliges mehr kennen, weder auf Erde noch im Himmel, weil ihnen Erde und Himmel nichts sind.

Dieses Hinderniß ist um so schwerer zu heben,

weil

weil gegen die Mittel, durch welche es allein gehoben werden kann, eine allgemeine Nichtachtung verbreitet ist, und diejenigen, welche es heben sollten, mehr oder weniger vom nämlichen Uebel angesteckt, also mit dem Zeitgeiste, wenn nicht offenbar doch in geheim, in Uebereinstimmung sind, und die Wenigen, die es wirklich heben könnten, und auch ernstlich es heben wollen, einerseits wenig oder gar keine Unterstützung finden, und andererseits von den Sprechern des genannten Zeitgeistes auf mancherley Weise verdächtiget und außer Ansehen gesetzt werden.

Weit gefährlicher ist eine weniger bekannte Seite desselben Zeitgeistes, nach der das Gift im Verborgenen und allmählig ausgestreut, und die Grundsäulen des zeitlichen nicht weniger als des ewigen Wohles der Menschheit unvermerkt untergraben werden. Der Zeitgeist erscheint in Lichtengels-Gestalt, und führt in hohem Tone die Sprache der Vernunft gegen die Unvernunft, die Sprache des Lichtes gegen die Finsterniß, der Tugend und des Rechtes gegen Laster und Unrecht, die Sprache der Freyheit und Liberalität gegen Despotismus und Pedantismus. Wer diesen Tonangebern und Fürsten des Zeitgeistes entgegenredet, oder auf irgend eine Weise ihrer Tendenz entgegentritt, ist, wie es sich von selbst versteht, ein Finsterling, ein Hasser der Aufklärung, ein Feind der Gutgesinnten, welche sie, diese Tonangeber, allein sind, ein Widersacher des wahren Wohles der Menschheit. Es

ist bekannt, wie freygebig die öffentlichen Blätter, die im Solde dieses Zeitgeistes stehen, derley Ehrentitel ausgespendet haben, und noch ausspenden. So grundlos und nichtig ein solches Gerede ist, vermindert es doch bey dem Volke, das in unsern Tagen Mitleser ist, die erforderliche Achtung und das unbedingte Vertrauen gegen seine geistlichen und weltlichen Obern, und kann, wie die Erfahrung mehrmals bewiesen hat, selbst auf die Eigenliebe der Erstern einen solchen Einfluß gewinnen, daß selbst Priester ihren Jesus Christus, wenn nicht wie Judas um dreißig Silberlinge verrathen, doch mit der Schwäche eines Petrus verläugnen, und nicht selten die Würde und Erhabenheit ihres Standes, wie Esau das Recht seiner Erstgeburt veräußern.

Indessen würde es entweder eine unrühmliche Nichterkenntniß dessen, was in der Zeit liegt, oder denn eine noch unrühmlichere Parteilichkeit verrathen, wenn man läugnen wollte, daß der Geist unserer Zeit auch viel Wahres und Gutes zu Tage gefördert, und nicht nur im Gebiete des Wissens und Könnens, sondern auch in Bezug auf Sittlichkeit und Religion viel Nachahmungswürdiges aufgestellt habe. So wenig wir dieses läugnen wollen, können wir doch nicht umhin, auf eine gemeinschaftliche Verrirung, auf ein *primum falsum*, an dem ausgezeichnete und achtungswerthe Schriftsteller und Sprecher der Zeit Antheil nehmen, aufmerksam zu machen; es ist die so ungegründete als allge-

allgemeine Voraussetzung, als wäre der Mensch, an sich betrachtet, gut, und als würde eine naturgemäße Entwicklung seiner Anlagen und Kräfte ohne andere Beyhülfe zu seiner wahren Vervollkommnung, zur Erreichung seiner Bestimmung, zu seiner Heiligung und Beseligung hinreichen. Obwohl diese Voraussetzung die christliche Religion in ihrer wesentlichsten und durchaus eigenthümlichsten Bedeutung untergräbt, und in ihrer consequenten Durchführung vollends zernichtet, indem der Mensch, falls er zur Erreichung seiner wahren Bestimmung sich selbst genug wäre, keiner Erlösung, und somit auch keines Erlösers, keiner positiven Offenbarung, keiner Kirche, keiner Sacramente, und somit auch keiner Priester bedürfte: so ist sie, wenn gleich unbewiesene, und mit der Geschichte der Menschheit in auffallendstem Widerspruche stehende, doch durchaus zuverläßige und unbestrittene Basis geworden, auf welcher Theologen nicht weniger als Philosophen sich gefusset haben, und mancher Priester hat zur Verbreitung dieses so höchstgefährlichen und schädlichen Wahnes durch Empfehlung und Verbreitung vieler von einem solchen Gesichtspuncte aus verfaßter Bücher, wider seinen Willen beygetragen, und wie vielen dürfte man zurufen: vos estis magistri in Israel, et hoc nescitis? Wahrlich, wenn das Verderbniß, welches diese falsche Grundansicht gestiftet, in allen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft erblickt werden könnte: es würden die Worte des Kirchenvaters: totus

mundus miratus est, se esse arianum, nur nach einer andern Deutung und Beziehung in Erfüllung gehen.

Die Folgen dieser falschen Grundansicht von der Natur und dem Wesen der Menschheit erstrecken sich nicht etwa bloß auf die Gelehrten, sondern gehen allmählig auch auf die weniger gebildeten Classen über, und so bleibt das primum falsum nicht bloß ein irreführendes Princip der Schule, sondern vergiftet auch das praktische Leben der Menschen in allen seinen Verzweigungen. Aus diesem Grunde nämlich beginnt je länger je mehr eine Denkart in halbgebildeten Köpfen, die sich für ganz gebildet halten, herrschend zu werden, die darauf ausgeht, die Tugend von der Religion, und die Religion von aller höhern Offenbarung unabhängig zu machen, und insbesondere von dem Christenthume nichts gelten zu lassen, als was ihr zum Sittengesetze zu gehören, oder mit andern blendenden Vorstellungen, die heute so, morgens anders sind, zusammenzuhängen scheint. Sie wollen das Evangelium bloß selbstgemachter Vorstellungen an die Stelle des Evangeliums Christi setzen. Dadurch werden viele Jünglinge von der Gottesfurcht, die bisher ihr Schutzengel war, weggerissen, und in ein unendliches Denk-Labyrinth hineingeworfen, und gleichsam in den unglücklichen Zustand eines Schwebens zwischen Himmel und Erde versetzt. Indessen, da ihr Geist in dieser Region kein Heil finden kann, machen die vordringenden Reize des Luxus und der

Luxuria

Luxuria auf ihren sinnlichen Theil so starke Eindrücke, daß sie nach schwachem Widerstande das Heil in der Sinnlichkeit suchen. Diese Niederlage wird dadurch erleichtert, daß eine ungewisse Religion der Tugend keine Haltbarkeit schaffen, und die Tugend ohne Religion keinen festen Fuß gewinnen kann. (Sieh Sailer christl. Moral. I. Band. Seite 336.)

Es ist offenbar hohe Zeit, daß die Priester aus einem zu lang anhaltenden Schlummer aufwachen, und den gefährlichsten Feind, den sie haben, auch unter der Gestalt eines Lichtengels erkennen, und ihm begegnen lernen.

Aber wie soll diesem, der bereits selbst im Gebiete des Heiligen Fuß gefaßt, und überdem die bedeutendsten Köpfe des Zeitalters auf seiner Seite hat, begegnet werden? Etwa dadurch, daß man sich mit ihm in ein, so viel möglich, friedliches Verhältniß setze, und, weil man ihn ganz zu vertreiben, den Muth verloren zu haben scheint, noch eine bey so verzweifelten Umständen günstige Capitulation mit ihm eingehe, wie es mehrere angerathen und nicht Wenige wirklich schon gethan haben?

Der Priester soll niemals und am allerwenigsten bey einer so wichtigen Angelegenheit vergessen, daß er ein Gesandter Gottes, und somit auf keine Weise eigenmächtig, sondern an die von seinem Principal erhaltenen Instructionen gebunden sey. Diese ertheilt ihm die Kirche, wann und wohin

sie ihn sendet. Falls er dieselben dem Geiste und Buchstaben nach beobachtet, darf er wegen der Folgen ganz unbekümmert seyn, zumal es hierin nicht seine, sondern Gottes Sache betrifft, die auf den Felsen gegründet ist, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Auch hierin gilt als sicher leitende Maxime der Grundsatz: Nur Eines ist nothwendig. Dieses Eine Nothwendige hat der große Völkerlehrer, der den Zeitgeist in allen Beziehungen kannte, und auch zu beschwören verstand, in den Briefen an Timotheus ausgesprochen, die deßhalb, wie in mancher andern, so auch in dieser Hinsicht die weisesten und zuverläßigsten Vorschriften für den Priester enthalten, und deren göttliche Wahrheit auch daraus erkannt wird, daß sie auf unsere Zeit nicht weniger, als auf diejenigen passen, für die sie zunächst geschrieben worden waren. Wer die Paulinischen Lehren und Regeln befolgt, wird zwar einen großen Kampf zu kämpfen, und vielerley Mühseligkeiten auszustehen haben, aber am Ende doch den ruhmwürdigsten Sieg erringen, und nach vollendeter Laufbahn den Glauben bewahrt, und der Krone der Gerechtigkeit sich würdig gemacht haben.

Derselbe Apostel schreibt im Briefe an die Galater (I. 6.): Ich wundere mich, daß ihr euch sobald habt abwenden lassen von dem, der euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem andern Evangelium, da es doch kein anderes giebt: nur einige Menschen giebt es, die euch verwirren, und das

Evan=

Evangelium zu verkehren suchen; die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern nach ihren eignen Lüsten sich Lehrer zusammen häufen werden, welche dem Ohre schmeicheln. (II. Timoth. IV. 3.) Wer aber ein anderes Evangelium verkündigt, als das ist, welches ihr empfangen habt, der sey verflucht. Denn das Evangelium ist keine Menschenlehre, sondern eine Offenbarung von Gott durch Jesus Christus. (Gal. I. 8—12.) Schämet euch deßhalb des Evangeliums nicht: denn es ist die Kraft Gottes zum Heile für alle, welche daran glauben. (Röm. I. 16.) Hütet euch, dem Geiste der gegenwärtigen Zeit gleich zu werden, und auf irgend eine Weise Götzendiener zu seyn, oder das Knie zu beugen vor dem Baal. (Rom. XII. 2. XI. 4.)

Wie ganz anders lauten diese Worte, als die oft und laut, wie eine unbestreitbare Wahrheit, angepriesenen unserer Tage: Der Priester müsse mit dem Zeitalter vorwärts schreiten, und der Tendenz des Zeitgeistes nicht entgegenwirken. Eine Rede, die, so schön sie klingt, und so manchen sie geblendet haben mag, und itzt noch blendet, doch nicht nur mit der Geschichte des Christenthums, sondern eben so auch mit der Lebensgeschichte jedes wahrhaft großen Mannes in dem auffallendsten Widerspruche steht. Oder, wie würde es sich mit der christlichen Religion verhalten, wenn Jesus Christus, wenn seine ersten Jünger, wenn die Kirchenväter in spätern Zeiten dem jedesmaligen Zeitgeiste hätten huldi-

huldigen, mit demselben fortschreiten, und nach ihm sich hätten richten wollen? Niemals würde ein Christenthum entstanden, und wenn auch entstanden, schon längst bis auf die letzte Spur verschwunden seyn. Und, wo finden wir in der ganzen Weltgeschichte einen ausgezeichnet großen Mann, der nicht mit dem Geiste, d. i. der Denk- und Sinnesart, mit der ganzen Tendenz seiner Zeitgenossen im Kampfe gelegen wäre? Nicht vom Weltgeiste sich leiten und bestimmen lassen, sondern dem Weltgeist eine andere, eine den ewigen Gesetzen des Wahren und Guten entsprechende Richtung geben — das war und ist die Sache eines wahrhaft großen Mannes! Es ist freylich leichter, Stromabwärts als Stromaufwärts zu schwimmen, und diejenigen, deren höchster und letzter Zweck bloß persönliches, bloßes Privatwohl ist, haben allerdings sich wohl zu hüten, mit dem jedesmaligen Zeitgeiste nicht in allzu starke Opposition zu treten. Sokrates hätte den Giftbecher nie getrunken, und Christus nicht am Kreuze geblutet, falls sie die beliebte und vielgepriesene Maxime unserer Tage verstanden und befolgt haben würden, die Maxime nämlich, mit dem Zeitalter fortzuschreiten, und durch den Zeitgeist im Reden und Handeln sich leiten und bestimmen zu lassen.

Indessen darf und soll der Priester keineswegs durch blinde Verachtung und unbedingte Verwerfung alles dessen sich auszeichnen, was der Zeitgeist hervorgebracht hat, oder hervorbringt; denn

derselbe

derselbe Apostel giebt ihm die Vorschrift: Prüfe alles, und das Gute behalte!

Es ist nicht zu läugnen, daß unser Zeitgeist mancherley Kräfte aufgeweckt habe, die nicht weniger dem Guten dienstbar gemacht, als zum Bösen mißbraucht werden können. Wenn ein geschickter General dadurch sich hervorthut, daß er die Macht des Feindes zu seinem Vortheile zu wenden versteht, muß nicht einem weisen Führer des Volkes die Kunst zugemuthet werden, alle diese aufgeweckten Kräfte, die sich selbst überlassen, zwar zum Unheile der Menschen ausschlagen, für den ewigen Zweck der Menschheit wirksam zu machen? Der Zeitgeist hat auch mancherley Anstalten hervorgebracht, die zweckmäßig oder zweckwidrig gebraucht, zu einer reichhaltigen Quelle des Segens oder der Verderbnisse für die Menschheit werden. Wir erinnern hier nur an die Land- oder sogenannten Volksschulen, die offenbar, seit etwa zwanzig Jahren, in einen ganz andern Zustand versetzt worden sind, als in dem sie früher gewesen waren. Es ist zwar hier nicht der Ort, zu unterscheiden, wie viel Gutes bisher, oder auch Böses sie gestiftet haben, ob mehr Böses vielleicht als Gutes, und ob sie Mitursachen der mancherley Störungen und Verderbnisse im Lande wären. Dem sey, wie ihm wolle, nicht die Schule, die Wahres, Nützliches lehrt, kann Böses stiften, sondern nur die vernunftwidrige Leitung und der schlechte Gebrauch, welcher von solchen Anstalten gemacht

wird.

wird. Das letztere aber zu verhüten, ist schlechthin und unerläßlich nothwendig, daß der Seelsorger, der Pfarrer der Gemeine sich ihrer ernstlich annehme, und durch seine Mit- und Einwirkung dem ganzen Schul- und Erziehungs-Wesen einen religiösen Geist einhauche. Denn dem Abgange dieses religiösen Geistes, als negativer Ursache wenigstens, ist es zuzuschreiben, wenn die Landschulen bisher nicht dasjenige geleistet haben, was man von ihnen zu erwarten sich berechtiget glaubte. Die Landschule muß, wie jedes andere Lehrinstitut, von der Religion, als der einzig wahren Grundlage der Humanität ausgehen, und alle ihre Unterrichts-Zweige müssen darauf zurückführen. Der Mensch muß von Innen aus gebildet, und seinem Denken, seinem Willen, seinem Fühlen, seiner Einbildungskraft nicht bloß auf das Irdische, sondern vielmehr zum Ueberirdischen und Ewigen hin frühzeitig und anhaltend eine Richtung ertheilt werden, auf daß nicht der einseitigen und eben deßwegen zum Irrthum und zur Sünde verleitenden Ausbildung des Verstandes und der vorschnellen Entwicklung der sinnlichen Neigungen und Triebe das Heiligste, welches im Menschen ist, und das allein ihn frey, Eines mit Gott, und somit wahrhaft selig machen kann, zum Opfer gebracht werde. Die Ueber-Cultur, welche der Religion entbehren zu können glaubt, oder derselben nur das Afterbild einer leeren Verstandesreligion unterstellet, ist Lüge und Betrug im Innern, und Gleißnerey von Außen: sie führt uns an die Gränzen der Verwil-

derung,

derung, und bey dem Besitz einer religiösen Weltlichkeit in ein verfeinertes Heidenthum zurück, das in der Mitte eines neuen Pantheons nichts Heiliges und Göttliches im Menschen selbst übrig läßt. Wo soll die Religion herkommen, nach welcher, als dem letzten Rettungsmittel, wir die Hände ausstrecken, wenn der göttliche Funken, der in der Menschheit glimmt, in der Brust der Jugend nicht geweckt, genährt und zur Flamme angefacht wird? Wie können gute Sitten zurückkehren, wenn die Ideen des Guten, Schönen, Anständigen, des Gottgefälligen, wenn die Ideen des Rechts, der Tugend, und der göttlichen Ordnung nicht wirksam gemacht, und durch sie die thierischen Triebe, die satanische Schadenfreude, die verwüstende Selbstsucht nicht geschwächt und vertilgt werden? Woher sollen gleiche Grundsätze des Denkens und Handelns im Volke, woher ein vereinigender friedlicher Geist, woher tugendhafte, männliche Charaktere kommen, die mit unerschütterlicher Redlichkeit und Treue der Pflicht und Ehre leben, und sich aufopfern? Woher endlich gründliche Kenntnisse in jedem Fache des menschlichen Wissens, besonders in Beziehung auf das öffentliche Leben im Staate und in der Kirche? Dazu bedarf es eines Institutes, welches sich dem Unterrichte und der Erziehung weihet, und der Jugend des Volkes eine Bildung giebt, welche an der Wurzel der Menschheit beginnt, und ihre Bestimmung für die sichtbare und unsichtbare Welt unverrückt im Auge behält.

Weh

Weh also dem Priester als Seelensorger einer Gemeinde, wenn er aus Trägheit oder aus Eigensinn gleichgültig bey einer Schule vorüber geht, und diese schöne Gelegenheit unbenützt läßt, Samenkörner des ewigen Lebens in die jugendliche Herzen einzustreuen! Der Feind alles Guten wird nicht ermangeln, Unkraut von mancherley Art an jenen Stellen zu pflanzen, welche der Seelensorger unangebaut und unbesetzt gelassen hatte. Die Schulen sind nun einmal da, und sind die Organe eines unsichtbaren Geistes. Weiß sie der Seelensorger nicht, als kräftige und wirksame Werkzeuge, dem Geiste der göttlichen Wahrheit dienstbar zu machen, so können sie sich gegen den Zweck ihrer Einsetzung, allmählig und unmerklich zu der gefährlichsten Widersacherey derselben Wahrheit umbilden. Darum, Seelensorger, vernachläßige die Schule auf keine Weise; denn sie ist in jedem Falle nicht gleichgültig, sondern je nachdem du ihr eine Richtung und Tendenz ertheilen wirst, ein bedeutendes Hinderniß oder ein kräftiges Beförderungsmittel des göttlichen Lebens. Sage nicht, die Schule geht mich nichts an, sie ist eine neue und dazu bloß weltliche Institution: es geht dich alles an, sey es neu oder alt, sey es menschlicher oder göttlicher Einsetzung, was dem Reiche Jesu Christi, dessen Verbreiter und Verkünder du bist, entweder zu großem Nachtheile oder Vortheile gereichen muß; und du wirst deßhalb eine strenge Rechenschaft darüber zu geben haben, ob und wie du zum ewigen

Zwecke der Menschheit die Schulen benutzet habest. Erinnere dich an die Worte Jesu, deines ewigen und unveränderlichen Vorbildes in allen Angelegenheiten und Vorfällen deines Amtes und Wirkungskreises: Lasset die Kleinen zu mir kommen, sagte Er; denn ihrer ist das Himmelreich! Glaubst du, der also gesprochen und wie gesprochen, auch gehandelt hatte, würde in unsern Tagen bey irgend einer Schule vorbeygehen, ohne sie zu besuchen, und den Segen des Himmels der noch unschuldigen Jugend auszuspenden, um dadurch sie wenigstens vor den Ansteckungen des argen und bösen Weltgeistes zu bewahren?

Die Volksschulen sind in unsern Tagen freylich eine Anstalt des Staates, und dieser strebt natürlich, seine Zwecke und Absichten durch sie geltend zu machen. Allein der Staat ist ja eben zum Wohl und Heile der Menschheit so nothwendig als die Kirche. Denn der Verfall der Menschheit, diese nothwendige Folge ihrer Sündhaftigkeit, von deren Erlösung und Befreyung das Wohl und Heil derselben durchaus und schlechthin abhängt, kündigt sich von zwey Seiten an: im Verhältnisse gegen Gott, und im Verhältnisse gegen die einzelnen Glieder der menschlichen Gattung. Der Mensch nämlich, im Verfalle betrachtet, ist getrennt von Gott, und diese Trennung offenbart sich als **Gottlosigkeit**; und ist getrennt von seines Gleichen, und diese Trennung tritt hervor als **Ungerechtigkeit**. Zum wahren Wohle der Menschheit wird

die

die Aufhebung der Ungerechtigkeit und die Wiederherstellung der Gerechtigkeit nicht weniger als die Aufhebung der Gottlosigkeit und die Wiederherstellung der wahren Religiosität erfordert; denn die Gerechtigkeit ist die unerläßliche Basis und Bedingung der Heiligkeit, dieser Blüthe und Frucht ächter Religiosität; Heiligkeit und Gerechtigkeit aber die unveränderlichen Attribute der ursprünglichen und ewigen Würde der Menschheit. Es ist nun die Aufgabe des Staates, die Ungerechtigkeit in allen Beziehungen zu zernichten, und die ewige Gerechtigkeit geltend zu machen: eben so ist es die Aufgabe der Kirche, die Gottlosigkeit aus den Herzen der Menschen zu entfernen, und die wahre Religiosität an ihrer Stelle allgemein und unbedingt herrschend zu machen. Staat und Kirche haben also mit einander die Eine Aufgabe, die Menschheit zu ihrer ursprünglichen Würde zurückzuführen; indem der eine das ewige Recht, der andere hingegen die ewige Heiligkeit zunächst bezwecket, bieten beyde einander wechselweise die Hand; denn ohne Gerechtigkeit ist keine Religiosität, und ohne Religiosität keine Gerechtigkeit von Bestand und Dauer. Wer sagt, er liebe Gott, indem er die Menschen hasset, der ist ein Lügner. Oder wie sollte er Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er die Menschen nicht liebt, welche er sieht? Und wer, im umgekehrten Falle, das Band, welches ihn an den Schöpfer knüpft, zerrissen hat, dem wird das Band, welches Menschen an Men-

schen knüpft, nicht wohl unantastbar bleiben. Es beruhet deßhalb das zeitliche Wohl nicht weniger als das ewige Heil der Menschheit auf einer friedlichen und harmonischen Wechselwirkung zwischen Kirche und Staat, welche auf negative Weise dadurch bedingt ist, daß jede dieser Mächte in ihrem Gebiete ungehemt von der andern wirke, beyde zusammen aber in dem gemeinsamen Zwecke, die gesunkene Menschheit ihrer ursprünglichen Würde zu nähern, einander auf positive Weise unterstützen. (Siehe J. M. Sailers hristl. Moral 3. Band.)

Sobald aber die Vorsteher des Staates oder der Kirche ihre hohe Aufgabe aus den Augen verlieren, und an ihre Stelle beliebige Privatabsichten und eigennützige Zwecke, von welcherley Art, hintreten, so fallen Staat und Kirche so nothwendig unter sich in Zwietracht, als die Glieder des organischen Körpers im Zustande der Krankheit.

Es kann hier nicht davon die Rede seyn, in welcher Lage gegenwärtig sich Staat und Kirche gegeneinander verhalten; es soll auch keineswegs eine unnütze Klage darüber angestimmt werden, wie sie, statt wechselseitig sich zu unterstützen, so oft einander bekämpfet haben; auch davon soll kein Wort gesagt werden, daß es Unrecht wäre, wenn das Heilige in allen Beziehungen dem Irrdischen dienstbar gemacht werden sollte; wir wollen noch viel weniger über die einzelnen Rechtsverletzungen klagen, die gegen die Kirche und ihre Diener eingetreten seyn mögen, noch davon sprechen, wie

die Priester auf keine Rechte Verzicht leisten dürfen, da es sich nicht um ihre Privatsache, sondern um die heiligste Angelegenheit der Menschheit handelt. Auch kein Wort darüber, wie die Spannung, welche seit langem schon zwischen den Vorstehern des Staates und den Priestern der Kirche obwaltet, weder jenen noch diesen zur Ehre, wohl aber beyden, so wie auch dem gesammten Volke zum großen Nachtheile gereichen müsse. So viel ist gewiß, daß man in diesem, wie in andern Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft über die natürlichen von Gott gesetzten Fugen hinausgetreten sey, und daß nur durch eine Reintegration, aber nie durch unzufriedenes Klagen oder gewaltthätige Widersetzlichkeit dem Uebel gesteuert werden könne. Wer aber ist von Gott berufen, das Krumme gerad, das Kranke gesund, das Ungerechte gerecht, selbst das Unheilige heilig zu machen, als der Priester, dem die Erleuchtung und Leitung der unsterblichen Seelen anvertraut sind? Hiezu ist ihm zwar keine weltliche Gewalt, wohl aber das Licht und die Kraft Gottes versprochen, mit welchen er in Liebe und Sanftmuth wirken soll.

Inter Christianos duo tantum recipiantur gladii: spiritualis nempe et temporalis. Uterque autem suum habet locum, et suo perfungitur munere, in religione hristiana propaganda et protegenda. Sed neutiquam arripiendus est gladius tertius, qui est Muhametis, aut illi similis:

milis: hoc est, ut religionem bello propagemus. (Baco de unitate Ecclesiae.)

Der Priester darf vorzüglich in solchen Zeiten, und in derley Verhältnissen nicht vergessen, wie dringend und ernsthaft der Apostel ermahne, aller und jeder Obrigkeit gehorsam und unterthänig zu seyn, selbst auch einer heidnischen, und für sie zu bitten, auf daß man in Ruhe und Sicherheit leben und wirken könne. Merkwürdig sind auch in unsern Tagen die Worte des so eben genannten tiefen Denkers: Certe optandum esset, ut in omnibus circa religionem consiliis, ante oculos hominum praefigeretur monitum illud Apostoli: *Ira hominis non implet justitiam Dei.* Atque, ut verum dicamus, optime et prudentissime observatum est ab uno ex patribus profundae sapientiae viro, nec minus ingenue et sincere ab eodem prolatum et evulgatum: *Eos, qui conscientias premi, iisque vim inferri suadent, sub illo dogmate cupiditates suas subtexere, illamque rem sua interesse putare.* (serm. fid. III.)

In Mitte einer versunkenen Welt, selbst im stürmischen Kreise eines in die Weltlichkeit ganz verflochtenen Staates, hat der Priester die Samenkörner des ewigen Lebens im Stillen auszustreuen, und das Reich, welches nicht von dieser Welt ist, unbemerkt zu begründen. Ja, wir glauben, daß die Kirche Gottes und alle ihre Rechte in unsern Tagen auf keine andere Weise erhalten und

wiederhergestellt werden können, als auf diejenige, nach welcher sie ursprünglich gestiftet und verbreitet worden ist. Es ist merkwürdig, daß die Diener Jesu Christi am stärksten waren, als sie an die, in ihnen waltende Kraft Gottes allein angewiesen, noch mit keiner weltlichen Gewalt in Verbindung standen, und daß zur Zeit, als die Priesterschaft noch keine Ansprüche an den Staat machen durfte, die Kirche Gottes mit weltlichen Gütern überhäuft, und ihre Rechte fast bis zur Alleinherrschaft erweitert worden sind: in unsern Tagen hingegen, wo man selbst unter Priestern von Rechten der Kirche und den Gütern so vielfältig sprechen hört, Rechte und Güter, eines nach dem andern, verloren zu gehen scheinen. Nur wer mit eigenthümlicher Kraft wirkt, wirkt kräftig, und so hat auch der Priester, wenn gleich keine weltliche, doch eine unwiderstehliche, und alles besiegende Gewalt.

Sacerdos Dei Evangelium tenens, et Christi praecepta custodiens, occidi potest, non potest vinci (*s. Cyprian.*)

Die Zeiten, in denen wir leben, sind in vielen Beziehungen denjenigen nicht ungleich, in welchen das Christenthum oder die katholische Religion gestiftet und verbreitet worden ist. Die Mittel, durch welche damals so große und wunderbare Dinge geschehen sind, würden deßhalb auch jetzt noch von der heilsamsten Wirkung seyn. Sobald die Menschen wieder ahnen, wenn auch noch nicht

erkennen werden, wie süß und sanft das Joch sey, welches Jesus Christus aufleget, werden sie sich, des schweren Druckes eines unheiligen despotischen Weltjoches müde, von Innen aus angetrieben, mit Freuden wieder in die liebvollen Arme und unter das milde Scepter der Kirche flüchten. Man rege also nur im Stillen die in jedem Menschen schlummernde Geisteskraft an, und trachte sie aus ihrem gebundenen Zustande in den einer freyen Bewegung zu versetzen; man hüte sich, Früchte sehen zu wollen, bevor man ausgesäet hat. Es darf der Priester nie vergessen, daß er nur zum Pflanzen und Begießen berufen, und daß ein anderer sey, der das Gedeihen gebe, daß somit auch die Aernte nicht ihm, sondern dem Herrn gehöre. Der ungestüme Eifer, nach eigener Einsicht und eigenliebigem Dünkel alles verbessern zu wollen, und in solch einer Verbesserungswuth weder Maß noch Ziel zu erkennen, ist ein großes Hinderniß für die wahrhaft priesterliche Wirksamkeit. Es ist überhaupt gar oft der Priester, welcher dem Priester, oder der Mensch im Priester, welcher den Verrichtungen des Letztern im Wege steht; und dieses eben sowohl in Bezug auf das Lehramt als in Rücksicht auf den äußern in die Augen fallenden Lebenswandel. Sehr oft spricht mehr der Zorn, als die heilige Liebe aus dem Munde des Priesters, und die Worte Ezechiels (Cap. XXXIV.) bezeichnen den Charakter nicht weniger Seelenhirten, auch in unsern Tagen: Quod infirmum fuit,

non consolidastis, et quod aegrotum, non sanastis: quod confractum, non alligastis, et quod abjectum est, non reduxistis, et quod perierat, non quaesistis, sed cum austeritate imperabatis eis et cum potentia. Et dispersae sunt oves meae, eoquod non esset pastor, et factae sunt in devorationem omnium bestiarum agri et dispersae sunt.

Was den äußern, in die Augen fallenden Lebenswandel der Priester betrifft, ist vielsagend das bekannte Sprichwort: Verba movent, exempla trahunt. Ich will nun, um niemanden wehe zu thun, unentschieden lassen, wie viel das Betragen der Priester im Umgange mit Menschen, z. B. bey öffentlichen Gastmählern, und nicht weniger ihr geistloses Geberdenspiel bey den heiligsten Verrichtungen ihres Amtes der eigentlich priesterlichen Wirksamkeit Schaden bringe; man erwäge nur aus einigen wenigen Stellen, wie hierüber die erleuchtetsten Kirchenlehrer gedacht haben: Grandis dignitas sacerdotum, sed grandis ruina, si peccant: laetemur ad adscensum, se timeamus ad lapsum: non est tanti gaudii, excelsa tenuisse, quanti maeroris est, de sublimibus corruisse. (Hier. lib. 2. in Ezech.)

Clerici non solum debent abstinere ab his, quae sunt secundum se mala, sed etiam ab his, qnae habent speciem mali. (s. Thom.) Sacerdotum tam excellens electio est, ut haec, quae in aliis Ecclesiae membris non vocantur

ad

ad culpam, in illis tamen habeantur illicita. (s. Leo.) In ore laicorum nugae sunt, in ore sacerdotis autem sunt blasphemiae. Interdum tamen, si incidant, si ferendae fortassis, referendae nunquam; magis interveniendum caute et prudenter nugacitati: prorumpendum sane in serium quid, quod non solum utiliter, sed libenter audiant, et supersedeant otiosis. (s. Ben. L. 2. de Cons. c. 13.) Nihil scurriliter, nihil jocose, indecore, nihil turpiter loquamini. (s. Conc. Mediol. 4. part. 3. litt. Monitiones.) In incessu quoque modestia et mentis maturitas appareat: incondita enim et levis compositio corporis animi incompositi et male sedati indicium est. (*Conc. Burdidal. an* 1583. *c. de vita et morib. Cleric.*)

Nihil in Sacerdotibus plebejum requirit Deus, nil populare, nil commune cum studio, usu et moribus inconditae multitudinis. (s. Ambros Ep. 20.) Quomodo potest a populo observari, qui nihil habet secretum a populo, dispar a multitudine? Quid in te miretur, si sua in te cognoscat, imo quae in se erubescit, in te quem reverendum arbitratur, offendat? (s. Ambrosius l. 3. Ep. 20.) Languescit secularium pietas ubi vita clericorum non splendescit. (Syn. Venet. an. 1762.)

Was sollen wir erst von der Zwietracht sagen, welche unter die edelsten Glieder des Leibes Jesu Christi sich eingeschlichen hat, und von

der

der Lieblosigkeit, mit welcher oft Priester einander verfolgen, statt mit vereinter Kraft und gleichgestimmten Seelen gegen den gemeinschaftlichen Feind anzugehen? Was von der Unbesonnenheit, mit welcher einer die verborgenen Fehler des andern aufdeckt und verbreitet, um so das Aergerniß recht groß und breit zu machen? Was vom Geiste des Widerspruchs, der in vielen laut zu werden angefangen hat, indem der Eine bestreitet, was der Andere behauptet, so, daß die Priesterschaft vor den Augen der Welt als ein in sich getheiltes und zerfallenes Reich erscheint, welches sich nimmer halten könne, sondern im Begriffe stehe, vollends zu versinken? Man erwäge, was hierüber ein Weltmann von der tiefsten Einsicht so wahr als schön gesprochen: Certum est, longe maxima in Ecclesia scandala esse haereses et schismata: ut quae etiam corruptelas morum superent. Quemadmodum enim in corpore naturali vulnera et solutio continuitatis genere pejora sunt, quam humores putridi, similis est corporis spiritualis ratio: adeo, ut nihil reperiatur, quod aeque homines ab ingressu in Ecclesiam absterreat, aut jam receptos expellat, ac unitatis violatio. Itaque temporibus, quibus illud increbrescit, ut alii dicant: *ecce in deserto*, *alii*, *ecce in penetralibus*! hoc est, cum quidam Christum quaerant in *hareticorum conciliabulis*, quidam *in facie ecclesiae externa*: opus est prorsus, ut illa vox

aures

aures hominum, quasi perpetuo feriat: *nolite exire*! Doctor ille gentium, cujus vocatio et missio propria et demandata ei imposuit, ut eorum, qui extra ecclesiam fuerant, curam gereret, inquit: *Si ingrediatur coetus vestros infidelis quispiam, aut idiota, et vos variis loquentes linguis audiat, an non vos insanire praedicabit*? Neque sane multo melius se habet, cum athei et homines profani tantas in religione lites et opinionum dimicationes intueantur; si quidem haec res ab Ecclesia illos avertit, et in cathedra derisorum sedere facit. (*Baco de unitate Ecclesiae.*)

Offenbar müssen diejenigen, welche Glieder Eines Leibes sind, auch von einem und demselben Geiste durchdrungen und belebt seyn, und die einen Geist haben, müssen auch ein Herz und einen Sinn haben, und als Kinder Gottes den Frieden aus Gott besitzen. „Bleibet in der Liebe!“ sagte Jesus Christus: „daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Das Verschwinden dieser Liebe hat es mit sich gebracht, daß unter Priestern auch eine wechselseitige brüderliche Ermahnung, die in der Kirche Gottes vorgeschrieben ist, und zwischen Gliedern desselben Leibes nothwendig vorgehen sollte, nimmermehr statt findet, sondern an ihre Stelle hämische Verläumdungen und lieblose Urtheile getreten sind; denn da, wo wahre Liebe mangelt, mangelt dem Obern nicht

weniger

weniger der erforderliche Muth und die schonende Delicatesse, eine väterliche Ermahnung zu ertheilen, als dem fehlenden Gliede die Demuth, eine solche gutmüthig und dankbar zu empfangen. Nur, wo der Geist Gottes ist, ist auch Einheit und Friede, und die natürliche von Gott gesetzte Unterordnung. Weil aber Leidenschaften von mancherley Art und Eigendünkel den Geist Gottes aus den Herzen der Priester gar leicht vertreiben können, so ist es desto nothwendiger, daß sie, zumal bey Verletzung des innern Bandes, durch ein äußerliches zusammen und in der Eintracht erhalten werden. Daher die Nothwendigkeit einer Hierarchie auch von dieser Seite. Wie die positive Gesetzgebung sich zu dem göttlichen in das Herz aller Menschen geschriebenen Gesetze, so verhält sich die von Christus eingesetzte Hierarchie zum Geiste und Leben des Priesterthums. Der Feind des menschlichen Geschlechtes gieng und geht in unsern Tagen auffallend darauf hin, das von Gott gesetzte sichtbare Centrum, wenn möglich, zu sprengen, die Priester vorerst von der sichtbaren Kirche und ihrem Oberhaupte, und dann, was eine leichte Sache wäre, sie auch unter sich zu trennen, um so im isolirten Zustande sie Kraft- und Machtlos zu machen. Es ist Zeit, daß dem Unternehmen des Feindes, welches bisher einen für ihn nur zu günstigen Fortgang gemacht hatte, entgegengewirkt werde, und daß wir alle fest und unabtrennlich angeschlossen an unser gemeinschaftliches

Oberhaupt,

Oberhaupt, als ein organisirtes und in allen seinen Theilen wohl geordnetes Heer, mit untheilbarer, weil göttlicher, Macht dem Feinde des Reiches Jesu Christi muthvoll entgegen treten. Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. Die Geschichte beweiset, daß diese Wahrheit nicht weniger in religiöser und kirchlicher, als in bürgerlicher und politischer Hinsicht ihre volle Gültigkeit habe. Was sollte uns allen demnach näher und mehr am Herzen liegen, als die Einheit oder das Centrum, welches Jesus Christus gesetzt hat, in allen Stürmen fest zu halten, und nur in der innigsten und unzertrennlichsten Verbindung mit ihm unser priesterliches Leben fortzusetzen?

Doch die Verwirrung ist groß, und fast unglaublich die Verblendung, welche in dieser, wie in andern Beziehungen, selbst nicht wenige aus der Priesterschaft auf verkehrte Wege gebracht hat. Wie kann aus dem Chaos wieder Ordnung geschaffen, und wie, was so weit auseinander zu liegen, und was sich wechselweise so feindselig zu bekämpfen scheint, zur friedlichen Eintracht in einander gefügt werden?

Vernehmen wir vorerst hierüber die Worte eines tiefblickenden und wahrsehenden Weltweisen:

Quantum ad *terminos* et *limites* Unitatis, vera procul dubio et justa est eorum collocatio, magni prorsus est ad omnia in religione momenti. Duo autem in iis statuen-

dis

dis videntur fieri excessus. Hominibus enim Zelo fervidis omnis *Pacificationis* mentio est odiosa; *numnam pax Iehu? Qnid tibi cum pace? Vade post me.* Quasi pax nihil esset ad rem, sed *sectae* et *partes.* Contra quidam tanquam Laodicenses, in causis Religionis tepidi, putant, *capita Religionis* nexu se commodo colligare posse per vias medias, et opiniones utrinque participantes, et reconciliationes ingeniosas, ac si pro arbitris se gerere vellent inter *Deum* et *homines.* Uterque excessus vitandus, quod fiet, si foedus inter *Christianos* ab ipso *Salvatore* nostro descriptum, in clausulis illis, quae primo intuitu inter se opponi videntur, perspicuam et planam interpretationem fortiatur. *Qui non nobiscum est, contra nos est.* Et rursus: *Qui contra nos non est, nobiscum est.* Hoc est, si capita Religionis, plane essentialia et fundamentalia, rite discernantur et distinguantur a *capitibus*, quae non sunt ex *fide*, sed ex *opinione* probabili, et intentione sancta, propter ordinem et *ecclesiae* politiam sancita. Hoc vero plurimis videri possit triviale quiddam, in quo quis actum agat: verum si hoc ipsum, minore partium studio fieret, majore etiam consensu reciperetur. In hac re consilii non nihil impertiri visum est, pro captus nostri tenuitate. Videndum est, ne homines Eccle-

siam

siam Dei lacerent per duo *controversiarum* genera: primum est, cum controversiae materia levior est, nec tanta contentione, quanta circa eam excitatur, digna, contradictione sola inflammata; quemadmodum enim acute et eleganter notatum est ab uno ex patribus: *tunica Christi inconsutilis fuit, at vestis Ecclesiae versicolor.* Unde praecipit, *in veste varietas sit, scissura non sit.* Differunt enim haud parum inter se *Unitas* et uniformitas. Secundum est, cum *materia* quidem *controversiae* pondus habet, sed ad nimiam subtilitatem ac obscuritatem redacta est, adeo, ut ingeniosa quaedam res esse videatur potius quam solida. Videmus quandoque fieri, ut quis doctus et intelligens homines imperitos de aliqua quaestione inter se litigantes audiat, atque perspicue advertat, eos idem re ipsa sentire, et in unum convenire, quibus tamen ipsis nunquam fuisset aliquis dissidendi finis. Quodsi hoc nonnunquam eveniat in exigua illa judicii disparitate, quae inter homines esse potest, an non credere par est, *Deum* in coelis, *qui corda scrutatur* et novit, satis perspicere, nos homines fragiles, dum in aliquibus controversiam movemus, idem revera sentire, et in ambobus benigne complacere? — Huiusmodi controversiarum natura et character optime a D. Paulo

expri-

exprimitur in monito illo ac praecepto, quod circa illud adhibet: *Devita profanas vocum novitates et oppositiones falsi nominis scientiae.* Creant sibi homines oppositiones quae revera nullae sunt, easque in nova vocabula effingunt et cudunt, quae tam fixa sunt et invariabilia, ut, ubi sensus vocabulum regere debeat, vocabulum imperet sensui. Sunt etiam, ut *controversiarum*, ita *unitatis* species duae, quae adulterinae censeri possunt. Altera, cum pax ignorantiae tantum impliciter innititur. Coloribus enim omnibus in tenebris bene convenit. Altera, quae consuta est et sarcita, expositionibus ex diametro inter se contrariis: in capitibus nimirum fundamentalibus. *Veritas* enim et *falsitas* similes sunt *ferro* et *luto* in digitis pedum imaginis, quam in somnis vidit Nebuchadnezzar. Adhaerere sane possunt, incorporari non possunt. (Baco de unitate Ecclesiae serm. fidel. III.

Wahrer Friede und bleibende Eintracht kommen aber nicht von außen her, und sind nicht ein Werk der Menschen; sie steigen als die besten Geschenke von Oben herab, und werden als Gaben des göttlichen Geistes in die Herzen ausgegossen, bevor sie im sichtbaren Gebiete des menschlichen Lebens ihre himmlischen Früchte auseinander legen. Wäre die katholische Kirche ein Werk der Menschen gewesen, sie hätte das Schicksal

aller

aller Menschenwerke schon längst erfahren: sie würde nur noch dem Namen nach vorhanden seyn. Da sie aber von Gott gesetzt ist, so wird der Fels, auf den sie gebaut wurde, niemals gesprengt werden, sondern aus jeglichem Sturme mit erhöhtem Glanze hervor gehen. Wir stützen uns hierin auf den zuverläßigsten Grund. Denn, der die Kirche gestiftet hat, kann und wird sie erhalten, nach der untrüglichen Verheissung: „Ich werde bey euch seyn bis an's Ende der Welt.“ Er wird sie zur bestimmten Zeit in die ihr gebührende Herrlichkeit wieder einsetzen, damit alles Ihm, wie Er dem Vater unterthan werde, und vermittels Seiner Kirche der unausdenkliche Zweck der Erlösung der Welt in Erfüllung gehe, und dadurch Gott alles in allem werde. Der ewige Vater wird das Gebet seines Sohns (Joh. XVII.) erhören; Er wird seinen Sohn in den Gliedern seiner Kirche, und durch dieselbe in der Welt verherrlichen, daß der allein wahre Gott, und den Er gesandt hat, Jesus Christus, als einziger Quell des ewigen Lebens erkannt werde.

Laßt uns demnach mit froher Hoffnung, und vollem unerschütterlichen Vertrauen in Sein hohepriesterliches Gebet mit einstimmen:

Heilige uns in der Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit, und sende uns in die Welt, wie Du vom Vater gesendet warst. Verherr-

liche

liche Dich in uns, wie der Vater sich in Dir verherrlicht hatte: Du ganz in uns, wir ganz in Dir, auf daß wir vollkommen Eines seyen, wie Du mit dem Vater, und der Vater mit Dir, damit die Welt wieder glaube, daß Du uns gesendet habest, und der Vater mit der Liebe uns zugethan sey, mit der Er Dich geliebet hat!

Sechster Vortrag:

Von der Methode der priesterlichen Wirksamkeit.

Wer in mir bleibt, und in dem ich bleibe, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. (Joh. XV. 5.) Die Wahrheit dieser Worte des göttlichen Lehrers bewährte sich zu jeder Zeit auf das augenscheinlichste und unwidersprechlichste durch die Erfahrung. Sobald ein Mensch mit Gott in Christus wahrhaft und durchgängig geeiniget, durch eine solche Einigung als ein Organ in den Leib Jesu Christi eingesenkt ist, wird er, ohne Gesetz und Antrieb von Außen, durch das in ihm wohnende und wirkende Leben, das kräftigste Werkzeug zur Verbreitung des göttlichen Reiches, und der weiseste, beste, uneigennützigste Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Die Geschichte aller Zeiten zeiget uns, wie die mit Gott in Christus geeinigten Menschen zur Erleuchtung,

Heiligung

Heiligung und Beseligung anderer, geräuschlos zwar und unbekannt, oft auch mißkannt in der Welt, zum wahren Heile selbst derjenigen beygetragen haben, welche sie verfolgt und gelästert hatten.

Der Priester, der zum Leben des Geistes wieder geboren ist, wird nicht bloß von Außen gesendet, sondern auch durch eine unwiderstehliche Gewalt von Innen getrieben, an dem ewigen Heile der Menschheit zu arbeiten. Ist ja die heilige Liebe in sein Herz ausgegossen, in deren Wesen es liegt, nicht für sich allein zu leben, sondern, was sie ist und hat, recht vielen, ja allen, die es empfangen können und wollen, mitzutheilen. Der Geist des Herrn nöthigt ihn, in die Mitte des Volks hinauszutreten, und zu rufen: O, kommt doch, und erfahrt es selbst, wie gut und lieblich es sey, dem Herrn zu dienen! — Ein solcher Priester ist der gute Hirt, den Jesus Christus (Joh. X.) geschildert welcher durch die Thüre in den Schafstall eingegangen, und nicht anderswo, eingestiegen ist, dessen Stimme seine Schafe kennen, und dessen Fußtritten sie folgen, der sie auf gute Weide führt, und selbst sein Leben für die Schafe opfert, nicht davon fliehend, wenn der Wolf kommt, wie ein Miethling, der nicht Hirt ist, und dessen Eigenthum die Schafe nicht sind. Es ist aber kein blinder, sondern ein in's klare Bewußtseyn erhobener Trieb, der einen solchen Priester in Bewegung setzt: denn die von Gott Getriebenen werden von Gott erleuchtet, und mit der Kraft Gottes haben sie auch die Weisheit

heit Gottes empfangen, die als ein inneres Licht ihnen dergestalt leuchtet, daß sie zu reden und zu schweigen, zu handeln und an sich zu halten, zu kämpfen und zu leiden verstehen, wie solches die ewige Wahrheit und das unsterbliche Heil der Menschheit zu jederzeit und in jeglicher Lage erfordert. Denn derjenige, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, offenbart sich durch einen solchen Priester auf die individuelste und unverkennbarste Weise.

Die Worte des Herrn: Bekümmert euch nicht um viele Dinge, nur Eines ist nothwendig, bezeichnen auf eine einleuchtende Weise die Wirksamkeit des christlichen Priesters. Wenn die Weisheit der Welt, welche Thorheit ist vor den Augen Gottes, das Viele liebt, und indem sie sehr vieles nur in d m Vielen das Eine, die ewige Wahrheit nicht versteht, wandelbar ist in ihren Ansichten und Plänen, bleibt der Priester, dem die christliche Weisheit geleuchtet hat, weil eingewurzelt in das Ewige, auch in seiner zeitlichen und räumlichen Wirksamkeit in allen Verhältnissen und Lagen sich selbst gleich, und stellt in den mannigfaltigen Geschäften, im Gegensatze der nie sich gleichbleibenden und deßhalb durchaus unzuverläßigen Weltklugheit, die göttliche Einfalt dar.

Wie vielerlei ist seit einem halben Jahrhundert über Wahrheit und Irrthum, über Sittlichkeit und Unsittlichkeit, über Verbesserung und Beglückung der Menschheit geschrieben und gesprochen worden;

und wie wenig hat dieses Vielerley gefruchtet? Wie oft finden wir die Worte bestätigt: Wie eine Rebe keine Frucht von sich selbst bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. (Joh. XV. 4.) Wie mancherley Projecte sind gemacht und einander entgegensetzte Methoden als die einzig gültigen zur wahren Aufklärung, Versittlichung und Beglückung der Menschheit angepriesen worden, und wie oft gieng und geht nicht in Erfüllung: parturiunt montes nascetur ridiculus mus? Wer nicht in mir bleibet, der wird, wie eine Rebe, weggeworfen, und verdorret. Man sammelt ihn, und wirft ihn in's Feuer, und er wird verbrannt. (Joh. XV. 6.)

Bey allem Wechsel und Wandel von Außen blieb die katholische Kirche in Lehre und Haltung sich selbst gleich, und beurkundet durch ihre unerschütterliche Festigkeit in den gewaltsamsten Stürmen und ihre unbewegliche Standhaftigkeit bey noch so glänzendem und verführerischem Außenscheine die Göttlichkeit ihres Ursprungs und ihres Wesens. Es lohnt sich deßhalb wohl der Mühe, die Methode der Wirksamkeit katholischer Priester im Gegensatze der laut und viel gepriesenen Methoden berühmter Weltweisen näher zu betrachten, zumal sie die äußere Norm ist, nach der wir und alle sich zu richten haben, oder das unveränderliche Gesetz, an dessen Beobachtung die kirchliche, folglich auch die priesterliche Wirksamkeit gebunden ist, Jene Norm und dieses Gesetz, die Vorschriften in Bezug auf den

äußern Gottesdienst und die religiösen Gebräuche wurden von der katholischen Kirche zu jederzeit mit Ernst und Strenge geltend gemacht, und die Arroganz und der Frevel, mit welchem man über dasjenige leichtsinnig und gedankenlos sich wegsetzt, was durch das Alterthum und die Allgemeinheit ehrwürdig, und durch die bestimmtesten Aussprüche einer von Gott gesetzten Kirche eingeführt und sanctionirt wurde, der eigenliebige Dünkel, mit dem man seine kurzsichtige Weisheit von gestern über die Einsicht der ausgezeichnetsten Menschen so vieler Jahrhunderte erhob, war eine Erscheinung unserer von der ewigen Wahrheit weit abgekommener Tage, die jedoch nur in solchen Menschen hervor getreten war, welche die Ehrfurcht und Scheue vor dem Heiligen verloren hatten. Die Handlungsweise der katholischen Kirche, und somit auch die Methode ihrer Priester wird bestimmt durch die göttliche Kunst, welche Jesus Christus und seine vom Geiste Gottes erleuchteten Jünger ausgeübt, durch die Kunst, den vor Grundlegung der Welt gefaßten Rathschluß Gottes, das menschliche Geschlecht heilig und selig zu machen, zu verwirklichen, und besteht in nichts anderm, als in der von Christus empfohlenen Tauben-Einfalt, die immer nur das Eine Nothwendige im Auge behält, und das Viele nur insoweit berücksichtigt, als dasselbe nothwendiges oder wenigstens zuträgliches Mittel zum Zwecke des Einen wird. — Möge der Geist des Herrn, den Jesus Christus allen verheißen hat, die darum bitten, uns jene gött-

liche Kunst kennen lehren, durch deren Ausübung das ewige Heil der uns anvertrauten, unsterblichen Seelen bedingt ist!

Die einzig wahre und unveränderliche Methode wird einerseits vom Zwecke, den der Heiland im Auge hat, und andererseits von der Natur und Beschaffenheit jener Wesen, auf welche die Handlung sich bezieht, bestimmt. Die Methode der priesterlichen Wirksamkeit geht also aus dem Zwecke des christlichen Priesterthums, und aus der Natur und Beschaffenheit des Menschen, die sich zum Christenthume bekennen, hervor. Der Zweck des Priesterthums kann und darf aber kein anderer seyn, als der Zweck Jesu Christi, somit der Zweck seiner Menschwerdung, seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und Verherrlichung, nämlich die Erlösung des menschlichen Geschlechts von Sünde und Tod, die Stiftung und Begründung des *ewigen* Lebens hienieden im Raum und in der Zeit; denn die Priester sind die Gesandten Jesu Christi, und die Organe an seinem Leibe, die durch keinen andern als den Geist Jesu Christi in Bewegung gesetzt werden dürfen. Der Zweck Jesu Christi wird erreicht durch eine vollständige Erfüllung des Gesetzes. Er ist gekommen nicht zur Aufhebung, sondern zur Erfüllung des Gesetzes; die vollständige Erfüllung des Gesetzes aber ist eine Folge der heiligen Liebe, in der das ganze Gesetz und die Propheten enthalten sind. Ohne die heilige Liebe sind nach der Lehre des Apostels Paulus (1. Kor. XIII.)

die

die ausgezeichnetsten Gaben, Eigenschaften, und die erhabensten Tugenden des Menschen mehr nicht als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; durch die heilige Liebe aber wird der Mensch in eine moralische Unmöglichkeit des Bösesenyns und ebensowohl in eine moralische Nothwendigkeit des Gutseyns versetzt, indem die heilige Liebe, als herrschendes Princip, als belebender Geist des Menschen, zufolge ihrer Natur und Wesenheit alles Sündhafte jeglicher Art und Form des Bösen vom Menschen ausschließt, hingegen ein unerschöpfliches, weil göttliches Samenkorn aller Tugenden in seine Seele versenkt. "Ihr seyd Wiedergeborne nicht aus vergänglichem, „sondern aus unvergänglichem Samen durch das „lebendige und ewig bleibende Wort". (1. Petr. 1.23.)

Schon bey den heidnischen Philosophen nahm die Liebe einen hohen, ja den höchsten Rang unter den Tugenden des Menschen ein; Sokrates nannte sie die Vermittlerin des Sterblichen und des Unsterblichen, das lebendige stets wirksame Band zwischen der Gottheit und den geschaffenen Dingen. Sie war nach ihm der Dolmetsch und Bote zwischen den Göttern nnd Menschen, welcher Gebet und Opfer von diesen den Göttern, Befehle und Vergeltungen der Opfer von den Göttern den Menschen überbrachte, und dergestalt die Kluft zwischen beyden ausfüllte, daß sie durch innere und wesentliche Vereinigung aus beyden ein Ganzes bildete, an welchem Ganzen aber nur diejenigen Antheil haben könnten, welche der Sinnlichkeit und dem Wandelbaren,

delbaren, daher allen zeitlichen Begierden der Unzucht, der Habsucht und des Ehrgeizes abgestorben, ihren Geist mit der ewigen Wahrheit selbst genährt, und ihre Wollust im Anschauen der Urschönheit, insoweit dieses den Sterblichen vergönnt ist, gefunden haben. Diese Liebe war nach Sokrates Ueberzeugung nicht weniger die Erfinderin aller wahren Wissenschaften und Künste, als die Seele der erhabensten Tugenden, und die Stifterin des unsterblichen Heiles in der Menschheit und in einzelnen Menschen.

Was Sokrates und vor und nach ihm andere Weltweise nur dunkler oder klärer geahnet, und gefühlt haben, das wurde im Christenthum als eine bestimmte Lehre ausgesprochen: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm; Die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und kennet Gott: Wer nicht liebt, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe: Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen, und daß wir in Gott und Gott in uns bleibe, erkennen wir daran, daß Er uns von seinem Geiste gegeben hat (1. Joh. IV.). Es leuchtet hieraus von selbst ein, wie das Bestreben des Priesters als Seelensorgers und Seelenhirten auf nichts anders, als auf Erweckung, Belebung nnd Vervollkommnung der heiligen Liebe gerichtet seyn müsse. Ueber den Ursprung oder die Erzeugung der Liebe enthält die heidnische Mythologie einen Mythos, dessen Grundgedanken

gedanke, von allem Fabelhaften entkleidet, in der christlichen Religion als eine göttliche Wahrheit erkannt wird. Mutter der Liebe war die Armuth, und Vater derselben der Ueberfluß; da beyde zusammentreffen, und sich miteinander vereinigen, erzeugt sich die Liebe. Nach der Lehre des Christenthums ist der Vater der heiligen Liebe der lebendige Glaube; die Mutter hingegen die kindliche Demuth: denn diese letztere als Gefühl und Erkenntniß des eigenen Unwerths und Unvermögens schließt das menschliche Herz für die unendliche Gnadenfülle, für die Schätze der Weisheit und Tugend anf, die der lebendige Glaube in Gott erfaßt.

Wem es gelingt, einerseits die kindlichste Demuth und andererseits den lebendigsten, allen Zweifel ausschliessenden Glauben an die unerschöpfliche Gnadenfülle Gottes in Christus im Gemüthe eines Menschen zu erwecken, der hat durch diese beyden die heilige Liebe schon erzeugt, welche dann den Sünder mit Gott in Christus wieder versöhnt, und als eine einzelne Rebe in den gemeinsamen Weinstock wieder einsenket, dadurch aber den Zweck seiner priesterlichen Wirksamkeit, die Erlösung von Sünde und Tod erreichet, indem er den Menschen mit Gott in Christus versöhnt. Das erste Bestreben geht also auf Erweckung der Demuth, das zweyte auf Erweckung und Belebung des Glaubens, in welchem die zuversichtlichste Hofnung innerlich und wesentlich enthalten ist. Aus beyden entspringt die heilige Liebe, die als lebendiger Mittelpunkt in

der

der Seele des Menschen einen vollendeten Kreis der Pflichten um sich zieht, und in einen lieblich duftenden — Tugendkranz nothwendig sich entfaltet und auswächst. Die Bedingung eines wahrhaft christlichen Lebens ist von Seite des Menschen die Demuth, Wurzel desselben der lebendige Glaube, wirkendes Princip die heilige Liebe, Früchte sind vollendete Tugendhaftigkeit und seliges Leben.

Die Demuth wird erzeugt, wenn der Mensch zur Erkenntniß der Eitelkeit aller Dinge, welche seine Seele in Besitz genommen haben, gelangt, und wenn überdieß die Gefährlichkeit des Zustandes, in dem er als von Gott getrenntes und in der Sünde befangenes Wesen stehet, und zugleich sein eigenes Unvermögen, sich vor dem drohenden Untergange zu retten, ihm recht lebhaft vor Augen gehalten wird. Dieses alles wird bewirkt durch eine klare und vollständige Selbstkenntniß, die deßhalb von den alten Weisen nicht weniger als von den Lehrern der christlichen Religion als der Anfang wahrer Besserung des Menschen, als der erste Schritt zur Weisheit angegeben wurde. Vor allem aus muß aus dem Gewirre des Weltlebens, aus dem Strudel der Eitelkeiten und den vielseitigen Labyrinthen der Sünde der Mensch zu sich selbst gebracht, und, gesammelt in sich selbst, zur Antwort auf die Frage fähig gemacht werden: Wer bin ich, und wo stehe ich? Der weise Seelensorger wird hiezu jedes Mittel benutzen, welches Gott in seine Hände gelegt, wie z. B. theure Zeiten, Hungersnoth, Krieg, Krankheiten,

heiten, unerwartete Todesfälle, erschütternde Ereignisse, Unglücksfälle von welcherley Art; derley Dinge sind geeignet, die Eitelkeit aller sinnfälliger Dinge, die Nichtigkeit und den Unbestand des irdischen Lebens recht fühlbar und anschaulich zu machen, und eine Sehnsucht nach bessern und beharrlichern Gütern, als die gegenwärtige Welt zu geben vermag, in dem Herzen des Menschen zu erwecken. Was vom behaglichen Schlummer des blos sinnlichen Lebens aufschrecket, und den Menschen von der Zerstreuung zu sich selbst, vom Leichtsinne zum Ernste bringt, wird der vom Geiste Jesu Christi erleuchtete, belebte, und getriebene Seelensorger in keinem Falle ungebraucht und unbenutzt liegen lassen. Obschon jedermann weiß, daß die Welt ein Jammerthal und des Leidens aller Art in derselben kein Ende sey, so wirkt doch der sinnliche Eindruck ganz anders, als die bloße Vorstellung oder der kalte Begriff, und die anschauliche Erfahrung von der Hinfälligkeit und Nichtigkeit alles irdischen Wohlseyns und der weltlichen Güter bringt eine Ueberzeugung hervor, die man vorher nicht hatte und nicht haben konnte. Unsere Begriffe werden erst dann eigentliche Einsichten, wenn die eigene Erfahrung dazu kommt. Deßhalb sollte der Mensch den Trauerscenen des menschlichen Lebens sich nie entziehen, sondern recht oft Zuschauer und Theilnehmer dieser Universaltragödie werden, eingedenk des Spruches: Es ist besser, in's Klagehaus, als in's Lachhaus zu gehen.

Indessen würde die Einsicht in den gefahrvollen Zustand, in welchem sich der Sünder befindet, noch mehr erschüttern, und in eine Unruhe versetzen, die auf keine Weise als durch Umänderung des Menschen beschwichtiget werden könnte. Oder, welcher Mensch fährt nicht vor plötzlichem Schrecken zusammen, bebt und zittert vor Angst, sobald er die Entdeckung gemacht, daß er ein schnell oder langsam tödtendes Gift im Leibe habe, das den unvermeidlichen Tod herbeyführen muß? Nun ist offenbar jede Sünde ein solches Gift, welches nicht etwa bloß dem Körper, sondern selbst der Seele den Tod bringt, dadurch, daß sie in kürzerer oder längerer Zeit das eigentliche Lebensmark des Menschen aufzehrt. Durch geheime verbotene Lust wird der Keim des Bösen in's Herz des Menschen gepflanzt; dieser eingesenkt in das Leben, erzeuget die Sünde, und die Sünde gebiert den Tod. Die nothwendige Entwicklung und das eben so nothwendige schauerliche Ende der Sünde ist wenigen hinlänglich bekannt, und wird von den allerwenigsten ernstlich genug erwogen. Eine natürliche Schilderung von dem Ursprung, der Entwicklung, dem allmähligen Wachsthum und dem schauderhaften Untergange, als der unausbleiblichen Frucht der Sünde, ist aber ganz was anders, als das gewöhnliche Gelärm und Gepolter gegen das Laster im Allgemeinen oder Besondern, wodurch der Sünder mehr verhärtet als zur Reue und Buße erweicht und gestimmt werden kann.

Die

Die Geschichte der Menschheit liefert dem Kenner Akta genug, in welchen der in seiner Art gesetzliche und eben deßwegen nothwendige Proceß einer jeden Sünde, vom Momente ihres Ursprungs an, der gewöhnlich sehr unbedeutend scheint, bis zum Momente, wo der Sünder am Abgrunde des fast unausweichlichen Verderbens steht, anschaulich wird. Die Lebensgeschichten auffallender Verbrecher denen die Sünde in der Gegenwart schon den Tod zugezogen, sollen ebensowohl benutzt werden, als die Geschichten der Heiligen, da jene auf negative, wie diese auf positive Weise dem Menschen an's Herz sprechen, und wenn diese Achtung und Liebe zur Tugend, jene Abscheu und Schauer vor der Sünde, wenn auch nur ihrer Folgen wegen erwecken: wie ganz anders würden ruhige Schilderungen vom Lebenslauf und dem traurigen Schicksale bekannt gewordener Verbrecher auf den Menschen einwirken, als eine kalte Moral, wie sie nicht selten von den Kanzeln vernommen wird, die gewöhnlich für nichts als ausgedroschenes Stroh des Christenthums anzusehen ist.

Am meisten aber trägt doch zur Erweckung der Demuth die Ueberzeugung und das unwidersprechliche Bewußtseyn von dem Unvermögen des Menschen, aus eigener ihm innewohnender Kraft besser werden zu können, bey; denn, wenn der Mensch die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Güter, und zugleich den gefahrvollsten Stand, in dem er sich befindet, durchschauet, so erwacht natür-

lich

lich der Entschluß: ich will ein anderer, ich will ein besserer Mensch werden; ich will aus dem morschen Gebäude mich retten, bevor es zusammenstürzend mich erdrücken wird. Sobald er nun aber wahrnimmt, in welch einem gebundenen Zustande seine Seele sich befinde, wie er wohl das Gute wollen, aber nicht vollbringen könne, wie er gegen sein besseres Wissen und Gewissen durch eine ihm überlegene Gewalt zum Bösen, das er verabscheuet, und vor dessen Folgen ihm schauert, hingerissen werde: da wird er weich und mürbe, geneigt und wohlgestimmt, sich um höhere Hülfe umzusehen, und, woher sie ihm auch geboten werde, mit gerührtem und dankbarem Herzen sie zu empfangen. "Ich weiß es, schreibt der Apostel Paulus (Röm. VII. 18.—25.), daß in mir, d. i. in meinem Fleische nichts Gutes wohnt; denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht: ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will; wenn ich aber thue, was ich nicht will, so thue es ja nicht mehr ich, sondern die in mir wohnende Sünde; das Gesetz, welches in meinem Leibe herrscht, hält mich gefangen in der Dienstbarkeit der Sünde. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes"? — So bewirkt die Ueberzeugung von der Schwachheit, Gebrechlichkeit und Unlauterkeit des menschlichen Willens die kindlichste Demuth und die gelassenste Bereitwilligkeit, sich einer höheren Leitung zu unterwerfen. — Diese Ueberzeugung

ist

ist es deßhalb, auf welche die einsichtsvollen Lehrer des Christenthums vorzugsweise dringen, indem ohne sie keine Empfänglichkeit für das ewige Heil in Christus, zumal bey Menschen, die von Natur aus eigenliebig und stolz sind, gefunden werden kann. Sie sind in dieser Hinsicht den Lehrern der Weltweisheit entgegengesetzt; denn wenn die letztern rufen: "Mensch, du sollst tugendhaft seyn, also kannst du auch tugendhaft seyn!" — so lauten dagegen die bestimmten und ausdrücklichen Lehren der Erstern: "Mensch, du sollst tugendhaft seyn! Denn die Tugend ist die nothwendige Bedingniß zur Seligkeit; aber du kannst es nicht seyn; als der so wenig der Kranke aus eigener Kraft gesund werden kann, obgleich er gesund seyn sollte, und so wenig der Lahme gehen kann, wenn gleich die ernste Aufforderung an ihn gemacht wird: stehe auf, und geh, eben so wenig kannst du als Sünder gut werden; denn deine jetzige Natur widersetzt sich dem Guten mit einer dir unüberwindlichen Gewalt; du bist ein Sklav der Sünde!"

In zweyfacher Hinsicht muß dem Sünder sein Unvermögen vor die Augen gestellt werden, in Bezug auf das Unheil, welches er durch eine lange Reihe der Laster theils in sich, theils außer sich gestiftet hat, und das er auf keine Weise mehr gut machen kann; und dann in Bezug auf seine eigene krankhafte und geschwächte Natur, die durch lang gepflegte Sünde für die Tugend unfähig geworden ist. Diese Ueberzeugung kann so lebendig werden,

daß

daß der Sünder an den Rand einer gänzlichen Verzweiflung kommt; und die Fälle sind nicht selten, wo ein plötzlich aufwachendes Gewissen in einem Menschen, der keinen Glauben hatte, eine gänzliche Verzweiflung hervorgerufen hat.

Doch das Christenthum — will nicht Verzweiflung, sondern Vertrauen und Hoffnung: es will nicht den Tod des Sünders, sondern es will, daß er lebe. Es verwundet nur, um für immer zu heilen; setzt in Traurigkeit, um mit ewiger Freude das Herz zu erfüllen. Aus der Unruhe und Angst des Sünders soll der Friede aus Gott hervorgehen. Darin besteht ja das Evangelium, die Freuden-Botschaft des Himmels, daß Gott also die Menschen geliebt, daß er seinen Eingebornen unter sie hingegeben, auf daß keiner, der an ihn glaube, verloren gehe, sondern das ewige Leben erhalte (Joh. III. 16.) Wenn daher die vom Geiste Gottes erleuchteten Lehrer einerseits auf Demuth und Zerknirschung, so wirken sie andererseits nicht weniger stark auf einen lebendigen Glauben an Gott in Christus hin, und erwecken durch denselben ein unerschütterliches Vertrauen, daß jeder, der an Christus glauben und seiner Heilsanstalt sich unterziehen will, von der Dienstbarkeit der Sünde erlöst, von der Strafe derselben durch die Verdienste Jesu Christi befreyt, und des ewigen Lebens in Gott zu jeder Zeit theilhaftig werden könne. Die h. Schriften und die Werke der Kirchenväter sind voll von Texten und Stellen, die diese tröstlichste aller Wahr-

heiten

heiten in ein über jeglichen Zweifel erhabenes, durchaus helles, und jedem in die Augen fallendes Licht setzen. „Wahr ist das Wort und aller Annahme werth, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der größte bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, damit Jesus Christus an mir, als dem größten Sünder, seine Langmuth beweisen konnte zum Beyspiele für die, welche künftig an Ihn glauben werden, zum ewigen Leben.“ (1. Tim. I. 15. 16.)

Christus hat uns das Heil wieder gebracht: in Ihm erlangen wir wieder, was wir in Adam verloren hatten, nämlich das Bild und Gleichniß Gottes (Irenaeus lib. III. c. 20.)

Ich will mich rühmen, nicht daß ich fromm und heilig, sondern, daß ich erlöst bin; nicht daß ich ohne Sünde bin, sondern daß meine Sünden vergeben sind (S. Ambrosius de Jacobo etc.) Alsdann sind wir gerecht, wenn wir uns selbst als Sünder anerkennen, und wenn wir unsere Gerechtigkeit nicht in unserm eigenen Verdienste suchen, sondern in der lautern Barmherzigkeit Gottes; denn die Erkenntniß unserer Unvollkommenheit ist die Vollkommenheit eines Gerechten (S. Hieronymus advers. Pel. X.) Doch es ist überflüßig, einzelne Texte anzuführen, wo alle Blätter dieselbe Wahrheit uns verkünden.

Zwey merkwürdige Gegensätze sind es demnach, welche das Christenthum im Bewußtseyn des Menschen

schen hervorruft; in Hinsicht auf seine Person die lebendigste Ueberzeugung vom Elend, Unvermögen und der Nichtswürdigkeit, und daher die gränzenloseste Armuth; in Hinsicht auf Gott aber der feste und zweifellose Glauben an eine unerschöpfliche Fülle der Gnade und Erbarmungen, der väterlichsten Huld und Barmherzigkeit, und durch diese zwey Gegensätze im Bewußtseyn des Menschen wird der Funke der heiligen Liebe geschlagen, deren verzehrendes Feuer in der Folge alles Sündhafte austilgt, und den ganzen Menschen wieder einweiht zum lebendigen Tempel des heil. Geistes, uns wieder einsenkt als gesundes und starkes Glied in den Leib Jesu Christi. „Darin besteht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß Gott uns zuvor geliebt, und seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden. Darum laßt uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt" (1. Joh. IV. 10 u. 19.)

So ist auch nach der Lehre des Christenthums die heilige — Liebe, die Liebe Gottes aus ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe, und die aus ihr entspringende Liebe des Nächsten, in denen das ganze Gesetz und die Propheten enthalten sind, eine Tochter der Armuth und des Ueberflusses: der Armuth von Seite des Menschen im lebendigen Bewußtseyn seiner Sündhaftigkeit, — des Ueberflusses von Seite Gottes, im lebendigen unerschütterlichen Glauben an die unendliche Vaterliebe — und Barmherzigkeit. Je größer und vielfältiger die Sündenschuld, welche vergeben wird,

desto

desto unaussprechlicher die Liebe. Beweise hiefür geben uns die Geschichten aller wahrhaft bekehrten Sünder, das Leben eines Petrus, eines Paulus und Augustinus, und von Magdalena sagt Jesus Christus (Luk. VII. 47.) "Es sind ihr viele Sünden vergeben, weil sie so sehr liebt. Wem weniger vergeben wird, der liebt auch weniger."

In solcher Beziehung hat der tiefsinnige und geistvolle Taulerus die Armuth, (diese Abgeschiedenheit des Gemüthes von allen vergänglichen Dingen)*, als eine Gleichheit Gottes gepriesen, weil der wahrhaft arme Mensch an nichts haftet, was unter ihm, sondern allein an dem, was über alle Dinge erhaben ist. Das Beßte aus allem, sagt der heil. Augustinus, ist Gott, und diesem allein haftet der wahrhaft Arme an. Das ist auch der oberste Adel der Armuth, daß sie allein anhaftet dem Allerobersten, und das Niederste lasset gänzlich, sofern es nützlich ist. Diese Armuth macht den Menschen der göttlichen Gnade, ohne welche keiner gut zu werden vermag, empfänglich, der göttlichen Gnade, die, nach dem Ausdrucke desselben Predigers, nichts anders ist, dann ein Licht, das Gott schöpfet aus Ihm selbst, und es gießet in die Seele, und die Seele damit ziehet von Leiblichkeit in Geistlichkeit, von Zeit in Ewigkeit, von Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit.

Wie Gott alle Dinge in sich begreift, so begreift ein solcher Mensch alle Tugenden in einer einfältigen Liebe. Diese Liebe wirket in ihm alle Tu-

Tugenden, und die Tugenden sind bey einem solchen Menschen nimmermehr zufällig, sondern Tugendhaftigkeit ist bey ihm wesentlich.

Mit einer Tugend erhält so der Mensch alle Tugenden; denn wer das Wesen der Tugend inne hat, der hat mit demselben alle Tugenden, da diese in ihrer Mannigfaltigkeit nichts anders, als eine allseitige Entfaltung und Offenbarung desselben Einen Wesens der Tugend sind. Dadurch also, daß der Mensch des Wesens der Tugend habhaft wird, und dasselbe äußerlich nicht weniger als innerlich in alle Dinge einführt, und in allen Verhältnissen des Lebens darstellt, erreicht er die wahre Vollkommenheit, die nicht in zufälligen, sondern in wesentlichen Tugenden besteht. —

Wer demnach mit der Lehre und Handlungsweise Jesu, mit der seiner Jünger und Apostel, mit dem Benehmen der heiligen Väter, und den stets sich gleich bleibenden Gebräuchen der katholischen Kirche auch nur ein wenig bekannt ist, dem kann die einzig wahre und ausschließlich gültige Methode der priesterlichen Wirksamkeit in der katholischen Kirche keineswegs unbekannt oder problematisch seyn.

Wenn wir (schreibt Sailer im 2ten Bande der Pastoral, 3te Auflage, Seite 466.) "die Geschichte der Apostel, die Geschichte der Kirche, und die Geschichte der geheimen Führungen Gottes, so wie sie uns in den eigenen Erfahrungen, und besonders in der Ausübung der Seelen-

sorge

sorge bekannt werden, durchforschen; so erblicken wir in der Einheit die schönste Mannigfaltigkeit, und in der Mannigfaltigkeit die schönste Einheit.

Göttliches Licht muß dem Menschen aufgehen über sein ganzes Leben, über Sünde, und was mit der Sünde gegeben ist, über Nacht, Tod und Hölle.

Göttliches Licht muß dem Menschen aufgehen über den Einen Erlöser aller Menschen — Gott in Christus, der in uns die Sünde und mit der Sünde Nacht, Tod, Hölle überwindet, und Licht, Liebe, Leben ausgiesset.

Und dies Licht muß göttliche Flamme in uns werden, muß das ganze Gemüth des Menschen durchdringen, muß es neu schaffen zum ewigen Leben.

Und diesem göttlichen Lichte, dieser göttlichen Flamme — muß der Mensch nicht widerstreben, muß der Mensch sich hingeben, sich anvertrauen auf immer und ewig, muß mit ihm arbeiten in Einfalt und Treue.

Das ist die schöne Einfalt bey der unendlichen Mannigfaltigkeit, die sich in der Geschichte aller Umwandlungen des Sinnes und Lebens der Menschen offenbart. Daß die Apostel den heil. Geist am Pfingstfeste, wie in einer Feuerfluth, und die Samariter den nämlichen Geist durch die Händeauflegung der Apostel empfangen; daß Saulus durch Ananias, daß der Kammermohr der Königin Candace durch Philip-

pus, daß Cornelius durch Petrus den Einen Erlöser Christus kennen lernen; daß die Purpurkrämerin Lydia am Wasser vor dem Stadtthore, der Kerkermeister zu Philippis im Kerker, Dionysius und Damaris am Areopag in Athen; — daß Augustinus durch Ambrosius, Taulerus durch einen ungekannten Bettler, Chantal durch Salesius, Ramsay durch Fenelon — — ihr Heil finden, — daß die unzähligen Edelsteine, die nun in der Krone Christi glänzen, in den verschiedenen Ländern, zu verschiedenen Zeiten, auf verschiedene Weisen, gefunden, gereiniget, und in das Diadem des Herrn versetzt worden sind, das ist die schöne Mannigfaltigkeit, der unendliche Reichthum in der Einheit.“ —

Es ist uns keineswegs unbekannt, in welchem Gegensatze diese Methode mit den vielgeliebten und hochgepriesenen Erziehungs-Methoden, mit den vielerley glänzenden Projecten, die Menschen zu beglücken, sich befinde; wir wissen, daß sie in unsern Tagen nicht weniger, als zur Zeit der Apostel den Einen ein Aergerniß, den Andern Unsinn sey; aber wir wissen nicht weniger, welche Riesenmänner sie gebildet habe in Vergleich mit den Zwergen unserer Zeit, und wenn aus den Früchten die Natur und Beschaffenheit des Baumes erkannt wird, so dürfen wir, wo göttliches Leben erzeugt und gebildet wird, göttliches Gesetz und göttliche Kraft nicht bezweifeln. Die ihr über diese Ansicht der Menschen-Erziehung und der Menschen-Bildung und Be-

glückung

glückung den Kopf schüttelt, zeigt uns auch nur einen einzigen Mann, der aus euern Schulen hervorgegangen, der mit denjenigen, die der Geist Jesu Christi gebildet hatte, auch nur von Ferne in Vergleich gesetzt werden kann. Ihr rühmet die Aufklärung, und die Wissenschaft; — auch das Christenthum will Licht uud Erkenntniß, und es haßt die Finsterniß und den Irrthum; aber es will nicht von Außen hinein, sondern von Innen nach Außen leuchten; es will das Licht, welches die Finsternisse vertreiben soll, nicht von der Welt oder den Menschen, sondern von Gott im Herzen der Menschen anzünden lassen. —

Der Schall unserer Worte, schreibt der heil. Augustinus (in epist. Joh. tract. III. p. 894.) schlägt an's Ohr, aber der Lehrmeister lehrt im Innern. Glaubet doch nicht, daß ein Mensch von Menschen etwas lerne. Ermahnen können wir durch das Geräusch unserer Worte; aber wenn inwendig kein Lehrer lehrt, so ist unser Wort und Geräusch vergebens. — Ich habe zwar an alle gesprochen: aber die, welche der heil. Geist im Innern nicht lehrt, kehren sicherlich unbekehrt zurück. Die Lehrstimmen von Außen sind nur Stimmen und Ermahnungen. Im Himmel hat Der seine Katheder, der die Herzen unterweiset. Ich rede vom Herrn, der deßwegen selbst sagt im Evangelio: ihr habt nur Einen Lehrmeister, und der ist Christus. Er soll also im Innern zu euch reden, weil doch kein Mensch daselbst zu euch reden kann. Zu deiner

Seite

Seite mag ein Mensch seyn, aber in deinem Herzen ist keiner. Und, wenn kein — Mensch in deinem Herzen ist, so sey Jesus Christus darin. Seine Salbung sey im Herzen, damit es nicht verschmachte. Christus ist der Lehrmeister, der eigentlich lehret: wo Seine Einsprechung, Seine Salbung nicht im Innern ist, sind die Worte, die im Aeußern tönten, ein leeres Geräusch." —

Ihr preiset die Tugend und das Handeln! Auch das Christenthum will Tugend, und verabscheuet den Müßiggang; aber es will die Tugend nicht als bloßes Menschen- sondern als Gotteswerk in und durch den Menschen; es will das Guthandeln als eine nothwendige Folge des lebendigen Glaubens, der in Liebe thätig wird. "Jeder, der den liebet, welcher gezeuget hat, liebet auch den, der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir Gott lieben, und seine Gebote halten, und seine Gebothe sind nicht schwer. Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Wer ist es aber, der die Welt überwindet, wenn es der nicht ist, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? (I. Joh. V. 1- 6.)

Ihr redet von Menschenliebe und Menschenbeglückung! Wo war oder ist aber eine uneigennützigere und thätigere Liebe, als die, welche im wahren Christen lebt und wirket? Auch das Christenthum will das Heil der Menschen; aber es will den

Menschen,

Menschen, nicht das Thier im Menschen, auf Kosten der Menschheit beglücken. Das Christenthum ist in einem ganz andern, und in einem unendlich erhabenerm Sinne philanthropisch, als die vielfältige Geschäftigkeit, und als das Getriebe, welches in unsern Tagen diesen Namen führt. Was ist die Menschenwürde, von der ihr sprechet, in Vergleich mit der, welche dem Auge des gläubigen Christen vorschwebet.?

"Deßwegen ist der Sohn Gottes in's Fleisch herabgestiegen, damit durch Ihn das Fleisch, d. i. der gläubige Mensch in den Sohn Gottes hinaufsteige, damit so durch den natürlichen eingebornen Sohn Gottes recht viele angenommene Kinder Gottes würden. Nicht wegen sich selbst ist der Sohn Gottes Mensch geworden, sondern wegen uns, weil wir nur durch sein Menschwerden Kinder Gottes werden konnten. Er ist allein herabgestiegen, damit Er mit vielen hinaufsteigen konnte. Aus den Menschen macht der Nämliche Götter, der aus Gott einen Menschen gemacht. (Origenes hom. 2. in divers.)

Der Mensch erreicht aber nicht auf einmal, und wie mit einem Schlage die Gleichniß Gottes, sondern allmählig und stuffenweise uur entwickelt sich das Wesen und die Macht der heiligen Liebe, und das göttliche Leben durchläuft nicht weniger als das physische seine eigenthümlichen Alter. Diese Alter werden aber nicht nach Verhältniß der Jahre, sondern nach der Zunahme des geistigen Lebens

oder des Wachsthums Jesu Christi im wiedergebornen Menschen bestimmt. Der heil. Augustinus schildert diese Alter des geistigen Menschen in seinem Buche von der wahren Religion (nach Stollbergs Uebersetzung Seite 62. — 64.) auf folgende Weise;

"Das erste Alter bringt der Mensch an den Brüsten heilsamer Geschichte zu, genährt mit Beyspielen.

Das zweyte wird schon menschlicher Dinge uneingedenk, und trachtet nach göttlichen. Nicht mehr gehalten auf dem Schooße menschlicher Autorität, wandelt es schon mit dem Schritte der Vernunft, nach dem höchsten unwandelbaren Gesetze.

Muthiger schon ist das dritte Alter, und vermählt die Begierde der sinnlichen Natur mit kräftigem Willen der Vernunft.

Es freuet sich daher innerlich einer gewissen ehelichen Glückseligkeit, wenn die Seele mit dem Geiste verbunden, und verhüllet wird mit dem Schleyer der Scham, so daß sie nicht mehr richtig zu leben gezwungen wird, sondern ihr, wenn alle auch es zuliessen, zu sündigen nicht mehr belieben könnte.

Das vierte thut eben dieses viel fester und geordneter, nimmt schon den Schwung der Vollkommenheit, wird schon geschickt, alle Verfolgungen, auch Stürme und Fluthen dieses Lebens zu ertragen und zu besiegen.

Friedlich

Friedlich und von allen Seiten unangefochten lebt das fünfte Alter in Ruh, im Genuß der Schätze und der Fülle des unwandelbaren Reiches höchster und unaussprechlicher Weisheit.

Das sechste geht, durch vollständige Verwandlung, schon über in's ewige Leben, mit gänzlicher Vergessenheit des Zeitlichen, über in vollkommene Gestalt, welche gemacht ward nach dem Bilde und der Aehnlichkeit Gottes.

Das siebente ist schon die ewige Ruhe, und immer fortdauernde, nicht mehr nach Altern zu bezeichnende Seligkeit. Denn so wie des alten Menschen Ende der Tod ist, so ist das Ende des neuen Menschen das ewige Leben, weil jener der Mensch der Sünde ist, dieser der Mensch der Gerechtigkeit."

Demnach kann man im Sinne dieses grossen Kirchenlehrers sagen: „Der Mensch der Gerechtigkeit ist kein Gebilde des Menschen, sondern ein Erzeugniß des göttlichen Geistes in dem Menschen; er entsteht, wenn das ewige Wort im einzelnen Menschen Fleisch, und so die Menschwerdung Gottes individualisirt wird. Was nützt es dir, daß Jesus Christus einst in's Fleisch gekommen, wenn er nicht auch in deine Seele kommt? Laßt uns bethen, daß Seine Ankunft in uns täglich erneuert werde! (Origenes in hom. 22. in Luc.)

Der Sohn Gottes hat eines Menschen Sohn seyn wollen, um uns zu Söhnen Gottes zu machen. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Menschen

durch Theilnehmung Gottes können Söhne Gottes werden, nachdem der Sohn Gottes durch Theilnahme an dem Fleische ist Menschensohn geworden. (S. August ad Honor. Ep. XX.)

Zu diesem großen Werke soll der Priester den Menschen vorbereiten, und in Förderung desselben Zweckes gleichsam mit Gott arbeiten, und wie die sokratische Erziehungs- und Bildungskunst im Weghauen des Unstatthaften und im Auswickeln des im Menschen verschlossenen Gottesbildes bestand; so besteht auch die des Seelensorgers in Wegräumung alles Unheiligen einerseits, und in Entwicklung des Heiligen andererseits. Der Seelensorger ist der Diener Christi und Ausspender seiner Geheimnisse, Verkünder seiner Worte, Austheiler seines Himmelsbrodes, und gleichsam Wächter des Göttlichen, der mit Paulus keine höhere Sorge kennt, als daß Christus in dem Christen eine Gestalt gewinne. Ihr also, lieben Brüder, in denen der in Liebe thätige Glaube bereits geboren ist, bewahret und nährt und stärket ihn, bis ihr dem Bilde des göttlichen Sohnes in allem gleich werdet. Vergesset nie, daß Er nicht bloß für uns leben, sondern auch für uns sterben wollte, damit auch wir, znm Guten geboren, nach seinem Beyspiele leben, und jedem Ungöttlichen sterben möchten.

Die Wahrheit, welche Christus ist, mit Worten verkünden, heißt Christum in schlechte Windeln wickeln: aber selig ist jeder, der den in schlechte Windeln eingewickelten Christus eben so wenig zu

schlecht

schlecht findet, als ein kluger Mensch einen kostbaren Schatz in einem schlechten Gefässe. Es ist Christus, den ich in euch hineinlegen möchte, was ich auch immer für Worte brauche, damit ihr Ihn nach dem Ausspruche Petri in euren Herzen heiligen möchtet. Nehmet also das Wort mit Sanftmuth in euch auf, welches ihr eben so heilig als gläubig besingen sollet: Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, (Gueriens Abb. serm. 5. de Nativ. D. T. 2. oper. S. Bern. 4. 5.)

Das Leben verlangt aber seine eigene Speise, und je edler das Leben ist, desto edler auch die Speise, durch welche es ernährt und gestärkt wird: geistiges Leben bedarf nothwendig einer geistigen Nahrung; das himmlische göttliche Leben verlangt von Natur aus nach dem Brode des ewigen Lebens. Dieses Brod aber des ewigen Lebens ist der Leib und das Blut Jesu Christi selbst: denn es ist das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist: Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit. (Joh. VI. 51 — 52.)

Deßhalb fühlen fromme Seelen einen fast unwiderstehlichen Trieb zum öftern Genuß des heiligsten Altarssakraments, und geistvolle Seelensorger haben zu allen Zeiten ihre anvertrauten Gläubigen dazu ermuntert, indem dadurch der gläubige Mensch in das Bild des Göttlichen immer mehr verwandelt und mehr verklärt wird, und die Liebe neues Leben gewinnt.

Maria

Maria, sagt der heil. Augustinus (lib. de Virg. c. 3.) war seliger, als sie Jesum dem Geiste nach empfieng, als wo sie Ihn dem Fleische nach empfangen hatte: sie trug Ihn seliger im Herzen, als im Leibe. Ganz im Geiste dieses Kirchenlehrers spricht der Verfasser der Nachfolgung Christi: „Christus kömmt zu dir, und läßt dich seine Tröstung genießen, wenn du Ihm in deinem Innern eine würdige Wohnung bereitest. In dem Inwendigen hat Er seine Lust. Den innern Menschen sucht Christus gern heim, hält mit ihm freundliche Gespräche, schenkt ihm lieblichen Trost und hohen Frieden, und geht so traulich mit ihm um, daß sich Himmel und Erde nicht genug freuen und verwundern können. Wohlan denn, treue Seele, bereite dein Herz für diesen Bräutigam; denn er will zu dir kommen, und in dir die Herberge nehmen, wie Er selbst sagt (Joh. XIV. 23.) So mache dann Platz für Christus; und damit Er Platz habe, so wehre allem Uebrigen den Eingang in dein Herz. Hast du Ihn selbst, so bist du reich, und hast genug an Ihm.“ (Nachfolgung Christi II. B. 1. C.)

Die vollkommene Liebe Gottes bringt eine anhaltende Wechselwirkung zwischen Gott und dem Menschen hervor, welche durch das Gebet im Geiste und in der Wahrheit als lebendig und wirklich sich ankündiget und offenbaret. Durch das Gebet wird der geistige Kreislauf im Leibe Jesu Christi, der durch die Sünde unterbrochen worden ist, wieder hergestellt, und der Mensch nicht bloß momen-

tan,

tan, sondern auf die Dauer, der Weisheit, Güte und Macht Gottes theilhaftig. Das Gebet ist das Athemhohlen des menschlichen Geistes, und der Seelensorger feyert seinen Triumph über die Sünde, den Tod und die Hölle erst alsdann, wenn er von den ihm anvertrauten Seelen sagen kann: Sieh da, sie beten! Die wahrhaftigen Beter in der Gemeinde gereichen ihm nicht weniger, als dem Künstler seine Kunstwerke zur Ehre; denn das Gebet im Geiste und in der Wahrheit, welches an seinen Gläubigen wahrgenommen wird, ist der Maßstab, an welchem er seine gelungene oder mißlungene Arbeit erkennt. So viele wahrhaftige Beter, eben so viele göttliche Kunstwerke in der Gemeinde, die durch seine Beyhilfe zu Stande gekommen sind. — Alles Lesen, Hören, Sehen hilft so viel, als nichts, wenn es nicht Gebet, das ist, Geist und Kraft des heil. Lebens wird. Alles, was man Religion nennt, ist todt, alles, was Tugend-Uebung heißt, ist todt, alle Religion und Tugend ist und bleibt eine Leiche, wenn sie nicht lebendiger Athem des Gebetes sind. Im Gebete wird die Seele des Menschen erleuchtet vom ewigen Strahle, und ergriffen vom ewigen Geiste; und sie legt all ihr Sehnen in die Hand der ewigen Liebe, indem sie spricht: Ich will dein, ich will nur dein, ich will ewig dein seyn, und in ihrem Innersten die beruhigende, lauter Geist und Leben ausgießende Antwort von Gott vernimmt: alles ist mein, und alles, was mein ist, sey dein, sey ganz dein,

sey

sey ewig dein. (Sieh Sailers Pastoral III. B. S. 537. dritte Edit.)

Je höher nämlich der Mensch auf den großen Altar = Stuffen der Natur in das göttliche Lichtreich emporsteigt, um so klärer und heerer macht sich die Idee Gottes in seiner Seele, gleich der aufgehenden Sonne, aus allen Dünsten und Nebeln los, um so hellere Gedanken, Bilder, Affekte des Göttlichen, der ewigen und himmlischen Dinge fallen in des Menschen Inneres. Die Stimmung des Menschen, der in allen Verhüllungen nur Hauch und Walten Gottes schaut, bricht zu bestimmtern einzelnen Tönen durch, die als lebendige Vergleichungen zwischen dem einzelnen Antönenden, und zwischen dem verwandtem Ganzen, von dem jenes angeregt wird, in einem harmonischen Steigen und Fallen begriffen sind. (Güglers heil. Kunst, II. B. S. 191.)

Doch wodurch bewirkt der Seelensorger so große Dinge, oder besser: Gott durch ihn? Vieles wirkt er durch eine lichthelle und kraftvolle Verkündigung des göttlichen Wortes, wodurch die Herzen der Sünder erschüttert, und das Licht des Glaubens entzündet wird; Vieles wirkt er durch faßliche und deutliche Erklärung der ewigen Wahrheiten der Religion, wodurch das Brod des Lebens gebrochen, und den noch Schwachen und Unmündigen ausgetheilt wird; Vieles als Liebe = und Ernstvoller Gewissensfreund im Beichtstuhle, wo er den verirrten Sünder bey der Hand ergreiffet,

und

und aus den Irrgängen der Sünde wieder auf den Pfad der Tugend zurückführt; Vieles am Krankenbette, wo er auf die Eitelkeit aller irdischen Güter, und auf das einzige Heil in Christus aufmerksam macht; Vieles im Umgange mit Menschen, wo er zur rechten Zeit das Samenkorn des ewigen Lebens in die empfänglichen Herzen hineinwirft; sehr Vieles durch seinen tugendhaften und frommen Wandel, durch welchen das Licht von oben in die Augen der Menschen fällt, daß sie den himmlischen Vater dafür preisen; er wirkt manches auf mancherley Weise, vorzüglich aber durch das heil. Opfer, welches für Lebende und Verstorbene verrichtet wird, und durch anhaltendes Gebet. Der Priester im Seelensorger ist der eigentliche Brennpunkt in der Gemeinde, in dem sich die Gebete und Wünsche der ihm anvertrauten Seelen vereinigen, und zu Demjenigen emporsteigen, von dem alle gute Gaben kommen. Er ist auch das Organ, durch welches der Vater der Erbarmungen Gnaden und Segnungen schenket. Daher setzt das gläubige Volk einen so hohen Werth auf einen frommen Priester, und vermißt mit Recht an ihm lieber die Wissenschaft als die Frömmigkeit und die Andacht; obgleich beyde zusammen gehören, und beyde in den auserwählten Priestern auch beysammen sind, und die Weisen aller Zeiten auf Vereinigung beyder gedrungen haben. Es beweist auch die Erfahrung, daß fromme Priester ohne Wissenschaft mehr, als Gelehrte ohne Frömmigkeit zur Stiftung

und Verbreitung des göttlichen Reiches beygetragen; denn es ist nie der Mensch, der den Menschen, sondern Gott ist es, welcher vermittelst des Menschen den Menschen heilig und selig macht. Wir finden deßhalb keinen des Namens würdigen Seelensorger, der nicht ein Freund des Gebetes war, und der nicht auf die Kraft des Gebetes ein größeres Vertrauen, als auf all sein menschliches Scheinen und Wirken gesetzt hätte. Denn auch da, wo das Wort des Herrn nicht gehört, oder nur mit Spott und Hohn aufgenommen wird; da, wo alle Anstrengung des Priesters fruchtlos, und selbst das glänzendste Beyspiel ohne Wirkung bleibt, kann das Gebet des Priesters noch Wunder ..,un. Der Herr ist's, der die Herzen erhört, und da, wo menschliche Weisheit und Klugheit nicht ausreicht, muß zur göttlichen Zuflucht genommen werden. Denn es ist keine Menschenseele so verschlossen und so stumpfsinnig, welche Gott nicht aufschliessen kann. Und wie viele, die man ganz verloren glaubte, sind durch anhaltendes Gebet frommer Priester gerettet worden. Das andächtige, anhaltende und dringende Gebet ist deßhalb in unsern Tagen, obgleich es bey vielen in Vergessenheit oder außer Achtung gekommen, nicht weniger als in den frühern Zeiten des Christenthums die universalste und wirksamste Funktion des Priesters.

Wenn Jesus Christus, den Sohn Gottes, in dem das ewige Licht geleuchtet, und die Fülle der Gottheit gewohnet, gleichsam im steten Gebete sein

ganzes

ganzes Leben durchgekämpft hatte, wenn die heil. Apostel und die vom Geiste Gottes erleuchteten Männer, unablässig gebetet hatten: was müßte man denn von einem Priester halten, der sich des Gebetes schämte? Wie könnte er ein Stellvertreter Jesu Christi und ein Nachfolger der Apostel seyn ohne Gebet? Wie könnte er dieses in unsern Tagen seyn, wo das Heil der Seele von so vielen Seiten gefährdet wird, und wo der Seelensorger so oft in Lagen kömmt, aus denen seine menschliche Klugheit ihm keinen Ausweg zeigt? Wie sollte der nicht auf die Kraft des Gebetes bauen, dem die Verheissung gemacht ist: „Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben? Wenn ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie vielmehr wird euer Vater im Himmel seinen guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten?" (Johann XIV. 13. Luk. XI. 13.) Freylich ist auch hier von keinem Wort- oder geistlosen Gebete, das nur in der Gewohnheit seinen Grund — und eben deßhalb keinen Erfolg hat, die Rede; denn vom Priester soll es nie gelten, was Isaias spricht: (XXIX. 13.) Mit ihren Lippen nahen sie sich zu mir; aber ihr Herz ist weit von mir. Ueberzeugt von der göttlichen Lehre: ohne mich könnet ihr nichts thun; wird er vor allen Dingen um die Gabe des wahren Gebetes bitten, damit, was der heil. Paulus (Röm. VIII. 26.) schreibt, bey ihm in Erfüllung gehe: Da kommt uns dann auch der Geist in unserer Schwachheit zu Hülfe; denn wir

wissen nicht, was wir beten sollen, so wie es sich gebühret; der Geist aber fürbittet selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern."

So vereiniget der ächte Seelensorger in der katholischen Kirche die Taubeneinfalt mit der Schlangenklugheit, und wird ein wahres Nachbild des auf Erde wandelnden Gottes- und Menschensohnes.

Wer, dem die Lage der Dinge, und der Zustand und die Beschaffenheit der wirklichen Priesterschaft nicht unbekannt, und das ewige Heil der unsterblichen Seelen nahe gelegen ist, wird nicht mit uns einstimmen:

Herr! die Aernte ist groß, aber der guten und kräftigen Arbeiter sind Wenige: o, sende doch Arbeiter in deinen Weinberg!

Schluß.

Ewige Wahrheiten bewähren sich selbst (omne verum sui index,) und bedürfen, den unveränderlichen Grund der Gewißheit in sich tragend, keiner Unterstützung von Außen her. In dieser Hinsicht hätten wir keinen Grund, zu zweifeln, daß die vorgetragenen Wahrheiten nicht durch sich selbst einleuchten, und jedem unbefangenen und gutwilligen Menschen sich empfehlen werden. Unbefangen und gutwillig sind aber nicht alle Menschen, und wir müßten die jetzige Welt wenig kennen, wenn nicht, was hier gesagt wurde, einigen zum Aergernisse gereichen, und vielen, wo nicht als Unsinn, doch als Ueberspannung, als Schwärmerey und Phantasterey, oder dann als Obscurantismus, Pfaffthum, und wie die cursirenden Ehrentitel sonst noch lauten, erscheinen werde. Ein Aergerniß ist es denjenigen, in welchen der Buchstabe dergestalt vor den Geist hingetreten ist, daß kein Strahl und kein Funke des letztern in Seele und Herz eindrin-

gen kann, die also die Religion nur von ihrer Aussenseite, und deßwegen keine andere, als eine bloß mechanische kennen. Mit derley bloß äußern Triebwerken des menschlichen Geistes haben unsere Ansichten gar nichts gemein.

Ueberspannt und schwärmerisch kommen wir allen denen vor, die, da sie sich ihren Gott, falls sie an einen glauben, selbst geschaffen haben, nun überhoben sind, an Den zu glauben, der sie schuf, allen, die nur noch die fernsten Schattenbilder des Ewigwahren und Guten kennen, und in deren über alles geliebten Ichheit das Höchste und Heiligste der Menschheit evanescirt. Sie gleichen den Bewohnern der Platonischen Höhle *), die ungehalten werden, wenn man sie aus dem finstern

Kerker

*) Plato stellt den Zustand der menschlichen Natur (im 7ten Buche seiner Republik) in Absicht auf Wissenschaft und Unwissenheit in folgender Allegorie dar. Er denkt sich Menschen in einer unterirdischen Wohnung, die ihrer ganzen Länge nach offen ist, so, daß das Licht durch die ganze Höhle fallen kann, von Kindheit an so in Fesseln geschlossen, daß sie nur gerade vor sich hinzusehen, ihr Haupt aber weder umzukehren, noch aufwärts zu blicken vermögen. Hinter ihnen flammt ein Feuer, das die Höhle beleuchtet, und geht ein Weg, auf dem allerley Dinge vorbeygetragen, und von den Vorbeygehenden mancherley gesprochen

Kerker, der durch lange Bewohnung ihnen heimatlich geworden, in die lichte Freyheit emporheben will.

Wir

---

wird. Die in der Höhle Verschlossenen können nur den Schatten sehen, den diese Dinge an die ihnen gegenüberstehende Wand werfen, und diesen schreiben sie auch die Worte zu, deren Wiederhall sie vernehmen. Diese Menschen halten in aller Hinsicht nichts anders für wahr, und können nichts anders für wahr halten, als die Schatten. Wenn nnu diese Menschen auf einmal entfesselt und genöthiget würden, sich umzudrehen, und aufwärts in's Licht zu blicken, würden sie Schmerzen fühlen, und von der Fülle des Lichts geblendet nicht vermögen, die Dinge selbst anzusehen, von denen sie bisher nur Schatten wahrgenommen hatten. Nicht vermögend, ohne Schmerz ihrer Augen in's helle Licht zu blicken, wenden sie sich zu den Schatten um, und sind der Ueberzeugung, daß Schatten mehr Klarheit haben, als die ihnen vorgehaltenen Lichtkörper. Sie werden sich deßwegen nur ungern über den steilen Weg in das Sonnenlicht emporziehen lassen, und wofern einer ihre gewohnten Schatten nicht den Lichtkörpern vorzieht, von ihm sagen, daß er von dem Lichte der Oberwelt verdorbene Augen habe, und wollte er's wagen, ihre Fesseln zu lösen, und sie aus der finstern Höhle in die Lichtwelt hinaufzubringen, so würden sie, mo möglich, ihn ergreifen und tödten.

Wir haben uns aber weder um jene noch um diese umzusehen, da wir nicht unsere, sondern Gottes Wahrheit verkünden, und keine Privatabsichten, sondern den Einen Zweck des Christenthums nur im Auge haben. Wir lassen also nach der Vorschrift des heil. Augustinus (de vera religione §. VII.) alle fahren, welche weder vernünftig in heiligen Dingen untersuchen, noch auch in ihrer Untersuchung geheiliget werden, sammt denen, welche mit argem Wahne oder aus Uebermuth unter irgend einem Vorwande von der Richtschnur der katholischen Kirche, und aus deren Gemeinschaft gewichen sind. Wir lassen fahren diejenigen, welche das Licht der heil. Schriften, und die Gnadengabe des geistigen Volkes, die das neue Testament genannt wird, nicht annehmen wollten, treu der christlichen Religion und uns festhaltend an derjenigen Kirche, welche die katholische ist, und die katholische genannt wird, nicht allein von den Ihrigen, sondern auch von allen Feinden. Die Hauptsache, bey Nachforschung dieser Religion, besteht in Geschichte und Weissagung, welche die göttliche Vorsehung als zeitliche Anstalten ordnete zum Heile des für die Empfänglichkeit eines ewigen Lebens umzubildenden und zu erneuernden Menschengeschlechtes.

Wird diese Religion geglaubt, so wird eine neue, nach göttlichen Vorschriften geordnete Lebensweise den Sinn reinigen, und ihn fähig machen zur Aufnahme des Geistigen, welches weder

vergangen noch künftig, sondern immer sich selbst gleich, keinem Wandel unterworfen ist.

Weil indessen die mit Dunkel umfangenen Seelen der Menschen, gewohnt an die Finsterniß, in welcher sie durch ihre Sünden und Laster umnachtet werden, nicht vermögen, der hellen und lautern Wahrheit, mit sicherm Blick der Vernunft, in's Antlitz zu schauen, so war sehr heilsam veranstaltet, daß unserm vor dem Lichte der Wahrheit blinzenden Blicke die Authorität mit schattenden Zweigen, unserer menschlichen Schwäche schonend, zu Hülfe käme (S. August. de moribus cath. §. II. nach Stollbergs Uebersetzung.)

Wie die Frucht die Natur und Wesenheit des Baums, so bewährt auch der vollendete Christ die Wahrheit des Christenthums, und wir haben deßhalb so viele einzelne Authoritäten, als die Geschichte uns wahre Christen zeigt. Wir heben aus einer großen Anzahl nur einen einzigen heraus, der die christliche Religion in ihrem tiefsten Wesen aufgefaßt, im hellsten Lichte dargestellt, und auf die kraftvollste Weise in That und Leben geoffenbaret hatte, einen Mann, der auf wunderbare Weise in die Geheimnisse des Christenthums eingeweiht wurde (Apostelgeschichte IX.) und eingeweiht die Juden beschämte, und die Heiden bekehrte, und der Verkündigung und Verbreitung

einer Religion, die er vor seiner Bekehrung mit Wuth und Mord verfolget hatte, seine Ehre vor den Augen der Welt, alle Vergnügungen der Erde, nnd selbst sein Leben mit freudigem Herzen zum Opfer brachte, einen Mann, der in jeder Hinsicht Achtung gebietet, und dem sie selbst der Ungläubigste, falls in ihm der Sinn für alles Edle und Erhabene noch nicht ganz ausgetilgt ist, nicht versagen wird, den großen Völkerlehrer Paulus. In seinen geistvollen Briefen wollen wir, insofern uns möglich, das bisher Vorgetragene zum Schlusse, wie in einem lebendigen Brennpuncte concentriren. Denn die Hauptgedanken, welche unsere Vorträge einigermaßen zu entwickeln versucht hatten, sind keine andern, als die geistigen Anschauungen oder Ideen dieses Apostels von Gott, von der Menschheit, von Christus, von der Wiedergeburt, von der Liebe, von der Ewigkeit, von der Kirche, vom Christenthume, von der Berufstreue, den Tugenden und der Andacht der Priester.

Gott ist ihm das unbegreifliche, und für jeden Menschen unzugängliche, das über alles erhabene und doch in allen Dingen seyende und durch Alles wirksame, das sich selbst genügende und eine unendliche Zahl der Geschöpfe hervorbringende, allen Dingen sich mittheilende Wesen, eine unerschöpfliche Fülle des Guten, aus der nur

Segen

Segen und Wohlseyn fliessen kann, der allmächtige Schöpfer, der weiseste Lenker und der liebreicheste Herr der Welt, mit Vatersinn nnd Vaterherz.

Die Menschheit: ein Bild der Gottheit, entstellt zwar und unkenntlich gemacht durch die Sünde, aber wieder herstellbar durch göttliche Vermittlung in Christus, und wie durch vorherrschende Selbstsucht in Zwietracht, so durch das Band der heiligsten Liebe in innigster Eintracht mit Gott.

Christus: das vollkommene Ebenbild des Vaters, durch den alle Dinge im Himmel und auf Erden geschaffen sind, der Restaurator aller Dinge, und der einzige Mittler zwischen Gott und der Menschheit.

Die Wiedergeburt: jener geheimnißvolle Act in der menschlichen Seele, durch welchen der alte Mensch getödtet und ein neuer Mensch gebildet wird, Adam stirbt, und Jesus Christus im Menschen aufersteht; ein Act, ohne welchen alles in und ausser dem Menschen im Urtheile der Ewigkeit keinen Werth haben kann, durch den aber alles seinen eigentlichen Werth empfängt, indem es mit dem göttlichen Mittelpuncte in die lebendigste Wechselwirkung gesetzt wird: in Christus gilt nichts als eine neue Creatur.

Die

Die Liebe: das durch den Geist Gottes in dem Gemüthe des Neugebornen entzündete heilige Feuer, welches das Gottesbild von allen Schlacken reiniget, und in seinen ursprünglichen Glanz zurückversetzt, die Erfüllerin aller Gesetze, der kein Gesetz gegeben, sondern die sich selbst Gesetz ist, der wahrhaftige und ungestörte Einklang zwischen Gott und dem Menschen: der im Menschen waltende Gott-Mensch.

Die Ewigkeit: das ewige Himmelshaus unsterblicher Seelen, in der auch unser Leib dem Leibe Jesu Christi gleichförmig wird, der Bau aus Gott, die vollendete Stadt Gottes: wo alles Stückwerk aufhört, und jedes Einzelwesen im Ganzen, das Ganze im Einzelwesen ist; wo wir erkennen werden, wie wir erkannt sind, und was in Unehre gesäet wurde in der Gegenwart, einst in Herrlichkeit, was gesäet ward in Zerbrechlichkeit, in Unzerbrechlichkeit, was in Schwachheit, voll Kraft, was gesäet wurde als ein thierischer Leib, auferweckt werden wird als ein geistiger Leib. Wenn wir mit Ihm gelitten haben, werden wir auch mit Ihm verherrlichet werden, die ganze Natur sehnt sich eines Sehnens, ihrer Bande enthoben, aufgelöst zu werden, und mit Christus zu seyn: alles soll Ihm so, wie Er, dem Vater unterworfen werden, auf daß Gott Alles in allen Dingen sey.

Die

Die Kirche: der vielgliedrige Leib, dessen beseelendes und regierendes Haupt Christus ist, die Fülle des Allerfüllenden: das große Haus, auf das Fundament der Propheten und Apostel gebaut, durch den Eckstein Christus zusammengehalten, durch die Liebe ineinandergefügt, sich erhebend zum Tempel des Herrn, der Pfeiler und die Grundfeste der ewigen Wahrheit.

Das Priesterthum: das edelste Organ am sichtbaren Leibe Christi, durch welches der Segen Gottes ausgespendet, und die Geheimnisse Gottes enthüllt werden. Die Priester alle Mitarbeiter Gottes auf seinem Ackerfelde; weßwegen sie in Einfalt und Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern nach dem Wohlgefallen Gottes in der Welt wandeln sollen; das Wort des Herrn nicht verfälschen, sondern es verkünden, wie es von Gott kömmt; verschmähen geheime schändliche Kunstgriffe, und die elende Ränkesucht, und mit der offensten Redlichkeit so die göttliche Wahrheit vortragen, daß sie zu jeder Zeit sich vor Gott auf das Gewissen aller Menschen berufen dürfen; sollen nie sich selbst, sondern immer nur Jesum Christum predigen, und diesen göttlichen Schatz in zerbrechlichen Erdgefäßen umhertragen, damit die hohe Kraft des Evangeliums nicht ihnen, sondern Gott zugeschrieben werde; sollen das Leiden Jesu an ihrem Leibe umhertragen,

gen, damit das Leben Jesu an ihnen offenbar werde, immerfort sterben im Dienste Christi, damit die Lebenskraft Jesu an ihrem sterblichen Leibe sich offenbaren könne. Und wie der äußere Mensch sich der Zerstörung nähert, soll der innere täglich an Kraft gewinnen. Auf keine Weise sollen sie ihrem heiligen Amte irgend einen Vorwurf zuziehen, sondern überall als Diener Gottes sich beweisen durch standhafte Geduld in Trübsalen, Nöthen, Bedrängnissen; bey Schlägen, in Gefängnissen, im Wachen und Fasten, durch Enthaltsamkeit, Langmuth, Milde, durch Gesinnungen des heil. Geistes in ungeheuchelter Liebe. Sie sollen die Wahrheit in der Kraft Gottes verkündigen, und die Waffen der Gerechtigkeit rechts und links in Bewegung setzen, und bey äußerer Trauer innerlich froh, bey äußerer Armuth innerlich reich seyn und viele bereichern. Doch alles dieses vermögen sie nur in und durch denjenigen, der in ihnen lebet und wirket, Jesus Christus; die ununterbrochene Eintracht mit Ihm ist bedingt durch stetes Gebet, durch wahrhaftige Andacht, die im Herzen lebet als zweifelloser Glauben, als die zuversichtliche Hoffnung, uud als feurige Liebe, und in allen Handlungen sich offenbart.

Es wäre überflüssig durch einzelne Texte zu belegen, was dem denkenden Leser fast auf allen Blättern seiner Briefe an Seel und Herz spricht.

Wie

Wie Paulus geschrieben, so hat er auch gehandelt, und sein ganzes Leben war der vollkommenste und ungetrübteste Wiederschein seiner geistigen Anschauungen und seiner Lehren, so daß er sich bey seinem Abschiede von der Gemeinde zu Ephesus, ohne auch nur eine einzige Gegenrede zu befürchten, vor Gott und der Welt folgendes Zeugniß laut geben durfte. (Apost. XX. 18 — 35.)

Ihr wisset, wie ich vom ersten Tage an, da ich nach Asien kam, bey euch die ganze Zeit über mich betrug, wie ich dem Herrn diente mit aller Demuth, unter Thränen und Versuchungen, die mir durch die Nachstellungen der Juden zugestossen sind; wie ich euch nichts vorenthielt, was zu eurem Besten diente, sondern es euch verkündigte und euch lehrte öffentlich und in den Häusern, indem ich sowohl Juden als Heiden die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus verkündigte. Und nun sieh! Gebunden im Geiste gehe ich nach Jerusalem hin, ohne es zu wissen, was mir dort begegnen wird; außer, daß mir von Stadt zu Stadt der heil. Geist bezeuget und sagt: daß Bande und Trübsal in Jerusalem meiner warten. Aber ich achte dieß alles nicht, und mein Leben ist mir nicht zu theuer, wenn ich nur meine Laufbahn und das Amt des Wortes mit Freude vollenden kann, welches ich vom Herrn Jesu empfangen habe, nämlich das

Evan=

Evangelium der Gnade Gottes zu verkündigen. Und nun sieh! ich weiß, daß ihr alle, denen ich auf meinen Reisen das Reich Gottes verkündigte, mein Angesicht nicht mehr sehen werdet. Darum betheure ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von dem Blute aller. Denn ich habe euch nichts hinterhalten, ich habe euch den ganzen Rathschluß Gottes verkündiget. Habet also Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen (Aufsehern) bestellet hat, die Kirche Gottes zu leiten, die er sich mit seinem Blute erworben. Ich weiß, daß nach meinem Abschiede reissende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen werden. Ja, aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Lehren vortragen werden, um Jünger an sich zu ziehen. Darum wachet und seyd eingedenk, daß ich drey Jahre Tag und Nacht nicht aufgehört habe, unter Thränen einen jeglichen aus euch zu ermahnen. Und nun, Brüder, empfehle ich euch Gott, und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und euch das Erbtheil mit allen Geheiligten zu geben. Silber und Gold und Kleider habe ich von Niemand begehrt. Ihr wisset selbst, daß diese Hände das Nothdürftige für mich und für meine Gefährten erarbeitet haben. Durchaus zeigte ich euch, daß man also arbeiten, und auf die Schwachen Rücksicht nehmen müsse, eingedenk der Worte des

Herrn

Herrn Jesu, da Er sprach: Geben ist seliger, als nehmen.

Wohl dem Seelensorger, der am Ende seiner apostolischen Laufbahn ein solches Zeugniß von sich ablegen, und ohne Widerrede seines Gewissens mit Paulus sprechen kann: »Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Hinscheidens ist nahe: ich habe den edlen Kampf gekämpfet, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahret: nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage, nicht aber allein mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben!« (2. Tim. IV. 6—8.)

Was sind alle Güter und Schätze der Welt, was die Freuden und Vergnügen des irdischen Lebens im Vergleiche mit der Wonne eines solchen Bewußtseyns? Was sind alle Ehren, die Menschen einander erweisen, was der höchste Rang und das glänzendste Ansehen, das ein Mensch hienieden, wie und wodurch immer, erreichen kann, im Vergleiche mit der zweifellosesten und unerschütterlichsten Ueberzeugung, durch seinen zurückgelegten Lebenslauf der Krone der ewigen Gerechtigkeit sich würdig gemacht zu haben?

Wie verschwindet jede Weltgröße vor einer solchen innern, stillen Seelengröße? Was ist der

gepriesenste und ruhmvollste Held gegen einen solchen Mann? Jener hat Millionen Menschen unglücklich gemacht, Millionen Menschen auf die Schlachtbank geführt, um sich Geld und Macht, Ehre und Nachruhm zu erwerben; dieser sich selbst geopfert, um Millionen Menschen innerlich reich und froh, und eines unsterblichen Lebens gewiß zu machen.

Dieses ist die einzige Laufbahn für den Priester, die zu Glück und Ehre führt, und es giebt keine andere, die, so vielversprechend sie beginnen möge, am Ende nicht in Unheil und Schaden ausgienge. Auf diesen einzigen Weg, der zu Glück und Ehre, zu innerm Frieden und zu unsterblichem Heile führt, wollten diese geistlichen Uebungen (exercitia spiritualia) hinweisen. Ob sie ihren Zweck erreicht, oder nicht erreicht haben, darüber mag jeder bey seinem eigenen Herzen Nachfrage halten, und von da aus sich die Frage beantworten, ob sie eine alte Waare, ein geistloser Mechanismus, oder eine wahrhaft nützliche und den Bedürfnissen katholischer Priester in unsern Tagen entsprechende Anstalt gewesen wären.

Lasset euch von Niemanden verführen mit leeren Worten; denn um deßwillen kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Werdet daher nicht ihre Mitgenossen! denn ihr waret ehe-

dem

dem Finsterniß; nun aber seyd ihr Licht in dem Herrn! So wandelt nun als Kinder des Lichtes! Die Frucht des Lichtes besteht in aller Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüfet, was Gott wohlgefällig ist, nehmet keinen Antheil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß: vielmehr strafet sie! Denn was heimlich von ihnen geschieht, muß man sich schämen, auch nur zu nennen. Alles aber, was vom Lichte gestraft wird, wird offenbar; denn alles, was offenbar wird, ist Licht. Darum heißt es, Wache auf, der Du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. (Ephes. V. 6—14.)

Weckstimmen hatten auch diese Exercitien seyn sollen, und wie schon oft durch mancherley Vorfälle und Schicksale, hat der Herr auch durch sie an unsere Herzen angeklopft, ob wir sie aufschließen, und seinen Geist in uns Wohnung nehmen lassen wollen. Ob wir die Stimme des Herrn vernommen, und wie wir derselben gefolgt haben, wird an jenem ernsten Tage einst offenbar werden, wann es heißen wird: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung!

Darum, Brüder, wandeln wir vorsichtig, nicht als Unweise, sondern als Weise! Benützen wir die Zeit; denn die Tage sind böse! Lernen

wir verstehen, was des Herrn Wille sey, und trachten wir voll zu werden des heiligen Geistes! Singen und jubeln wir dem Herrn in unserm Herzen, und danken wir für alles Gott dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi (Ephes. V. 15—21.)

So laßt uns denn danken für jede gute Gesinnung, die der Geist des Herrn in unsern Herzen erwecket, für jede gute Gabe, die Er uns, und durch uns andern gegeben, vor allem andern aber für die Auserwählung zur Heiligkeit in der Liebe. — Und der innigste und wahrhafteste Dank unsers Herzens bewirke den ernsten Entschluß in uns allen: Nachfolger Jesu Christi zu werden, wie Paulus, der große Völkerlehrer es gewesen war.

Doch unser Wille ist ja gut, aber das Fleisch ist schwach: wir kennen das Große, das Erhabene, das Edle und den heiligen Zweck unsers Standes, und wir billigen ihn von ganzem Herzen; gleichwohl werden wir gegen unsern Willen zum Kleinen, Niedrigen, Unedlen, und Unheiligen hingezogen: woher kömmt uns die Macht, nicht nur zu denken, sondern auch zu seyn, nicht nur zu wünschen, sondern auch zu handeln, wie wir seyn und handeln sollen? Mangelt jemand an Weisheit unter euch, so erbitte er sie von Gott,

der

der allen reichlich gibt, und es Niemand vorrückt; und sie wird ihm gegeben werden (Jak. I. 5.); denn alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kömmt von oben herab, von dem Vater des Lichtes, bey welchem keine Veränderung und nicht einmal ein Wechsel statt findet (17). Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln: denn der Zweifler gleichet einer Meereswoge, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. Ein doppelherziger Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen. (6—8.)

Als die Apostel am Pfingsttage in Einem Hause, in Einem Saale versammelt, einmüthig im Gebete verharrten, wurden sie voll des h. Geistes, und sprachen, so wie es ihnen der h. Geist in den Mund legte, und setzten die ungläubige Welt in Erstaunen. Vielen drang die Kraft ihrer Worte in's Herz, und noch an demselben Tage hatte der heil. Petrus drey tausend Seelen für Christus gewonnen. (Apostelg. II.)

Der du gesagt hast: wenn ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch seinen guten Geist geben! O, wir bitten in deinem Namen: Laß durch deine göttliche Einwirkung das Lichtlein, welches du in unsern Herzen angezündet hast, zur hellen Geistersonne sich entwickeln, die

weit umher ihre wohlthuenden Stralen versende! Laß die Kräfte, die du in unsern Seelen angeregt, hast, aufwachen, und zu einer Gewalt sich vereinigen, an der die feindlichen Kräfte einer unheiligen Welt und selbst die empörte Macht der Hölle sich brechen müssen; laß das Fünklein heiliger Liebe, welches du in unsern Herzen geschlagen hast, zur großen, alles verzehrenden Feuerflamme auflodern, welche die kältesten Herzen durchwärmt, und zu einem alldurchdringenden Feuer wird, wodurch die unsterblichen, nun erdwärts gewandten Seelen wieder himmelan getrieben werden. Laß in uns, und durch uns an den uns anvertrauten in Erfüllung gehen — deine Verheissung: wenn ich von der Erde werde erhöhet seyn, so will ich alles an mich ziehen: omnia traham ad me! Ja, laß jene hohe heilige Liebe in vollem Maaße in uns ausgebildet werden, von der du gelehret: Wer in ihr bleibet, der bleibet in Gott, und Gott bleibet in ihm, nnd so würdige uns jene unaussprechlichen Gnaden zu empfangen, die nach dem Ausdrucke des Apostels bestehen im Segen des allmächtigen Vaters, im Frieden Jesu Christi unsers Herrn, und in der Liebe und Kraft des heil. Geistes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Landshut.
Gedruckt bey Franz Seraph Storno.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widmer, Joseph

Der katholische Seelensorger in gegenwärtiger Zeit Vorträge bey geistl. Exercitien

Bd.: 1. (1819).

München 1819

Past. 441 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610408-6